

# Anmerkungen

zum Roman

## „Die Himmlischen Versuchungen des Conrad Grebel“

Peter Kamber

(Stand vom 3. Mai 2025)

*Vorbemerkung: Der Roman über Conrad Grebel wurde in einer ersten Fassung 2013 fertig; Arbeitstitel war „Buchstabe des Glaubens“. Ich überarbeitete das Manuskript mehrmals und gab ihm dann den Titel „Himmlische Mächte und irdisches Spiel oder: Conrad Grebel“. Auf Bitte des Limmat Verlags suchte ich 2024 einen anderen Titel und schlug „Die Himmlischen Versuchungen des Conrad Grebel“ vor.*

Für die freundlichen Anregungen und Korrekturvorschläge des Romanmanuskripts danke ich allen, die das Manuskript gelesen haben, u.a. Erwin Künzli vom Limmat Verlag, Ursula Korczok, Berlin, dem ungenannt bleiben wollenden Verlagslektor (der mich wohl als etwas zu eigensinnig empfand), sowie meiner zwischenzeitlich eingesprungenen Berliner Lektorin Nicole Gronemeyer und zuletzt, Ende 2024/Anfang 2025, Prof. Tobias Jammerthal, Universität Zürich, und der Biografin der letzten Äbtissin Irene Gysel.

Nota bene: Die nachfolgenden Anmerkungen sind unlektoriert und entstanden in erster Linie zur Selbstkontrolle. Jetzt dienen sie mir als Erinnerungstütze – und Lesenden womöglich zur Vertiefung und weiterführender Beschäftigung. Aber grundsätzlich gefragt: Warum Anmerkungen zu einem Roman? Die Recherchen für einen historischen Roman führen naheliegenderweise zu einem persönlichen Archiv an Notizen: zu den handelnden Figuren, zu Dialogen, Szenen und Naturbeschreibungen, und bei der Lektüre. Dieses umfangreiche Archiv dann vor dem eigentlichen Schreibprozess mit Registern und Indexblättern zu ordnen ist umständlich und erfordert monatelange Arbeit. Beim – wie ich das nenne – "Durchschreiben" des Romans gerät dieses Archiv aber dann wieder in Unordnung – und landet am Ende in Pappkartons. Damit ich die Belege dennoch jederzeit zur Hand habe, schreibe ich laufend Anmerkungen, nicht anders als bei einem Sachbuch. Das sorgt auch für Überprüfbarkeit und Transparenz, etwa dann wenn in manchen Anmerkungen steht: fiktiv. Auch die Anmerkungen zu

im Manuskript letztlich gestrichenen Passagen behielt ich bei. Wie aus dieser verwirralichen Vielfalt von Notaten und Mosaiksteinchen ein zusammenhängender Roman wurde? Mysterium der Phantasie und der Spielfreude. Berlin, 3. Mai 2025.

## Anmerkungen Erster Teil

### Teil 1, Kapitel 1

*Motto von Erasmus von Rotterdam:* Brief von Erasmus an Martin Bucer, Basel, 11. November 1527, zitiert nach: Erasmus von Rotterdam, Briefe, übersetzt und herausgegeben von Walther Köhler, Darmstadt, 1956, S. 419.

*Entscheid für Barbara Grebel als Erzählerin des Romans:* Sie war, wie Conrad Grebel in seinem Brief vom 14. Juli 1521 an Vadian bekennt, als einzige in der Familie Grebel in seine Geheimnisse eingeweiht und wirkte auch als Liebesbotin zwischen Conrad und seiner späteren Frau, die 1520/1521 noch Novizin im Zürcher Frauenkloster am Oetenbach war; vgl. Leland Harder, *The Grebel Letters and Related Documents*, Wipf & Stock Publishers, Eugene, Oregon/USA, 1985, S. 146f, Nr. 35 (Brief Conrad Grebels an Vadian vom 14. Juli 1521; lateinisches Original: Vadianische Briefsammlung II (1519-1522), *Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte*, XXV, St. Gallen 1894, Brief Nr. 264, S. 368). Zu Barbara Grebel siehe auch: Harold S. Bender, *Conrad Grebel (c. 1498-1526). The Founder of the Swiss Brethren Sometimes Called Anabaptists*, 1971 (1950), S. 223, Anm. 13.

*Geschwisterfolge im Hause Grebel:* Siehe Harold S. Bender, *Conrad Grebel (c. 1498-1526). The Founder of the Swiss Brethren Sometimes Called Anabaptists*, 1971 (1950), S. 223, Anm. 13; belegt ist lediglich, dass Barbara die Erstgeborene war und Euphrosyne die Zweitgeborene. Fest steht ebenfalls, dass die kurz nur Doro genannte Dorothea (die den gleichen Namen trug wie ihre Mutter) die Jüngste war. Für die drei Kinder in der Mitte der Geschlechterfolge – Martha, Conrad und Andreas – ist die Reihenfolge nicht bekannt. Klar ist lediglich, dass von den beiden Brüdern Conrad der ältere und Andreas der jüngere war. Vgl. noch immer, trotz einiger (durch Harold S. Bender und Leland Harris inzwischen korrigierter Fehler) Karl Keller-Escher, *Die Familie Grebel. Blätter aus ihrer Geschichte*, Frauenfeld 1884.

*Welche Menschen oder Gottheiten er anflehen sollte:* *The Grebel Letters*, Vol. 1, S. 86 (Brief Conrad Grebels an Myconius vom 9. Juni 1519).

*Gegen das Lamento frostiger Poesie:* The Grebel Letters, Vol. 1, S. 82 (Brief Conrad Grebels an Myconius vom 30. Januar 1519).

*Zur Literatur über die Familie Grebel:* unter anderem Leland Harder, The Grebel Letters and Related Documents, Wipf & Stock Publishers, Eugene, Oregon/USA, 1985, 2 Bände; Harold S. Bender, Conrad Grebel. The Founder of the Swiss Brethren Sometimes Called Anabaptists, Eugene (Oregon/USA) 1998; Karl Keller-Escher, Die Familie Grebel. Blätter aus ihrer Geschichte, Frauenfeld 1884 (mit einigen Fehlern).

*Die drei Töchter von Schwester Barbara Grebel:* In Conrad Grebels Brief vom 3. August 1520 an Vadian ist erwähnt, dass sie auf der Flucht vor der Pest mit ihren damals erst zwei Töchtern nach Zürich ins Haus der Eltern kam (The Grebel Letters, Vol. I, S. 118; lateinisches Original: Vadianische Briefsammlung II (1519-1522), Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte, XXV, St. Gallen 1894, Brief Nr. 207, S. 299: „(...) soror cum filiabus duabus nos visit; pestem fugiens, relicto tamen post se marito, sed quum sic ille peröelleret.“) Im Brief Conrad Grebels vom 19. Februar 1521 an Vadian wird sechseinhalb Monate später erwähnt, dass sie noch eine dritte Tochter das Leben schenkte: „Sister has given birth to a daughter. She named her Cleophe.“ (The Grebel Letters, Vol. I, S. 138; Vad. Briefsammlung II, Brief Nr. 242, S. 341: „Soror peperit filiam; Cleophen vocavit.“)

*Beatus Beeli, Zweiter Ehemann der Schwester von Conrad, Barbara Grebel:* Karl Keller-Escher, Die Familie Grebel. Blätter aus ihrer Geschichte, Frauenfeld 1884, Tafel I; sowohl Karl Keller-Escher wie Harold S. Bender (Conrad Grebel, S. 162/223) schreiben Beatus Beli mit einem „e“; aber die Bündner genealogische Forschung verzeichnet die Adelsfamilie allgemein unter „Beeli“, obwohl der Chronist Johann Beeli, der die Chronik 1859-1861 niederschrieb, in den Nachweisen für die einzelnen Mitglieder, auch für Beatus selbst, die Schreibweise „Bely“ fand; siehe „Chronik des altadeligen, rhaetischen Geschlechtes Beeli von Belfort und deren Nachfahren, Appenweier/ Heidenheim/ Karlsruhe/ Oftersheim 1991 (Staatsarchiv Graubünden, Signatur FGR 20a; Kopie der Originalchronik, Signatur IV 25e 2); ausgesprochen wurde der Name aber sicherlich mit einem langen „e“, sodass ich, um eine mögliche falsche Endbetonung zu vermeiden, für den Roman „Beeli“ wähle. „Belfort“ hat übrigens nichts mit dem französischen Ort gleichen Namens zu tun, sondern bezieht sich auf das Hochgericht Belfort in Graubünden: „Man meint ursprünglich die Burg damit. Später wurde dann der ganze Kreis Belfort. (...). Dieser Kreis umfasst die ganze Seite des unteren Landwasser- und des mittleren Albula Tales, vom Tieftobel westlich Wiesen bis und mit zur Terrasse von Lenz.“ (S. 359) Zu Beatus Beeli selbst heißt es in der „Chronik des altadeligen, rhaetischen Geschlechtes Beeli von Belfort“ (S. 289: „Nr. 19: Beatus Bely von Belfort: Sohn von Nr. 9 [Conradin Bely von Belfort, siehe S. 285f]. Er lehnte es

während der ganzen Zeit seines Lebens ab, Würden und Ämter anzunehmen. Er wollte sein Dasein ruhig gottselig und löblich zubringen. Dennoch erscheint er bei einem Compromiß zu Ilanz. Als er 1573 [P.K.: ich lese aber auf dem Facsimile des Stammbaums, Blatt 128, „1571“, mit dem Zusatz „Nahm keine Ämter an“] verstarb, waren bei seinem Leichenzug und Begräbnis die Gesandten der drei Bünde und eine große Anzahl Bundsgenossen dabei. Seine Landsleute waren sehr traurig über seinen Tod.“

*Name des ersten Mannes von Barbara Grebel:* Er hieß Leonhard Carli; siehe: Karl Keller-Escher, Die Familie Grebel. Blätter aus ihrer Geschichte, Frauenfeld 1884, Tafel I.

*Zur Pest von 1526 in Graubünden:* Außer dem Tod von Conrad Grebel gibt keinen direkten Nachweis für die Pest Graubünden, aber im benachbarten Glarus gilt 1526 für ein schlimmes Pestjahr; siehe Silvio Bucher, Die Pest in der Ostschweiz, 119. Neujahrsblatt, 1979, Hg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen, S. 15, Anm. 29, mit Bezug auf Jakob Winteler, Das Land Glarus. Chronik seiner Landschaft, Zürich 1945, S. 287f [recte: S. 110, wo es heißt: „Selbst die schlimmsten Pestjahre von 1482, 1519, 1526, 1564, 1611 und 1629, die mehrmals bis einen Drittel der Bevölkerung hinrafften, hinterließen keine dauernden Lücken.“] Ganz allgemein zur Pest und den Pestvorkehrungen in Graubünden: Jakob Hemmi, Beitrag zur Geschichte des Sanitätswesens in Graubünden, Dissertation, Chur 1914; Roger Seiler, Zur Ikonographie der religiösen Pestdenkmäler des Kantons Graubünden, Zürich 1985; Martin Tomaschett, Medizingeschichte der Cadi (Bündner Oberland), Zürich 1989; Claudio Baracchi, Die Pest in Graubünden (Proseminar-II-Arbeit, Universität Zürich, 3. Juli 1991 (Staatsarchiv Graubünden, R Br 9/142).

*[Im Roman gestrichene Passage] Verendete Tiere an den Wegrändern/ tote Raben:* In diesem Zusammenhang fiktiv; zum nur für die Neuzeit belegten Massensterben der Ratten während der Pest und der Vermutung, dass die für die Pest verantwortlichen Flöhe von den sterbenden Ratten auf die Menschen als Notwirte übersprangen, vgl. David Herlihy, Der Schwarze Tod und die Verwandlung Europas, Berlin 1998, S. 19/20, sowie Edward A. Eckert, Die Epidemiologie der Pest in der Schweiz, 1600-1670, unveröffentlichter Vortrag, S. 2: „(...) die Flöhe müssen die Vorzugswirte, die Ratten, verlassen und Menschen als Notwirte annehmen“).

*[Im Roman gestrichene Passage] Krähen und Raben, die tot vom Himmel fallen:* Fiktiv. Muret erwähnt in seiner „Abhandlung über die Bevölkerung der Waadt“ (Bern 1766, S. 58) ein Testament aus dem Pestjahr 1636, in dem es heißt: „Die Raben waren Zeugen.“

*[Im Roman gestrichene Passage] Vermehrung der Fliegen und Raupen:* In diesem Zusammenhang fiktiv; das wurde aber für die Pest in Lausanne im Jahre 1613 berichtet; vgl. Eugène Olivier, *Pestes dans le Canton de Vaud*, in: Yersin et la peste, Lausanne 1944, S. 140.

*Conrad Grebel war unterwegs nach Ilanz, wo die Ilanzer Artikel verabschiedet werden sollten:* Das ist die nächstliegende Hypothese; der sogenannte zweite Ilanzer Artikelbrief wurde am 25. Juni 1526 angenommen (der erste stammt vom 4. April 1524); siehe Rudolf Jenny (Hg.), *Landesakten der drei Bünde, Chur* 1974; Original im Staatsarchiv Graubünden, Signatur A I/1 Nr. 74, abgedruckt im Jahrbuch der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, 1883 (XIII, S. 89ff, Nr. 38). Harold S. Bender („Conrad Grebel. The Founder of the Swiss Brethren Sometimes Called Anabaptists“, 1998, S. 162) stellt zwar Überlegungen an, was Conrad Grebel dazu gebracht haben könnte, von Appenzell nach Graubünden zu wandern, er lässt aber diese Möglichkeit, die sich aus dem Ablauf der Bündner Reformationsgeschichte ergibt, außer Acht; zu den Ilanzer Artikeln siehe das Historische Lexikon der Schweiz (Internet); aus evangelischer Position beschrieben: Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte, hg. von J.J. Hottinger und H.H. Vögeli, Erster Band, Frauenfeld 1838, S. 314ff; detailreich aus stark katholisch-parteilicher Position, J. Jakob Simonet („Dompoenitentiar“), *Die Ilanzer Disputation von 1526*, in: *Raetica varia. Beiträge zur Bündner Geschichte*, 9. Lieferung, Chur 1927).

*Siegelring Conrad Grebels mit den Initialen C.G.:* Leonhard von Muralt/ Walter Schmid, *Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz*, Band 1, Zürich 1952, S. 86, Nr. 80: „Siegel Grebel, Wappen u. Initialen C.G.“ Das ist auch der Grund, weshalb ich Conrad Grebel im Roman mit „C“ schreibe und nicht mit dem modernisierten „Konrad“, wie es sonst in der deutschsprachigen Forschung häufig Verwendung findet. Auch in der amerikanischen Literatur wird sein Name mit „C“ geschrieben.

*Zitat Erster Korintherbrief, Paulus:* 1. Kor. 4,9.

*Stroh über der Tür als Zeichen, dass im Haus die Pest ausgebrochen war:* Martin Tomaschett, *Medizingeschichte der Cadi (Bündner Oberland)*, Zürich 1989, S. 92: „Erkrankte jemand, so war dies umgehend der Gemeinde zu melden. Als Zeichen musste man über der Haustüre eine Handvoll Stroh befestigen.“

## Teil 1, Kapitel 2

*Rezepte gegen die Pest:* Vgl. die nachfolgenden Anmerkungen zu Vadian und den Verfassern anderer ärztlicher Pestschriften.

*Pogrom in Zürich, „anno 1349“*: Es fand am 23. Februar 1349 statt; siehe „Geschichte der Juden im Kanton Zürich. Von den Anfängen bis in die heutige Zeit“, hg. von Ulrich Bär/ Monique R. Siegel, darin: Annette Brunschwig, Vom 13. Jahrhundert bis zur Französischen Revolution, S. 45, mit Bezug auf die „Chronik der Stadt Zürich“, hg. von Johannes Dierauer, Basel 1900, S. 46 (Nr. 45); zum Hintergrund vgl. auch: Es fand am 23. Februar 1349 statt; vgl. u.a. Peter Kamber, Pogrome, in: ders., Ach, die Schweiz ... Über einen Kleinstaat in Erklärungsnöten, Zürich 1998, S. 31-4; in diesem Buchessay ist leider auf S. 40 fälschlicherweise der 21. Februar 1349 angegeben statt der 23. Februar 1349; in der online abrufbaren Volltextversion des Bandes auf [www.peterkamber.de](http://www.peterkamber.de) ist der Druckfehler korrigiert).

*Betsaal der Synagoge der jüdischen Gemeinde Zürichs*: Freundliche Auskunft von Martin Illi und dem Stadtarchäologen Dölf Wild; vgl. auch Emil Usteri, Aus der Geschichte der Zunft zur Meisen, Zürich 1946, S. 21; der Großvater von Conrad Grebel hieß Ulrich Grebel; er starb bereits 1495 (ebenda, S. 42). Dank auch an Vivianne Berg (Zürich) für ihre Texte : "Erinnerungswerke", in: "Umbrüche – Neues und Altes aus der jüdischen Welt", hg. von Gesela Dachs, Berlin 2023, S. 131-154; "Gedenktaten und Gedenktafeln", in: tachles, 4. Februar 2022; "Alltag, Blütezeit, Verderben und Erinnerung", in: tachles, 31. Mai 2024). Neu: Brigitta Rotach, Dölf Wild, Ron Epstein-Mil, Ehud M. Landau (Hg.), Frau Minne und die Zürcher Juden. Die mittelalterlichen Wandmalereien an der Brunngasse und ich Kontext. Beiträge zur Geschichte und Kultur der Juden in der Schweiz, Band 21, 2024.

*Ich zitiere nachfolgend (mit herzlichem Dank an die drei Autoren A. Motschi, J. Hanser und D. Wild) aus einer Vorausveröffentlichung 2002:*  
*„Auf den Spuren der mittelalterlichen Synagoge von Zürich. Archäologische Untersuchungen im Haus Froschaugasse 4 (Dezember 2002)“*  
*Faltblatt von Andreas Motschi, Jürg Hanser, Dölf Wild*  
*vom Amt für Städtebau, Archäologie, Zürich:*

*»Der im Herbst 2002 abgeschlossene Umbau im Hinterhaus der Liegenschaft Froschaugasse 4 gab der Zürcher Stadtarchäologie den Anlass zu einer Untersuchung. Die archäologischen Arbeiten waren mit einer interessanten Fragestellung verknüpft, befand sich doch in dem Gebäude, das bis ins 18. Jahrhundert "Zur Judenschule" hiess, die mittelalterliche Synagoge von Zürich. Das Hauptaugenmerk galt allfälligen Überresten der Innenausstattung aus dem 14. und frühen 15. Jahrhundert. Das Haus liegt an der mittelalterlichen Judengasse, die heute Froschaugasse heisst. Vom ausgehenden 13. Jahrhundert an lassen sich jüdische Stadtbewohner als Hauseigentümer nachweisen. Als der Zürcher Rat im Jahr 1423 das Wohnrecht der Juden in der Stadt aufhob, waren diese gezwungen, ihre Häuser zu verkaufen, so auch das Haus Froschaugasse 4. Das Niederlassungsverbot erfolgte rund 80 Jahre nach dem Pogrom von 1349,*

bei dem zahlreiche Juden ermordet oder enteignet und vertrieben worden waren.

Sein Name "Judenschuol" bezeichnet den Standort einer Synagoge und ist erstmals für das Jahr 1363 bezeugt, dürfte aber weiter zurückreichen. Demnach diente ein besonderer Raum in diesem Wohnhaus der jüdischen Gemeinde als Versammlungsort. Schriftquellen weisen darauf hin, dass in der Stadt gleichzeitig weitere, bisher nicht lokalisierte und vielleicht nur kurzfristig aufgesuchte Synagogen existierten. Ein Ratserslass von 1383 verbot den Besuch anderer "Judenschulen" als jener, die von Bürgermeister und Rat bestimmt worden war. Es wird sich dabei um das Haus an der Froschaugasse 4 gehandelt haben, das erst im 18. Jahrhundert in "Burghof" umbenannt wurde. Im Jahr 1999 wurde es namensgebend für die Synagogengasse.

### **Synagoge und Mikwe?**

Die mittelalterliche Synagoge ist nicht zum ersten Mal im Blickfeld der Forschung. Bereits die Zürcher Historikerin Dr. Florence Guggenheim-Grünberg (1898-1988) wies auf einige auffällige Besonderheiten im Erdgeschoss des Hinterhauses an der Froschaugasse 4 hin. Die sorgsame Auswertung der ihr zugänglichen Dokumente und Bauteile führte sie zum Ergebnis, dass die eigentliche Synagoge in eben diesem Raum, der direkt an den Wolfbach grenzt, zu lokalisieren sei: das abgetiefte Bodenniveau, das Vorhandensein hochrechteckiger Schmalfenster sowie zwei Kreuzgratgewölbe, die erst 1910 entfernt worden waren. Im Vergleich mit mittelalterlichen Synagogen wie jener in Worms rekonstruierte sie eine zweischiffige Anlage mit je drei Gewölbejochen. Als Standort der Mikwe, des rituellen Tauchbades, kam nach ihren Überlegungen der Keller des Vorderhauses in Frage. Der Keller war ursprünglich über eine Treppe vom Hinterhaus her direkt zugänglich. Florence Guggenheim war sich des provisorischen Charakters ihrer 1967 vorgelegten Ausführungen bewusst.

Sie wies auf die Unerlässlichkeit archäologischer Untersuchungen für die Bestätigung ihrer Hypothese hin, die nun in der Tat in einigen Punkten revidiert werden muss. Die Neu Beurteilung betrifft allerdings nur das Erscheinungsbild des Saales, nicht den Standort der mittelalterlichen "Schul" an sich.

### **Eine wechselvolle Geschichte**

Nach dem 1423 erzwungenen Verkauf erfuhr das Haus mehrere Besitzerwechsel.

Umfangreiche Umbauten und Abbrucharbeiten betrafen auch das Erdgeschoss im Hinterhaus, das in der Neuzeit für gewerbliche Zwecke genutzt wurde. Diese Eingriffe hinterliessen zahlreiche Spuren und gaben dem Raum ein neues Gepräge, wie die archäologischen Untersuchungen nun ergaben. So wurden nachträglich die gesamte Ostfassade neu errichtet, der Boden tiefer gelegt und Veränderungen an Fenstern und Türen vorgenommen. Die Schmalfenster gehören ebensowenig zum mittelalterlichen Baubestand wie die Kreuzgratgewölbe. Bei diesen handelt es sich um nachträglich eingesetzte,

*einfache Backsteinkonstruktionen, die lediglich einen alten Werkstattraum überspannten, nicht aber den gesamten Raum. Schliesslich entstand auch der Keller unter dem Vorderhaus erst in späterer Zeit. Er fällt damit als Standort der mittelalterlichen Mikwe ausser Betracht.*

*Was blieb von der Raumausstattung des 14. und frühen 15. Jahrhunderts? Von den Eingriffen späterer Zeiten verschont blieben nur Teile der Nord- und der Südwand. An den Gewändesteinen eines Nordfensters erhielten sich, verborgen von jüngeren Verputzschichten, Überreste von Wandmalereien aus dem 14. Jahrhundert. Nur bruchstückhaft erhalten, geben sie eine Ahnung von der einst wirkungsvollen Ausmalung des Raumes. Ein roter Rankenfries umgab die Fensteröffnung, ein Fries mit Blattmotiven auf schwarzem Grund verlief unterhalb der Decke.*

*Vergleichbare Motive lassen sich durchaus auch aus anderen Zürcher Altstadthäusern anführen. Beispielsweise auch im Festsaal der Juden Moses und Mordechai ben Menachem an der Brunngasse 8. In Moses ben Menachem wird der spätere Rabbi Moses gesehen, welcher von der Brunngasse in diese "Judenschuol" an der Froschaugasse umgezogen ist. Das Besondere ist, dass die Malerei an der Froschaugasse 4 zum Schmuck eines ebenerdigen Raumes angebracht wurde. In der Regel wurde dafür ein vornehmes Obergeschoss, der "piano nobile", bevorzugt. Der Saal im Hinterhaus der Froschaugasse 4 war also auf besondere Weise ausgezeichnet und hierin mag sich ein Hinweis auf seine Funktion als Versammlungsraum der jüdischen Gemeinde verbergen. Seiner Bedeutung wurde mit einer schmückenden Malerei Rechnung getragen, andere Teile der Raumausstattung fielen späteren Eingriffen zum Opfer. Die jetzt freigelegten Malereireste wurden nach dem Umbau sichtbar belassen.» [Ende des langen Zitats aus dem Faltblatt „Auf den Spuren der mittelalterlichen Synagoge von Zürich. Archäologische Untersuchungen im Haus Froschaugasse 4“ (Dezember 2002), Faltblatt von Andreas Motschi, Jürg Hanser, Dölf Wild vom Amt für Städtebau, Archäologie, Zürich]*

*Der erste Grebel in Zürich war Schultheiß von Kaiserstuhl gewesen: Karl Keller-Escher, Die Familie Grebel. Blätter aus ihrer Geschichte, Frauenfeld 1884, Tafel I: „Lütold Grebel, gest[orben] 1435 ca.; um 1400 Schultheiß zu Kaiserstuhl. Erwarb das Bürgerrecht am 27. Oktober 1386. 1420-1430 des Raths.“*

*Großvater Ulrich Grebel erwarb das „Haus zur Judenschule“: Er wohnte seit 1463 dort; er selbst starb 1495; die Großmutter, Anna („auch Elisabetha genannt“) Stucki, überlebte ihn; siehe Karl Keller-Escher, Die Familie Grebel. Blätter aus ihrer Geschichte, Frauenfeld 1884, Tafel I.*

*Dass Conrad Grebel die Geschichte des Pogroms von seiner Großmutter hörte: Nicht belegbar, aber nicht unwahrscheinlich. Im Rahmen des Romans: fiktiv.*



## Teil 1, Kapitel 3

*Zum Begriff der conscientia – des Gewissens:* Ursula Stebler, Entstehung und Entwicklung des Gewissens im Spiegel der griechischen Tragödie, Bern/Frankfurt a.M. 1971; Johannes Stelzenberger, Syneidesis – conscientia – Gewissen. Paderborn 1963.

*Novizin Barbara:* Leland Harder (ed.), The Grebel Letters, Brief Conrad Grebels an Vadian, undatiert, aber zwischen dem 28. Mai und dem 14. Juli 1521, Vol. I, S. 144ff (lateinisches Original: Vadianische Briefsammlung III, Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte, XXVII, St. Gallen 1897, Brief Nr. 78 [Nachträge 1509-1525], S. 225ff; dass Barbara nur Novizin gewesen sein könnte, ist meine Vermutung, liegt nahe; nur dies hätte ihr, wenn sie wirklich im Oetenbach war – worauf alles hindeutet –, erlaubt, das Kloster so leicht zu verlassen; denn Novizinnen mussten sich erst nach einem Jahr entscheiden, den Schleier zu nehmen; sie hätte auch Magd gewesen sein können; dies würde aber schwerlich das offenbar sehr enge Verhältnis erklären, in dem sie zu Conrad Grebels Tante, der Nonne Agathe stand. Dann hätte Tante Agathe ihren Neffen auch nicht auffordern müssen, sich gegenüber den Nonnen zu erklären, wie es in besagtem Brief Conrad Grebels an Vadian heißt: „Grebelia [Tante Agathe, die Nonne] thought about it and urged that I not conceal it from the nuns; and appealing finally through the ashes of our deceased sister [Euphrosyne], the nun, and once her pupil, she persuaded and besought me to disclose this tragic Silenus, not of Alcibiades, but of Grebel, promising that she would not divulge what I said to any mortal, as though it were the mysteries of Ceres. So I disclosed it and with her consent I will make the trial of whether Fortune is always against me.“ / „Quam illam putarem ergo et, ne se celarem nonnas, Grebelia rogabat et vix tandem per cineres defunctae sororis, alumnae eius olim et nonnae, urgens dictaque tanquam Cereris mysteria nulli mortalium evulgaturam promittens, ut hunc tragicum Silenum noch Alcibiadis, sed Grebelii aperirem, persuasit, exoravit. Aperui ergo et eius assensu periculum faciam, an nunquam non Fortuna adversatura sit.“ Harold S. Bender war der erste, der auf Grund der Lektüre der Briefe von Conrad Grebel zur Annahme gelangte, dass Conrad Grebel seine spätere Frau im Oetenbach-Kloster kennenlernte, da Conrads Tante, die Klosterfrau Agathe, eben in das Geheimnis eingeweiht war und Conrad aufforderte, die Liebesaffäre nicht länger vor den übrigen Frauen im Kloster geheim zu halten; siehe Harold S. Bender, Conrad Grebel. The Founder of the Swiss Brethren Sometimes Called Anabaptists, Eugene (Oregon/USA) 1998, S. 225f; die Hypothese wird nicht nur von Leland Harder, dem Herausgeber der Grebel Letters, geteilt, sondern, soweit ersichtlich ist, auch übernommen von Leo Schelbert, Jacob Grebel's trial revised, in: Archiv für Reformationsgeschichte, Jg. 60, 1969, Heft 1, S. 32-64, daselbst S. 44, Anm. 75.

*Beschreibung des Oetenbach-Klosters:* Gemäß des sogenannten Murer-Plans der Stadt Zürich aus dem Jahr 1576 und der Beschreibung von Salomon Vögelin, *Das Alte Zürich*, Zürich 1878, S. 119ff; zum Sodbrunnen im Hof des Oetenbachklosters siehe Walter Baumann, *Zürcher Brunnen*, Hg. Wasserversorgung Zürich, Zürich 1993, S. 11; vgl. Martina Wehrli-Johns/Wolfram Schneider-Lastin, *Zürich/Oetenbach*, in: *Helvetia Sacra*, Abteilung IV, Band 5, Zweiter Teil, *Die Dominikaner und Dominikanerinnen in der Schweiz*, Basel 1999, S. 1019-1053.

*Zitate aus griechischen Epigrammen:* Vgl. die Auswahl von Emil Staiger, *Griechische Epigramme*, Zürich 1946, aus der ich mich mit Umstellungen seiner Übersetzung bediente (S. 43 und 59).

## Teil 1, Kapitel 4

*Verordnung der Stadt Zürich zur monatlichen Beseitigung der Misthaufen:* Emil Egli, *Actensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation*, Nr. 184 (17. Juli 1521) – ein Jahr nach dem Ende der Pest.

*Vadian blieb als Stadtarzt St. Gallens während der Pest der Stadt fern:* Vgl. Leland Harder, *The Grebel Letters*, Vol. II, S. 598, Anm. 2; St. Gallen, das damals 1700 Einwohner gezählt haben soll, verlor ein Drittel der Bevölkerung infolge der Pest.

„von wegen eines verborgenen Gifts aus der Luft in den Menschen kommt“:  
„Ejn kurtz und trüwlich underricht, wider die sorgklich krancheyt der Pestilentz“, Basel 1519, S. 3; die zitierte Stelle im Originalwortlaut: „Pestilentz ist eyne gäche kranchkheyte/ und gewonlich tödlich/ von wegen eines verporgnen giftts so uß der lufft in den menschen kumpt/ (...).“

„schädliche Konstellation oder Verfügung der Gestirne“ etc: Vadian, „Ejn kurtz und trüwlich underricht, wider die sorgklich krancheyt der Pestilentz“, S. 23; im Originalwortlaut: „Zwey ding sind/ die in den lyb des menschen gar verborgen/ und doch ungleublich krafft und wirckung haben: Eins ist der influss des gestirns; das ander/ der lufft der uns umgibt. Welche zwey ding sich dermaß gegen einander schickend/ das[s] das under dem obren (wie in allen dingen sin solt) bereyt und willig ist. Hierumb begibt sich/wann schedlich constellation oder verfügun des gestirn oben zufelt [zufällt? – auf dem „u“ befindet sich noch ein Abkürzungszeichen]/ das[s] uß dem selbigen der lufft an sinem wesen geschwecht/ ouch von dempfen und plästen so in i[h]nen uß ertrich [Erdreich] und wasser erhebt werdent/ anhebt zuo fulen und modren (...).“

*Conrad Grebel als Heiratsvermittler zwischen Martha und Vadian: The Grebel Letters, Brief Conrad Grebels an Vadian vom 26. September 1518, Vol. 1, S. 68 und Vol. 2, S. 587, Anm. 13.*

*Die Hochzeit zwischen Martha Grebel und Vadian im Sommer 1519: Sie fand am 19. August 1519 in der Kapelle von Schloss Wädenswil statt: siehe Kommentar von Leland Harder, The Grebel Letters, Vol. 1, S. 88.*

*Schloss Wädenswil (siehe Webseite des Schlosses):*



*Die umfangreichen Vorkehrungen Vadians gegen die Pest während seines Aufenthalts im Schloss Wädenswil: Siehe auch The Grebel Letters, Brief Conrad Grebels an Vadian vom 8. Dezember 1520, Vol. I, S. 130; auf der Rückreise von Einsiedeln, wo Conrad Grebel ein Gelübde ablegte, besuchte er seinen Onkel Hans Wirz im Schloss Wädenswil (er war der Stiefbruder von Conrad Grebels Vater Jakob; dessen Mutter hatte nach dem Tod von Jakob Grebel noch ein zweites Mal geheiratet und Hans geboren). In einem Bericht an Vadian über diese Reise richtet er ihm auch Grüße aus Wädenswil aus und bemerkt, wie gut sich Hans Wirz' Tochter Margarita noch an dessen Vorkehrungen gegen die Pest erinnert: „(...) she mentioned your presence and reported what you had been through with them to escape the plague, and what she had been through for*

you and because of you.“ („cum tuae praesentiae meminit et ea addidit, quae tu, pestem apud suos de linans, tuleris, quaeque ipsa pro te vel propter te tulerit.“ Vadianische Briefsammlung, Bd. II, S. 318)

*Vadians Aussage, Flucht vor der Pest sei die beste Arznei gegen die Pest:* „Ejn kurtz und trüwlich underricht, wider die sorgklich krancheyt der Pestilentz“, Basel 1519, (digitalisiert auf der Webseite der Universitätsbibliothek Basel), S. 8/9; im Originalwortlaut: „Ist kein besser ärtzny denen sich zuo besorgen haben/ die ich weyß/ dann bald geflohen/ ferr [fern] darvon sin/ und spat widerkummen.“

*Rezept Vadians, junge Weidenblätter auszustreuen usw.:* „Ejn kurtz und trüwlich underricht, wider die sorgklich krancheyt der Pestilentz“, S. 9.

*Vadian zum Räuchern der Zimmer:* „Ejn kurtz und trüwlich underricht, wider die sorgklich krancheyt der Pestilentz“, Basel 1519, S. 9.

*Mit ihrem ersten Mann Leonhard hatte Barbara Grebel in der Nähe von Baden gelebt:* Und zwar seit der Eheschließung 1512; vgl. Harold S. Bender, Conrad Grebel. The Founder of the Swiss Brethren Sometimes Called Anabaptists, Eugene (Oregon/USA) 1998, S. 3 und S. 223 (Anmerkung 13); Leland Harris, The Grebel Letters, Vol. 1, Kommentar zum Brief 3B (Myconius an Vadian, 15. September 1518), S. 67.

*Geschwisterfolge in der Familie Grebel:* Vgl. noch immer, trotz einiger durch Harold S. Bender und Leland Harris inzwischen korrigierter Fehler, Karl Keller-Escher, Die Familie Grebel. Blätter aus ihrer Geschichte, Frauenfeld 1884.

## Teil 1, Kapitel 5

*Trauung von Martha Grebel und Vadian:* 18. August 1519; siehe Max Staub, Die Beziehungen des Täufers Conrad Grebel zu seinem Schwager Vadian, Zürich 1895, S. 20.

*Die Mutter von Conrad Grebel hieß Dorothea und ihr Vater stammte aus Uri:* Dorothea Grebel war die Tochter des Landamanns von Uri, Hans Fries (der besaß auch das „Burger“-Recht in Zürich; siehe Karl Keller-Escher, Die Familie Grebel. Blätter aus ihrer Geschichte, Frauenfeld 1884, Tafel I.

*Junker Jakob Grebel war einziger Sohn seiner Eltern:* Vgl. Harold S. Bender, S. 1; mit dem Tod von Conrads jüngerem Bruder Andreas wieder holte sich diese Familienkonstellation mit einem einzigen Sohn.

*Gerüchte über die Bestechlichkeit der „Franzosenpartei“ in Zürich im Sommer 1519:* Emil Egli, Actensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation in den Jahren 1519-1533, Zürich 1879, Nr. 62 und 65 (8. Juni 1519), Nr. 140 (Rückblick vom 21. November 1520) sowie Nr. 79 (16. Juli 1519).

*Fechtverletzung Conrad Grebels am Arm in Wien:* The Grebel Letters, Brief Conrad Grebels an Zwingli vom 31. Juli 1518, Vol. 1, S. 64 sowie Vol. 2, S. 585, Anm. 9.

*Ewige Dankbarkeit Conrad Grebels für Vadians Pflege der Wiener Fechtverletzung:* The Grebel Letters, Brief Conrad Grebels an Vadian vom 26. September 1518, Vol. 1, S. 68.

*Junger Priester, der mit Dorothea Grebel disputiert:* Fiktiv; ich habe ihn Gregor Lüthi nachempfunden, der ab Sommer 1522 die Nachbarpfarre Richterswil übernahm und proreformatorisch war; die versuchte Absetzung Lüthis gab den Anlass zum Wädenswiler Aufstand (Peter Kamber, Reformation als bäuerliche Revolution, S. S. 260ff; siehe auch: Hans Georg Wirz, Zürcher Familienschicksale im Zeitalter Zwinglis [Teil II], in: Zwingliana, Bd. VI, Herft 5, 1936, S. 250ff); in Wirklichkeit nahm ein Priester namens Heinrich Hürlimann die Trauung vor, und gemäß Max Staub („Die Beziehungen des Täufers Conrad Grebel zu seinem Schwager Vadian“, Zürich 1895, S. 20) war dieser Priester „später sehr reformationsfeindlich“. Die Autoren Emanuel Dejung und Willy Wuhrmann („Zürcher Pfarrerbuch 1519-1952“, Zürich 1953, S. 357) schreiben über Hürlimann: „Er war 1519-24 Pfarrer in Wädenswil, sollte sich auf der Disputation 1523 verantworten, weil er Zwingli auf der Kanzel einen Ketzer genannt hatte, erschien aber nicht. Der Schaffner des Johanniterordens, Hans Wirz [P.K.: Stiefbruder von Junker Jakob Grebel], gewährte ihm Schutz gegenüber dem Rat und bestärkte ihn in seiner Gegnerschaft zur Reformation. Er kam 1524 durch Abtausch nach Rapperswil.“ Diese traditionalistische Position lasse ich in dieser Szene aus dramaturgischen Gründen durch Dorothea Grebel vertreten.

In der Kirche von *Wädenswil* selbst waren die Verhältnisse in den Folgejahren völlig polarisiert. Dem Leutpriester Heinrich Hürlimann, der ein entschiedener Vertreter des alten Glaubens und ein Gegner Zwinglis war (vgl. die Akten der zweiten Zürcher Disputation (26.–28. Oktober 1523), in: *H. Zwingli*, Sämtliche Werke, Bd. II, S. 722, Anm. 2; *J. Pfister*, Geschichte der Pfarrei Wädenswil, Wädenswil 1930, S. 73) stand als Frühmesser Ludwig Hätzer gegenüber (*J. Pfister*, S. 74). Hätzer, der im Einvernehmen mit Zwingli im September 1523 eine reformatorische Kampfschrift gegen den Bilderkult veröffentlicht hatte (*J.F.G. Goeters*, Ludwig Hätzer, Diss. Zürich 1955) und Protokollführer der zweiten Zürcher Disputation (26.–28. Oktober 1523) gewesen war (*H. Zwingli*, Die Akten der zweiten Disputation, Sämtliche Werke,

Bd. II, S. 671), wird die Frühmessen später sicher für evangelische Predigten benutzt haben.

*Zürich vor der Reformation war die päpstlichste Stadt nördlich der Alpen:* Das hatte in den 1970-er Jahren mein Lehrer an der Universität Zürich, Hans Conrad Peyer, in seinen Vorlesungen immer wieder genüsslich betont; dass Zürich das „Zentrum der päpstlichen Partei“ war, hebt auch Robert Walpen hervor: „Die Päpstliche Schweizergarde – acriter et fideliter – tapfer und treu“, Zürich 2005, S. 64.

*Vadian über den Funken der Begeisterung für Dichtung:* Joachim Vadianus, *De poetica et carminis ratione*, Bd. II (deutsche Übersetzung von Peter Schäfer), S. 24

## Teil 1, Kapitel 6

*Zu Johann Jakob Ammann:* Leland Harder, *The Grebel Letters and Related Documents*, Wipf & Stock Publishers, Eugene, Oregon/USA, 1985, Vol. 2, S. 528f.

*Zu Johann Jakob Ammanns Flucht aus Paris/ Conrad Grebel sieht einem Prozess entgegen:* *The Grebel Letters*, Brief von Conrad Grebel an Myconius vom 9. Juni 1519, Vol. 1, S. 84f

*Feuchtes kaltes Zimmer ohne Feuerstelle/ Frostbeulen in Paris/ Vorwurf der Verweichlichung:* *The Grebel Letters*, Brief Conrad Grebels an Vadian vom 29. Januar 1519, Vol. 1, S. 76ff; vgl. dazu auch den Aufsatz von Leonhard von Muralt, Konrad Grebel als Student in Paris, in: *Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1937*, Zürich 1936, S. 113-136, daselbst S. 127.

*Entzündung an den Fußgelenken:* Es spricht manches dafür, dass sich Conrad Grebel im ungeheizten Zimmer eine Entzündung der Fußgelenke zuzog; in der Literatur wurde bisher vermutet, es habe sich um Frostbeulen gehandelt. Aber schon in Wien hatte er entsprechende Probleme, und selbst im Juli 1521, längst wieder in Zürich zurück und bei Sommertemperaturen, klagte er in einem Brief vom 22. Juli 1521 an Vadian über sein Leiden, dass häufig die Gelenke von Händen und Füßen gleichzeitig angreife („manuum simul et pedum frequens et ille ad articulare accedens morbus“; zit. nach *Vadianische Briefsammlung III, Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte*, XXVII, St. Gallen 1897, Brief Nr. 79 [Nachträge 1509-1525], S. 228; engl. Übersetzung in *The Grebel Letters*, Vol. I, Nr. 36, S. 148: „the frequent ailment that attacks the joints of my hands and feet at the same time“). Viel eher also wird sich Conrad Grebel in diesen Studienjahren eine Polyarthrititis zugezogen haben. Diese Deutung schlug

Diether Götz Lichdi vor, in seiner Biografie „Konrad Grebel und die frühe Täuferbewegung“ (Logos Verlag, Lage 1998, S. 22): „Die Erkrankung lässt sich im Nachhinein nicht mehr diagnostizieren; ausgehend von den geschilderten Beschwerden kann eine juvenile Polyarthritits vermutet werden, (...); die Vermutung einer Syphilis ist wohl auszuschließen.“ Das würde auch erklären, weshalb Conrad Grebel, wie andere Briefe zeigen, sich zeitweise nur schlecht imstande sah zu schreiben, wie er etwa im Brief vom 13. April 1520 aus Paris an Myconius erwähnt: „(...) I write you by choice even though I am not in best condition for composing letters because of my ill health“ (The Grebel Letters, Vol. 1, S. 103); lateinisches Original: „(...) scribam ad te sponte, etiam cum fuero ad litteras componendas iniqua valetudine non satis idoneus“ („Nine Letters of Conrad Grebel“, in: The Mennonite Quarterly Review, Vol II, 1928, S. 238). Womit er das Leiden bekämpfte, ist nicht bekannt. Damals war aber die opiumhaltige Substanz Theriak ein bewährtes Mittel für die verschiedensten Schmerzzustände.

*Streit zwischen Conrad Grebel und Glarean, ob die Helvetier Deutsche seien:* The Grebel Letters, Brief Conrad Grebels an Vadian vom 29. Januar 1519, Vol. 1, S. 79.

*Conrad Grebels neue Bleibe auf der Ile de la Cité in Paris:* The Grebel Letters, Brief Conrad Grebels an Vadian vom 29. Januar 1519, Vol. 1, S. 81.

*Zum Fechtkampf in Paris:* Er fand offenbar am 1. Mai 1519 statt; vgl. The Grebel Letters, Kommentar zum Brief von Glarean an Myconius vom 7. Juni 1519, Vol. 1, S. 83.

*Grebel stand ein Gerichtsprozess bevor:* The Grebel Letters, Brief Conrad Grebels an Myconius vom 9. Juni 1519, Vol. 1, 84.

*Streit zwischen Glarean und Conrad Grebel/ Glareans Sturz vom Pferd:* Fiktiv; das Lachen Conrad Grebels über Glareans Ungeschick mit einem Pferd ist zwar überliefert, aber für einen sehr viel späteren Zeitpunkt, für Anfang Juli 1520, als Grebel in die Schweiz ritt und Glarean von einem Besuch in der Schweiz zurück nach Paris unterwegs war und sich die beiden trafen; da es einfach etwas braucht, um die tieferen Gründe für die beleidigte Reaktion Glareans zu veranschaulichen, die sicher auch mit dem höheren gesellschaftlichen Status von Conrad Grebel zu tun haben mochten, verwende ich dieses Material bereits für die ebenfalls fiktive gemeinsame Hinreise der beiden nach Paris; dass Grebel dabei aber Aristoteles zitierte, ist auch fiktiv; ich hätte auch irgendeinen Vorfall in Paris erfinden können, aber für das psychologische Verhältnis von Conrad Grebel und Glarean ist das Lachen Grebels über ein Missgeschick Glareans, da als solches authentisch, sprechender; vgl. zum Sturz Glareans vom Pferd und Grebels Lachen, als er davon hört (er war, anders als im Roman, in Wirklichkeit

nicht Zeuge): Leland Harder, *The Grebel Letters and Related Documents*, Wipf & Stock Publishers, Eugene, Oregon/USA, 1985, Vol. 1, Brief Conrad Grebels an Maconius vom 6. Juli 1520 sowie, ausführlicher, Brief Conrad Grebels an Vadian vom 13. Juli 1520, S. 109, sowie Vol. 2, S. 540.

*Streit um das kalte Zimmer/ Kotzen Grebels nach Besäufnis/ Ausschluss von Glareans Unterricht/ neue Bleibe bei einem Drucker/ Vorlesungen bei Beraldus/ dass Glarean nicht zugestehe, dass die Helvetier heute Deutsche seien/ im Zeichen der Venus: The Grebel Letters, Brief Conrad Grebels an Vadian vom 29. Januar 1519, Vol. I, S. 76ff.*

*Glarean soll sich durch Conrad Grebel angewidert gefühlt haben und verzieht ihm nicht: The Grebel Letters, Brief Conrad Grebels an Vadian vom 29. Januar 1519, Vol. I, S.78.*

„Mangel an Erfahrung liefert dem Zufalle aus“: Aristoteles, *Metaphysik*, I. Buch, 1, 981 a5; dass ich dieses Zitat Conrad Grebel in den Mund lege ist Fiktion.

*Furcht des jungen Conrad Grebels, ausgelacht zu werden: The Grebel Letters, Vol. 1, S. 82 (Brief Conrad Grebels an Myconius).*

*Vadian unterrichtete in Wien Poetik: Vgl. u.a. Franz Graf-Stuhlhofer, Vadian als Lehrer am Wiener Poetenkolleg, in: Zwingliana XXVI 1999, S. 93-98; damals verfasste Vadian ein umfangreiches Werk; siehe Joachim Vadianus, De poetica et carminis ratione, Bd. I (Latein), München 1973, Bd. II (Deutsche Übersetzung), München 1976); dieses Werk nahm Conrad Grebel auch mit nach Paris und überbrachte es dem berühmten französischen Humanisten Budé (The Grebel Letters, Vol. 1, S. 73, Brief Conrad Grebels an Vadian vom 26. Oktober 1518).*

*Schimpflicher Brief Zwinglis an Conrad Grebel in Paris: Brief Conrad Grebels an Myconius vom 9. Juni 1519, The Grebel Letters, Vol. 1, 86.*

## Teil 1, Kapitel 7

*Zu Zwingli: Vgl. außer der umfangreichen Literatur (u.a. Ulrich Gäbler, Huldrych Zwingli. Eine Einführung in sein Leben und sein Werk, München 1983) auch Peter Kamber, Der Reformator gegen den Radikalen. Ulrich Zwingli und Conrad Grebel, in: Historische Begegnungen. Biografische Essays zur Schweizer Geschichte, hg. von Elisabeth Joris, Bruno Meier und Martin Widmer, Baden 2014, S. 37-66; Peter Kamber, Reformation als bäuerliche Revolution. Bildersturm, Klosterbesetzungen und Kampf gegen die*



Leibeigenschaft in Zürich zur Zeit der Reformation (1522-1525), Zürich 2010, passim.

*Vadian darüber, dass wir uns umso glühender mit einer Aufgabe befassen, je schwieriger sie ist:* Jachim Vadianus, *De poetica*, S. 21.

*Zu Conrad Grebels jüngster Schwester „Doro“ (Dorothea – sie trug denselben Vornamen wie die Mutter) und ihrer besonderen Beziehung zu Johann Jakob Ammann:* Leland Harder, *The Grebel Letters*, Vol. 2, S. 528f und 541f; vgl. auch Harold S. Bender, *Conrad Grebel*, 1998, S. 224 (Anmerkung 13). Zum Namen der Mutter, vgl. Harold S. Bender, S. 3: Dorothea, geborene Fries; sie war die Tochter des Landamanns Hans Fries von Uri, der auch sogenannter „Burger“ von Zürich war, das heißt alle Rechte eines solchen (Karl Keller-Escher, *Die Familie Grebel. Blätter aus ihrer Geschichte*, Frauenfeld 1884, Tafel I)

*Dass Conrad Grebel Zwinglis Briefe geküsst hatte – bis zu dem Schandbrief:* *The Grebel Letters*, Brief Conrad Grebels an Zwingli vom 31. Juli 1518, S. 63. Zuvor hatte Grebel Zwingli ausdrücklich als seinen Freund betrachtet und freute sich über dessen Ernennung als Leutpriester des Großmünsters (*The Grebel Letters*, Brief Conrad Grebels an Myconius vom 30. Januar 1519, S. 83.

*Schimpflicher Brief Zwinglis an Conrad Grebel in Paris:* Der Beweis dafür ist sehr dünn und wissenschaftlich nicht belastbar, weswegen ich dieses Element des Roman als fiktiv einstufe, denn es ist nicht mal sicher, ob an der Stelle Zwingli gemeint ist; für die Romanhandlung ist aber der Vertrauensverlust, der in der einen oder anderen Form tatsächlich stattgefunden haben muss, sehr wichtig; vgl. *The Grebel Letters*, Brief Conrad Grebels an Myconius vom 9. Juni 1519, Vol. 1, 86 („If I do not reply to your bishop, forgive me and beg him to ascribe it to the pressure of my business and not to despair of me. Indeed, I will write a letter different from his and will act far more uprightly.“) und Anm. 15 in Vol. 2, S. 595 („Lat. provisor, ‚provisor‘, in medieval Latin a synonym for episcopas or ‚bishop‘. The reference may be to Zwingli, now the head priest in Zurich. Whoever was meant must have written Grebel a scolding letter.“); für eine andere englische Übersetzung zusammen mit dem lateinischen Original siehe „Nine Letters of Conrad Grebel“, in: *The Mennonite Quarterly Review*, Vol II, 1928, S. 233: „Si nihil respondero provisorio tuo, me excusa et hominem ora, ut negociis meis adscribat, nec me diffidat. Scripturus enim sum aliter quam ipse, facturus quoque longe rectius.“ / S. 243: „If I have made no reply to your provisor, pardon me and beg the man to ascribe that to my affairs and not to despair of me. For I am going to write differently than he does himself, and I am also going to act far more uprightly.“

*Dass Conrad Grebel in beständiger Furcht lebte, Anlass zu geben, ihn auszulachen:* The Grebel Letters, Brief Conrad Grebels an Myconius vom 30. Januar 1519, S. 82.

## Teil 1, Kapitel 8

*Dämonische Maske des Pestarztes:* (fiktiv) In den Schweizer Alpentälern gibt es aber eine alte Tradition von Masken – darauf nehme ich Bezug. Was die spätere vogelähnliche Schnabelmaske der Pestärzte betrifft, von denen es bekannte Abbildungen gibt, so wurde sie erst 1619 während der Pest in Paris durch den ersten Arzt des Königs Louis XIII erfunden; vgl. Paul Hauderoy, *La peste le le bacille pesteux*, in: *Yersin et la peste*, Lausanne 1944, S. 87 (Bild S. 75); vgl. auch die Abbildung „Doctor Schnabel von Rom“ aus dem 17. Jahrhundert, in: *Revue medicale de la Suisse romande*, Bd. 114, Nr. 5 (Mai 1994, S. 421); auf dem Titelbild der zitierten Proseminar-Arbeit von Claudio Baracchi, *Die Pest in Graubünden* (Universität Zürich, 3. Juli 1991; Staatsarchiv Graubünden, R Br 9/142) ist ein anderer Pestarzt mit vorgebundener Maske abgebildet, aus der es raucht – diese Abbildung stammt zwar aus dem 18. Jahrhundert („Abbildung des berühmten Medici Hern. Chicoyneau von Monperlier“, ca. 1721; Baracchi entnahm die Abbildung dem Werk von Jakob Keller-Hoehn, *Die Pest in der alten Eidgenossenschaft, ein Verhandlungsgegenstand der Tagsatzung*, in: 154. Neujahrsblatt der Hilfsgesellschaft in Zürich auf das Jahr 1954.

## Teil 1, Kapitel 9

*Rückkehr von Conrad Grebel aus Paris Anfang Juli 1520:* Überzeugende Argumentation Harold S. Bender, S. 53 und S. 244 (Anm. 1 mit Verweis auf einen Brief von Johann Jakob Ammann an Zwingli vom 23. Juli 1520 – ZW, VIII, 337 –, dass er, Ammann, von Grebels Rückkehr nach Zürich gehört habe); siehe auch Leland Harder, der die Rückkehr Grebels auf den 4. Juli 1520 datiert: *The Grebel Letters*, Vol. 1, S. 104 und 106: Leland Harder bezieht sich insbesondere auf Tschudis Brief an Vadian vom 20. Juni 1520, in dem Tschudi Conrad Grebel als diejenige Person nennt, der ihn zur Niederschrift dieses Briefes gedrängt habe, so dass niemand anders als Grebel den Brief als Bote mitnahm – tatsächlich leitete Conrad Grebel ihn aber dann erst mit Begleitbrief vom 11. September 1520 an Vadian weiter. Die ältere Literatur (Leonhard von Muralt, *Konrad Grebel als Student in Paris*, in: *Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1937*, Zürich 1936, S. 113-136, daselbst S. 132) nahm noch an, Conrad Grebel sei bereits Ende April 1520 wieder in Zürich gewesen.

*Barbara als Erzählerin sieht ihn im Waschzuber:* Fiktiv; in Wirklichkeit kam Conrads Schwester Barbara, auf der Flucht vor der Pest, erst Ende Juli/Anfang August 1520 nach Zürich, d.h. knapp einen Monat nach Conrads Rückkehr aus Paris; in seinem Brief an Vadian vom 3. August 1520 erwähnt Conrad Grebel die Ankunft seiner Schwester Barbara und von deren zwei Kindern. Conrad Grebel hält da auch fest, dass sie sehr über das Schicksal ihrer Schwester Euphrosyne weine, von deren Tod sie vorher nicht wusste: „Interim solabor sororem, fato sororis nonnunquam illa crimantem.“ („In the meanwhile, I shall console my sister, who weeps much over the fate of her sister.“ (The Grebel Letters, S. 118; lateinischer Originaltext: Vadianische Briefsammlung II (1519-1522), Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte, XXV, St. Gallen 1894, Brief Nr. 217, S. 299) Der Roman kehrt also die zeitliche Reihenfolge um, damit Conrad Grebel die traurige Nachricht erhält und der Focus in dieser Szene auf ihm liegt, und nicht auf der Erzählerin Barbara, deren Trauer sozusagen das ganze Buch trägt und schon vorher zur Sprache kam. Damals wusste Schwester Barbara auch noch nicht, dass ihr eigener Mann bereits an Pest verstorben war oder noch sterben sollte – sein Todestag ist nicht bekannt. Der historischen Genauigkeit wegen sei dies in dieser Anmerkung ausdrücklich vermerkt.

*Tod von Conrad Grebels Schwester Euphrosyne kurz vor seiner Rückkehr aus Paris, d.h. kurz vor Anfang Juli 1520, und seine Reaktion auf die Mitteilung, dass sie nicht mehr lebe:* Leland Harder, The Grebel Letters, Brief Conrad Grebels an Vadian vom 13. Juli 1520, Vol. I, S. 109: „When I returned, sister Euphrosine, our vestal virgin, whom I loved not a little, had cast off her mortality [eigentlich: warf das Menschliche ab; siehe lat. Original]. I grieved as much as ever I grieved, and I offered up prayers that she should receive the rewards of her pure life.“ Lateinisches Original: „Soror Euphrosyne, vestalis nostra, quam non figide amaveram, hominem, cum redii, exuerat. Dolui nunquam dolens vehementer deoque optimo maximo, ut vitae meritis purae responderetur, precibus obtuli.“ (Vadianische Briefsammlung II, 1519-1522, Nr. 230, S. 327). Vgl. auch Harold S. Bender, Conrad Grebel, 1998, S. 3 und S. 223 (Anmerkung 13).

*Bei der Rückkehr Conrad Grebels ist Vater Jakob Grebel in Staatsgeschäften abwesend von Zürich:* Leland Harder, The Grebel Letters, Vol. 1, S. 106 (Kommentar).

*Thomas von Aquin über den „Hass“:* Thomas von Aquin, Summa Theologica, Bd. 36, „Die letzten Dinge“, 94, 3, Graz/Wien/Köln 1961, S. 186: „Sich über das Unglück eines anderen freuen gehört zum Hass. Bei den Seligen aber wird es keinen Hass geben.“

*Ovid, Tristia, „Fortuna schenkt, was immer ihr gefällt, und raubt es“:* Ovid, Tristia, Buch 3,7 (zitiert nach: <http://la.wikisource.org/wiki/Tristia>; siehe auch

www.thelatinlibrary.com. Klaus Tinkel, der mir freundlicherweise die Zitate durchsah, weist mich darauf hin, dass die Stelle „umstritten“ ist: „z.T. steht statt *quodcumque* auch *cuicumque* („wem auch immer“).“

„*nichts ist dem Menschen gewiss*“: Ovid, *Tristia*, Buch 5,5 (zitiert nach: <http://la.wikisource.org/wiki/Tristia>; siehe auch [www.thelatinlibrary.com](http://www.thelatinlibrary.com)).

„*unstet und veränderlich irrt das Glück umher*“: Ovid, *Tristia*, Buch 5,8 (zitiert nach: <http://la.wikisource.org/wiki/Tristia>; siehe auch [www.thelatinlibrary.com](http://www.thelatinlibrary.com)), von mir indessen nicht grammatikalisch korrekt übersetzt, d.h. etwas freier; vgl. die Übersetzung von Wilhelm Willige „ziellos schweift sie umher, die wandelbare Fortuna“, in: Publius Ovidius Naso, *Briefe aus der Verbannung*, Zürich 1995 (mit Dank an Klaus Tinkel).

*Entzündete Wunde am Rücken, vermutlich aus demselben Kampf*: The Grebel Letters, Vol. 1, S. 67 (Kommentar zum Brief Conrad Grebels an Vadian vom 26. September 1518).

Ovid, *Amores*, „*Ist es nicht genug, dass ich an euch Zeugen ohne Gewicht habe*“/ „*Wäre ich selbst ein Gott ... sollte es nicht von mir heißen, dass ich zu den gestrengen gehöre*“: Beide Stellen bei Ovid, *Amores*, Buch 3,3 (zitiert nach: <http://la.wikisource.org/wiki/Amores>; siehe auch: [www.thelatinlibrary.com](http://www.thelatinlibrary.com))

*Heiratsbrauch jener Zeit – dass der Bruder der Braut den Bräutigam mit einem Hochzeitslied zur Brautkammer ruft*: The Grebel Letters, Brief von Conrad Grebel an Vadian vom 6. Oktober 1519, Vol. 1, S. 89 und Vol. 2, S. 597, Anm. 9; noch im Brief an Myconius vom 18. Juli 1519 hatte sich Grebel in Erwartung des Ereignisses, das sich am 19. August 1519 ohne seine Anwesenheit in jenen Tagen vollzog, in die Rolle eines Aeneas phantasiert; vgl. The Grebel Letters, Vol. 1, S. 87.

*Ein finsterer Genius habe ihn verraten, niedergeworfen und in den Fluten ertränkt*: The Grebel Letters, Brief Conrad Grebels an Vadian vom 6. Oktober 1519, Vol. 1, S. 90.

*Zitate aus griechischen Epigrammen*: Vgl. die Auswahl von Emil Staiger, *Griechische Epigramme*, Zürich 1946, aus der ich mich mit Umstellungen seiner Übersetzung bediente (S. 43 und 59).

## Teil 1, Kapitel 10

*Beschreibung des Oetenbach-Klosters:* (Wiederholung einer früheren Anmerkung) Gemäß des sogenannten Murer-Plans der Stadt Zürich aus dem Jahr 1576 und der Beschreibung von Salomon Vögelin, *Das Alte Zürich*, Zürich 1878, S. 119ff; zum Sodbrunnen im Hof des Oetenbachklosters siehe Walter Baumann, *Zürcher Brunnen*, Hg. Wasserversorgung Zürich, Zürich 1993, S. 11; vgl. Martina Wehrli-Johns/ Wolfram Schneider-Lastin, Zürich/Oetenbach, in: *Helvetia Sacra*, Abteilung IV, Band 5, Zweiter Teil, Die Dominikaner und Dominikanerinnen in der Schweiz, Basel 1999, S. 1019-1053.

# Anmerkungen Zweiter Teil

## Teil 2, Kapitel 1

*Motto von Sebastian Franck:* "Chronica, Zeitbuch unnd Geschichtbibel von Anbegyn biss in diss gegenwertig M.D.L. jar verlengt" (Straßburg 1531/Ulm 1536), zitiert nach der Ausgabe in Bern 1550/1551 ("Vorred und einleytung"; fol. a IIIverso): „Und bin des Irrens und Fehlgreifens an allen Menschen gewont/ dass ich keinen Menschen auf dem Erdboden darum hasse/ sondern mich selbst/ mein Elend und Condition in ihnen beweine/erkenne/sehe/etc.“ ("Und bin deß irrens und fälgreifens an allen menschen gewohnt / dz ich keinen menschen auff dem erdboden darumb haßs/ sonder mich selbs/ mein ellend und condition in inen bewein/ erken/sihe/etc.")

„(...) alles Handeln geschieht unter singulären Umständen (...). (...) aber wirklich unfreiwillig ist nur die Handlung, die Bedauern und Selbstanklage zur Folge hat.“ – Aristoteles, *Nikomachische Ethik*: Ins Deutsche übertragen von Adolf Lasson, Jena 1909.

*Unwetter in jenem Sommer 1526:* Vgl. Johannes Kesslers Sabbata. Chronik der Jahre 1523-1539, hg. von Ernst Goetzinger, zweiter Teil, St. Gallen 1868, S. 39 („Das viert buch XXVI jar“ [Jahr 1526]): „Uff den 26 tag heumonats [Juli] umb die 8 stund nach mittag erhuob sich ain großer schlegregen, der weret [dauerte] biß uff den vierten tag on underlaß, das[s] alle wasser by uns [St. Gallen] dermaßen zuogenommen, die wiger bech [Bäche] nitt allain übergloffen, sunder mitt inen [ihnen] brugen [Brücken], wuoren, mulinen [Mühlen], hußli, schwere stain hinweg gfuort und zerrissen, das[s] in langen ziten nie so große wasser so bald versamlet gesechen [gesehen worden] sind.“ Es ist davon auszugehen, dass das viertägige Unwetter auch das Bündner Rheintal nicht verschonte.

*Zu den Schmelzhütten und Eisenwerken um Sargans:* Werner Schnyder, Der Zürcher Handel mit Eisen und Stahl im Spätmittelalter, in: Zürcher Taschenbuch auf as Jahr 1937, Zürich 1936, S. 81-113, daselbst S. 90f; eine Eisenschmiede befand sich in Mels, und ein Schmelzofen in Plons, bezeichnenderweise am Schmelzibach (S. 91).

*Kein Landweg dem Walensee entlang:* Ebenda, S. 104; deshalb war Walenstadt häufig Lieferort für Termingeschäfte; die Schifflleute von Weesen, am unteren Ende des Walensees, hatten so etwas wie ein Verkehrsmonopol (S. 104).

*Zur Schlacht von Marignano von 1515 /Bestechlichkeit der Eidgenossen:* J. Caspar Wirz, Ennio Filonardi – der letzte Nuntius in Zürich, Zürich 1894, S. 41;

sehr kurz nur: Robert Walpen, Die Päpstliche Schweizergarde, Zürich 2005, S. 36; ganz allgemein, mit vielen Quellenzitate: Robert Durrer, Die Schweizergarde in Rom und die Schweizer in päpstlichen Diensten, Band I, Luzern 1927.

*Die übrigen eidgenössischen Orte schließen einen Solddienstvertrag mit Frankreich (französische Vereinigung):* Die Tagsatzung beschloss das am 9. April 1521 (Vgl. The Grebel Letters, Vol. 2, S. 619, Anm. 12).

*Beschluss der Stadt Zürich, sich der sogenannten französischen Vereinigung nicht anzuschließen:* Siehe dazu Egli, Actensammlung, Nr. 167 sowie Nr. 169 und 170 (Mai 1521); sowie Peter Kamber, Reformation als bäuerliche Revolution, Zürich 2010, S. 57ff und S. 60.

## Teil 2, Kapitel 2

*Szene im Wirtshaus von Walenstadt:* Fiktiv.

## Teil 2, Kapitel 3

*Schuldbewusstsein Conrad Grebels:* Mich inspirierte die überaus anregende Studie von Ursula Stebler, Entstehung und Entwicklung des Gewissens im Spiegel der griechischen Tragödie, Bern/Frankfurt a.M. 1971; zum Begriff des Mitfühlens – symphilein – vgl. S. 109.

*Conrad Grebel, geboren „im Zeichen der Stiefmutter Juno, im letzten Viertel des Mondes/ Angaben über sein Horoskop:* Brief von Conrad Grebel an Vadian vom 14. Juni 1520, The Grebel Letters, Vol. 1, S. 97: „Mark an unfortunate creature born under stepmother Juno in the fourth quarter of the moon.“ (Vadianische Briefsammlung, II, Nr. 179, S. 261: „Ecce calamitosum hominem, Iunone nimirum [kein Wunder, allerdings] noverca [Stiefmutter] quarta luna natum!“)

*Szene mit dem französischen Fechtlehrer:* Fiktiv.

*Sprecheinschränkung von Conrad Grebel:* **Noch ergänzen**

*Name Schweinspieß und Schindeisen:* In diesem Zusammenhang fiktiv; aber in früheren Jahrhunderten in Zürich nachweisbar; Friedrich Hegi, Geschichte der Zunft zur Schmiden in Zürich 1336-1912, Zürich 1912, S. 131.

*Panzerhemden aus genieteten Drahringen:* Friedrich Hegi, Geschichte der Zunft zur Schmiden in Zürich 1336-1912, Zürich 1912, S. 174.

*Lärmbelästigung durch Schmieden:* Ebenda, S. 14.

*Kohlenversorgung im Alten Zürich:* Ebenda, S. 134f.

*Ciceros Buch „De oratore – Über den Redner“ und die Trennung „zwischen Zunge und Herz“ („discidium ... quasi linguae atque cordis“):* Drittes Buch, 61 (zweisprachige Ausgabe bei Reclam, Stuttgart 1997, S. 485 (eigene Übersetzung).

*Quintilian – „dass einen Scham überkäme, nicht übereinzustimmen“ („ut dissentire pudeat“):* M. Fabius Quintilianus, Lehrbuch der Redekunst, 10. Buch, I, 111 (zweisprachige Ausgabe bei Reclam, Stuttgart 1995, S. 61 (eigene Übersetzung).

*Szene in der Schmiede:* Fiktiv.

*Sanduhr bzw. Stundenuhr im Kontor von Junker Jakob Grebel:* Fiktiv; eine Stundenuhr ist bei Sebastian Brant, Das Narrenschiff (Erstausgabe 1494; Leipzig 1986; Nr. 108, S. 325) erwähnt.

## Teil 2, Kapitel 4

*Spruch von Antiphanes – „Viel Freude hat, wer sich im Leben keines Unrechts bewusst ist“:* Zitiert nach Johannes Stelzenberger, Syneidesis – conscientia – Gewissen. Paderborn 1963, S. 24 (Nachweis von Stelzenberger in der entsprechenden Anmerkung: Stobaios, Flor. [hg. durch O. Hense, Bd. 1, Leipzig 1894] 24, 7 I 602. fr. 269 Kock).

*Viele Dinge verstand er, doch schlecht verstand er sie alle – von Archilochos überliefert:* Zitiert nach Egon Friedell, Kulturgeschichte Griechenlands, Zürich 1949, S. 67; zu Archilochos selbst, der in der Mitte des 7. Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung lebte, und zu dem von ihm verwendeten Begriffs des „Pfeils“ („Iambus“) vgl. Egon Friedell, S. 131.

*Die unterschiedlichsten Menschen erfreuen durch Verschiedenstes ihr Herz – weiterer Vers von Archilochos (Fragment 41):* Zitiert nach Bruno Snell, Die Entdeckung des Geistes, Göttingen 1980 (5. Aufl.), S. 164, aber in eigener Formulierung.



*Atmosphäre in vorreformatorischen großen Kirchen:* Vgl. Erasmus von Rotterdam, Handbüchlein (Enchiriodion), in: Ausgewählte Schriften, Bd. 1, Darmstadt 1968, S. 77.

*Keine Bestuhlung im Großmünster, nur geschnitzte Stühle einzelner Familien/ Privatsitze in den Kirchen, die meisten Leute standen:* Kurt Spörri, Die Rechtsverhältnisse an Kirchenstühlen in der zürcherischen reformierten Landeskirche in ihrer historischen Entwicklung, Diss. Zürich, Uster 1932; auf S. 21 vermerkt Spörri, dass alles Gestühl ausgebrochen und weggetragen wurde, dabei dürfte es sich aber um das Chorgestühl der Chorherren im Chorraum gehandelt haben; die Privatsitze standen auf der großen Leerfläche im Kirchenschiff. Bullinger erwähnt, dass die Kirchen der beiden Klöster Oetenbach und der Augustiner bestuhlt waren; sie wurden 1527 abgebrochen und zur Bestuhlung der St. Peter-Kirche verwendet; über die Bestuhlung des Großmünsters ist mir nichts Sicheres bekannt; J.J. Hottinger/ H.H. Vögeli (Hg.), Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte, Bd. 1, 1838, S. 384f.

*Grebel, der eine Seelenmesse für seine verstorbene Schwester Euphrosyne lesen ließ:* Das lässt sich zumindestens als Fiktion in eine Stelle des Briefes ‚hineininterpretieren‘, den Conrad Grebel am 13. Juli 1520 an Vadian schrieb; siehe The Grebel Letters, Vol. 1, S. 109: „I grieved as much as ever I grieved, and I offered up prayers that she should receive the rewards of her pure life.“ Latein (Vadianische Briefsammlung, II, Nr. 230, S. 327; PS: in der lateinischen Fassung fehlt das Verb beten oder sich wanden an; der allmächtige Gott ist erwähnt, und so ist es naheliegend, dass es sich um ein Gebet handelte; Conrad Grebel könnte aber auch eine Messe gestiftet haben; es gab Kapläne im Großmünster, die taten den ganzen Tag nichts anderes): „Dolui nunquam non dolens vehementer deoque optimo maximo, ut vitae meritis purae responderetur, precibus obtuli.“

*Zur Schreibweise des Namens Manz/ Literatur zu Felix Manz:* Felix Manz mit „z“ oder Felix Mantz mit „tz“? Für den Roman entschied ich mich für die gängigere Form, Manz; vgl. aber Ekkehard Krajewski, Felix Mantz (ca. 1500-1527). Das Leben des Zürcher Täuferführers, Dissertation, Universität Zürich, 1956.

*Vater von Felix Manz – gerüchteweise war er Kaplan an einem der zahlreichen Altäre des Großmünsters:* Mit allerherzlichstem Dank folge ich den Rechercheergebnissen der Autorin Irene Gysel und ihrer vorsichtigen Interpretation der Corrodi-Sulzer-Dokumente zu den Stadtzürcher Häusern (ASS 122 zum Haus Neustadtgasse 1 und ASS 123 zum Haus Neustadtgasse 4; Mail von Irene Gysel vom 19.12.2024). Demnach war der Vater von Felix Manz entweder Caplan Felix Manz an der Neustadtgasse 1 (der erst 1531 verstarb) oder der Kaplan Hans Manz an der Neustadtgasse 4. Nicht in Frage kommt ein

dritter, Johannes Manz, der an der Kirchgasse wohnte und bis 1518 Probst am Großmünster war. Mail von Irene Gysel, 14.1.2025: "Jedenfalls war Felixens Vater Caplan im Grossmünster und wohnte an der Neustadtgasse. So viel ist sicher."

*Anna Manz, Mutter von Felix Manz*: Leland Harder (ed.), *The Grebel Letters*, 1985, Vol. II, S. 558.

*Gebeinhaus beim Großmünster mit ewigem Licht*: Salomon Vögelin, *Das alte Zürich*, Zürich 1878, S. 325.

„*Nur unter Lebenden sind Feste, im Hades sind wir dereinst nur Staub und Gebein*“: Griechisches Epigramm, zitiert mit leicht anderer Wortstellung nach Emil Staiger, *Griechische Epigramme*, Zürich 1946, S. 21.

*Chorherren Trinkstube*: Salomon Vögelin, *Das alte Zürich*, Zürich 1878, S. 318.

*Kleidung der Chorherren*: Sebastian Franck, *Chronica*, Bern 1550/1551, S. 962 (im Netz, e-rara.ch).

*Orphische Mysterien*: Vgl. Robert von Ranke-Graves, *Griechische Mythologie*, Bd. 1, Reinbek 1960, S. 8: „Alle Teilnehmer dieser Mysterien mussten über alles, was sie aßen und tranken, Stillschweigen geloben (...).“

*Chorherr Konrad Hofmann, ein strenger, harter Prediger*: Siehe Brief von Mykonius an Zwingli vom 3. Dezember 1518, im Zusammenhang mit der Berufung Zwinglis, abgedruckt und auf Deutsch übersetzt, in: Walther Köhler, *Das Buch der Reformation Huldrych Zwinglis von ihm selbst und gleichzeitigen Quellen erzählt*, München 1931, S. 39: „Dann wurde ich von Herrn Conrad [Hofmann], der seiner Zeit als Leutpriester ein so strenger und harter Prediger war, wie Du vielleicht weißt, nicht nach Deiner Gelehrsamkeit – da fehle nichts, meinte er –, sondern nach Deinem Leben gefragt.“

*Hinrichtung der angeblichen „Hexe“ Christina Kellerin*: Staatsarchiv Zürich, Rats- und Richtbücher 1520-1525, B VI 248, S. 7v-9; Hinrichtung am 8. Juni 1520.

*Hinrichtung der Frau, die ihr verstorbenes Neugeborenes in eine Grube legte, ohne jemandem etwas davon zu sagen*: Staatsarchiv Zürich, Rats- und Richtbücher 1520-1525, B VI 248, S. 6; Hinrichtung am 24. März 1520.

*Mord an der Ehefrau wegen angeblichen Spotts*: Staatsarchiv Zürich, Rats- und Richtbücher 1520-1525, B VI 248, S. 60; Hinrichtung am 16. Mai 1520.

*Flüche des Gotteslästerers, der Karten spielte und die Nerven verlor:*  
Staatsarchiv Zürich, Rats- und Richtbücher 1520-1525, B VI 248, S. 30recto und S. 30 verso; zu diesem Fall vgl. auch Francisca Loetz, *Mit Gott handeln. Von den Zürcher Gotteslästerern der Frühen Neuzeit zu einer Kulturgeschichte des Religiösen*, Göttingen 2002, S. 333; Francisca Loetz fand heraus, dass „oppriment“ im Text Arsen bedeutet; auf ihre Studie stieß ich erst bei der Internetsuche nach der Bedeutung von „oppriment“, sonst hätte ich ihre Arbeit schon in meiner Diss gerne zitiert. Allerdings lese ich die eine Stelle etwas anders als sie (S. 333): das Wort „Im“ in der Bedeutung von „I[h]m“ ist nämlich überschrieben mit „en“, so dass auch der Plural „I[h]nen“ gelesen werden kann. Spott auf Heiligen Josef, den Mann der Heiligen Maria, hatte am 21. Juni 1520 bereits Ignatij Schärer eine Verbannung eingetragen (Staatsarchiv Zürich B VI 248, Rats- und Richtbücher 1520-1525, S. 13; er hatte als Söldner auf dem für Zürcher unerlaubten Kriegszug für den Herzog von Württemberg über Josef geflucht. Die Urteilsschrift hält fest: „Ignatij Schärer d[ixi]t. Es habe sich begeben in vergangem württembergischem Zug, das[s] er und Anthoni von Hall mit einandern uff einem wüsten unsubern [offenbar: regnerischen] tag wandletind und zugint, do spreche er der Natig [Ignatij], wenn ich yetzt fallenn [entweder in den Dreck stürzen oder verletzt werden sollte], so wil ich ein schwuor thuon, den dhein [kein] mentsch nie gehört hatt und als Er in sollichem fiele, schwüry er, das[s] dich gotz Joseph schend als kindli müßly Wermer [Wärmer des Kinderbreis – Männer halfen offenbar damals den Frauen in dieser Hinsicht] und als man inn [ihn] fragte, warumb er also schwüre, spräche er, es were nit so ein bößenn schwuor, dann [denn] Joseph hette nit soviel marter gelitten, und sye i[h]m in sollichem dhein [kein] Ernst gewesen, sondern ein unverdachtetem Muott [unbedachter Mutwille] ushin gefaren.“

*Chorherr Johann Nießli, den Leiter der Lateinschule:* Ulrich Gäbler, *Huldrych Zwingli. Eine Einführung in sein Leben und sein Werk*, München 1983, S. 92.  
**Weitere Literatur auflisten.**

## Teil 2, Kapitel 5

*Zum Kaufhaus:* Salomon Vögelin, *Das Alte Zürich*, Zürich 1878, S. 15.

*Zur Wasserkirche, dem Helmhaus und dem heiligen Brunnen und seiner Wirkung bei geschwollenen Beinen und Knien:* Salomon Vögelin, *Das Alte Zürich*, Zürich 1878, S. 12-19; Paul Meintel, *Zürcher Brunnen*, Zürich 1958, S. 15.

*Zu den Heiligen Felix und Regula:* Germain Morin, *Die Zürcher Heiligen Felix und Regula und ihre afrikanischen Namensvettern von Abitinae*, in: *Festgabe des Zwingli-Vereins zum 70. Geburtstag von Hermann Escher*, Zürich 1927,

S.6-9; daselbst steht, auf S. 6f: „Wie wir aus dem Hl. Augustinus [Anm. 2: Breviculus Collationis cum Donatistis III. 17, 32: Migne P.L. 43, 643] und den Maryriologien erfahren, sind die, ungefähr fünfzig an der Zahl, Märtyrer von Abitinae am 12. Februar 304 vor Gericht gestellt und auf die Folter gespannt worden, nicht aber alle zugleich hingerichtet (...). Dasselbe beweist auch das Kalendarium Carthaginense, welches gegen Ende des Sommers den Jahrestag eines Felix mit der Regiola und der Eva erwähnt. Nun ist zwar der Name Felix besonders in Afrika sehr gewöhnlich, aber der Name Regiola (al. Regula) dürfte sehr selten gewesen sein (...). [S. 7] Dass gerade dieser Name in Verbindung mit einem Felix im zürcherischen wie im karthagischen Kalender vorhanden war, ist gewiss sehr auffallend. (...) Wie bekannt, feiert man in Zürich die beiden Heiligen am 11. September (III Idus Sept.), wenigstens seit dem 8. Jahrhundert.“ Eine weitere Stelle auf S. 8 sei hier zitiert: „Da jedoch die Vereinigung der beiden Namen Felix und Regula (...) irgendwelche ursprüngliche Herkunft aus Afrika beweisen, so kann ich nur in solcher Weise eine Lösung des Rätsels mir vorstellen: schon vor der Mitte des 8. Jahrhunderts sind nach Zürich Reliquien gebracht worden, als den afrikanischen Märtyrern von Abitinae, Felix und Regula (al. Regiola) zugehörig, und infolgedessen wurde ihr Festtag (...) festgesetzt. Im Laufe der Zeit, wie gewöhnlich, haben die Zürcher die beiden Heiligen aus eigenem Antriebe einheimisch gemacht, als Geschwister dargestellt, sogar die Stelle, wo sie den Märtyrertod erlitten, genau bezeichnet: was dann später noch anderswo [Anm. 10: „Am Heiligenberg in Überlingen (...), in Karlingen an der lothringischen Grenze (...).“] demselben Heiligenpaar gegenüber sich wiederholt hat, und zwar aus demselben Grunde, dass man einige von ihren Reliquien bekommen zu haben behauptete. Auf welche Weise Reliquien afrikanischer Märtyrer nach Zürich gebracht worden sind, das können wir heute nicht sagen (...).“

*Das Brunnenhäuschen mit dem Wasserrad auf der oberen Brücke:* Salomon Vögelin, *Das Alte Zürich*, Zürich 1878, S. 14; Paul Meintel, *Zürcher Brunnen*, Zürich 1958, S. 15.

*Conrad Grebel über die Glücksgöttin Fortuna/ Schlinge und Komplott:* The Grebel Letters, Brief Conrad Grebels an Myconius vom 14. Januar 1519, Vol. 1, S. 93f.

*Conrad Grebel über die grausame Fortuna, die in ihm ihr Spielzeug sehe:* The Grebel Letters, Brief Conrad Grebels an Vadian vom 6. Oktober 1519 aus Melun, Vol. 1, S. 89.

*Conrad Grebels früherer Glaube, dass – Achtung Singular – Gott ihn liebe:* The Grebel Letters, Brief Conrad Grebels an Zwingli vom 31. Juli 1518, S. 63.

*Conrad Grebels früherer Glaube dass – Achtung Plural – die Götter ihn liebten:* Brief Conrad Grebels an Myconius vom 18. Juli 1519, S. 87.

*Wunsch, dass sein Vater wie Endymion, der von der Mondgöttin Selene geküsste Schäferjunge, tief schlief:* The Grebel Letters, Brief Conrad Grebels an Vadian vom 6. Oktober 1519 aus Melun, Vol. 1, S. 94.

*„Es ist dumm, Menschen zu vertrauen, deren Handwerk es ist, andere zu betrügen“:* „Facetien“, zitiert nach: „Die Schwänke und Schnurren des Florentiners Gian-Francesco Poggio Bacciolini. Übersetzung, Einleitung und Anmerkungen von Alfred Semerau“, Leipzig 1905 („Privatdruck“); Nr. 263, S. 174f.

*Kurze Sätze von Conrad Grebel:* Er selbst bezeichnete sich als „einsilbig“; vgl. Brief Conrad Grebels an Vadian vom 26. Oktober 1518, The Grebel Letters, Vol. 1, S. 71.

*Poggio – nur dort, wo unumwunden ausgesprochen werden könne, es herrsche keine Freiheit, herrscht wahrhaftig Freiheit:* Ebenda, Nr. 28, S. 49.

*so reden, aber so handeln:* Ebenda, Nr. 163, S. 122.

*Sündenregisters des Mailänders:* Ebenda, Nr. 176, S. 130.

*Scherz über Jesus:* Ebenda, Nr. 245, S. 165.

*Scherz des Totkranken:* Ebenda, Nr. 262, S. 174.

*Schwere Dinge seien so lange wie möglich hinauszuschieben:* Ebenda, Nr. 250, S. 169.

*Wunsch Conrad Grebels, die Studien in Italien fortzusetzen:* The Grebel Letters, Brief Conrad Grebels an Vadian vom 29. Januar 1519, Vol. I, S. 79; Brief Conrad Grebels an Myconius vom 18. Juli 1519, S. 87; Leonhard von Muralt, Konrad Grebel als Student in Paris, in: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1937, Zürich 1936, S. 132.

*Poggios Schrift über den Geiz:* Poggio Bracciolini, De avaritia/ Dialogo contra l’avarizia (transkribiert und vom Lateinischen ins Italienische übersetzt von Giuseppe Germano, Livorno 1994, vor allem S. 106 (Italienisch)/ S. 72 (Latein)).

*Lorenzo Valla:* „Von der Lust oder vom wahren Guten, herausgegeben und übersetzt von Peter Michael Schenkel, München 2004.

*Conrad Grebel – dass Fortuna ihn hin und her werfe, verspote und ihm den Mittelfinger zeige/ dass sie erst aufhöre wenn sie zu Tränen gerührt sei:* The Grebel Letters, Brief Conrad Grebels an Myconius vom 14. Januar 1520, S 95.

*Zur Lukan-Lektüre von Conrad Grebel 1520:* Sie ist nicht nachweisbar; hingegen las Conrad Grebel Lukian; vgl. Harold S. Bender, S. 246, Anmerkung 33 (Nachweis für November 1521); für den Roman fand ich Lukan als Autor spannender als Lukian.

*Lukan – Gewalt schadet dem Guten (nocet vis bono)/ Auch wenn die Gottheit nicht zu uns spricht, wissen wir, was erlaubt ist:* Lukan, De bello civili/ Der Bürgerkrieg, Reclam, Stuttgart 2009, S. 518f.

*Lukan – jetzt dürft ihr noch weinen, später müsst ihr euch freuen/ Welch trauriges Geschick:* Ebenda, S. 61.

*Ein Frevel genügt, und die gute Sache wird zu einer schlechten:* Ebenda, S. 187.

*Niemand weiß, dass Schwerter dazu geschaffen sind, damit es keine Knechte gibt:* Ebenda, S. 209.

*Die Nacht täuscht mit eitlen Einbildungen des Schlafes:* Ebenda, S. 349.

## Teil 2, Kapitel 6

*Andreas Castelberger „auf der Krücken“/ hinkender Andres:* Diese Figur ist authentisch; das virtuose Umgehen mit der Krücke hingegen ist dem Wissenschaftsphilosophen Paul Feyerabend nachempfunden, bei dem ich in Zürich über Jahre hinweg Vorlesungen hörte: er gestikulierte so souverän mit seiner Krücke, als wäre sie Teil seines Armes geworden.

*Conrad Grebel – dass die Pariser Buchhändler an der Universität seien/ neueste Druckerzeugnisse aus Venedig:* The Grebel Letters, Brief Conrad Grebels an Myconius vom 9. Juni 1519, Vol. 1, 85; zu den Büchern venezianischer Verlage, die Grebel schon in Wien kaufte, siehe Brief von Conrad Grebel an Zwingli vom 8. Spetember 1517 aus Wien (The Grebel Letters, Vol. 1, S. 56; Bücher der Verlage aus Venedig (speziell aus dem Aldine Verlag) in Paris: Brief Conrad Grebels an Myconius vom 7. März 1520, S. 101.

*Andreas Castelberger – besorgte Zwingli schon die Bücher und übernahm für ihn Botengänge, als dieser noch in Einsiedeln predigte:* Oskar Vasella, Von den Anfängen der bündnerischen Täuferbewegung, in: Zeitschrift für Schweizerische Geschichte, XIX. Jahrgang, 1939, S. 165-184, daselbst S. 177;

vgl. auch Wilhelm Jenny, Johannes Comander, Bd. 1, Zürich 1969, S. 173; J.F.Gerhard Goeters, Die Vorgeschichte des Täuferturns in Zürich, in: Festschrift für Ernst Bizer. Studien zur Geschichte und Theologie der Reformation, hg. von L. Abramowski und J.F.G. Goeters, Göttingen 1975, S. 239-281, daselbst S. 244 (Castelberger war seit 1516 Zwinglis Buchlieferant); G. W. Locher, Die Zwinglische Reformation im Rahmen der europäischen Kirchengeschichte, Göttingen 1979, S. 239.

*Der lesehungrige Andreas Castelberger – der „Verwirr-uns-viel“:* Vgl. Wilhelm Jenny, Johannes Comander, Bd. 1, Zürich 1969, S. 173 und 184.

*Jan Hus und das Sprachspiel mit der Gans:* Vgl. Paul de Vooght, L'hérésie de Jan Hus, Louvain 1975, S. 45.

*Ode 1,34 von Horaz – parcus deorum cultor et infrequens:* Zitiert nach Wilhelm Kühmann, Glaube und Aberglaube in Celtis' Ode 1,16, in: Horaz und Celsis, Tübingen 2000, S. 182.

*Conrad Grebel wartet auf die Ankunft seiner Bücher aus Paris, geliefert von einem Basler Kaufmann:* The Grebel Letters, S. 108 (Kommentar).

*Seneca, Übung, in jeder Lage sich selbst gleich zu sein – ut ipse ubique par sibi idemque sit:* Zitiert nach: Dieter Teichert, Der Philosoph als Briefschreiber. Zur Bedeutung der literarischen Form von Senecas Briefen an Lucilius, in: Literarische Formen der Philosophie, hg. von Gottfried Gabriel/ Christiane Schildknecht, Stuttgart 1990, S. 62-72, daselbst 63. Zum Begriff der Übung (asekesis) in der Antike, vgl. die Werke des späten Foucault und von Sloterdijk.

*Seneca/ Handeln lehrt die Philosophie, nicht reden – facere docet philosophia, non dicere:* Zitiert nach: Dieter Teichert, Der Philosoph als Briefschreiber. Zur Bedeutung der literarischen Form von Senecas Briefen an Lucilius, in: Literarische Formen der Philosophie, hg. von Gottfried Gabriel/ Christiane Schildknecht, Stuttgart 1990, S. 62-72, daselbst 63.

## Teil 2, Kapitel 7

*„Große“ Stadt Zürich im Unterschied zur „minderen“:* Friedrich Hegi, Geschichte der Zunft zur Schmiden in Zürich, Zürich 1912, S. 229.

*Neubau des Zunfthauses im „Zunfthaus der Schmiede im Jahr 1520:* Ebenda, S. 25.

*Apotheke kurz vor dem Zunfthaus der Schmiede:* Siehe Detailansicht aus dem Stadtplan von Christoffel Murer aus dem Jahre 1576, „alte Apotheke“, in: Geschichte der Zunft zur Schmiden in Zürich, Zürich 1912, S. 247.

*Dass die Frau des Apothekers Hebamme war:* Fiktiv.

*Frühneuzeitliche Apotheke:* Vgl. Elisabeth Huwer, Das Deutsche Apotheken-Museum. Schätze aus zwei Jahrtausenden Kultur- und Pharmaziegeschichte, Regensburg 2006, S. 89.

*Destilliervorgang:* Vgl. Susanne Fischer-Rizzi, Himmlische Düfte. Aromatherapie. Anwendung wohlriechender Pflanzenessenzen und ihre Wirkung auf Körper und Seele, München 1991 S. 16ff.

*Wirkung von Myrrhe und Weihrauch:* Eliane Zimmermann, Aromatherapie. Die Heilkraft ätherischer Pflanzenöle, S. 73.

*Ausführlich zu Myrrhe:* Jürgen Trott-Tscheppe, Aromakunde. Kunst symbolischer Wahrnehmung, Band 4, 2010, S. 88-90.

*Ausführlich zu Eisenkraut:* Ebenda, S. 69-72.

*Zum Bilgeriturm: Literatur auflisten.*

*Nichts schöneres auf Erden kam, was was ein freundliches Ende nahm:* Der Spruch stammt aus der Schrift von Thomas Murner, Badenfahrt (1514), abgedruckt in: Beiträge zur Landes- und Volkskunde von Elsass-Lothringen, II. Heft, Strassburg 1887, S. 23.

*Scheißhauserker:* Freundliche Auskunft von Martin Illi, Autor des Buches „Von der Schissgruob zur modernen Stadtentwässerung“ (Zürich 1987); zu den Fallrohren auf einer Abbildung des späten 16. Jahrhunderts siehe daselbst, S. 31.

*Rede des Vaters „Wenn du noch zwei Jahre Fleiß zeigst ...“:* Nach dem Brief von Jakob Grebel an Vadian vom 17. Oktober 1520, in: The Grebel Letters, Vol. I, S. 313; Original auf deutsch in: Vadianische Briefsammlung, II, Nr. 221, S. 314: „(...) dann so ver [sofern] es (...) i[h]m [d.h. Conrad] gefallen wet, das[s] er noch zwey jar fliß het gehan mit gottlicher hilff, würt es i[h]m wo[h]l erschiessen [gut bekommen]; was dann in minem vermögen wer [wäre], wet [wollte] ich alltzt och als ein vatter duon [tun].“

*Vater Jakob Grebel zwingt seinen Sohn Conrad zu einem Gespräch mit Chorherr Hoffman:* Fiktiv; über Kontakte von Conrad Grebels Vater zu Zwingligegner Chorherr Konrad Hofmann ist von den Quellen her nichts bekannt. Im Roman wollte ich aber die spätere, vermutlich grundlose Anschuldigung Zwinglis, Jakob Grebel habe heimliche Kontakte zu seinen katholischen Gegnern unterhalten, als schlimmstmögliche Annahme in die Handlung einbauen – allerdings so, dass erkennbar wird, dass die Annahme



Zwingli's allem Anschein nach ein Missverständnis war. Es ging mir nur um die Denkmöglichkeit, und ich wollte die Handlung zuspitzen.

## Teil 2, Kapitel 8

*Herberge „Zum Roten Turm“ in Baden:* Es ist in der Forschung bekannt, dass die eidgenössischen Herren, vor allem die Zürcher, in dieser Herberge abstiegen; vgl. Emil Egli, Actensammlung, Nr. 114 (11. Februar 1520) und Nr. 187 (1. August 1521).

*Zum päpstlichen Legaten Antonio de Pucci und Wilhelm de Falconibus:* The Grebel Letters, Vol. II, S. 561 und 537; vgl. auch Robert Durrer, Die Schweizergarde in Rom und die Schweizer in päpstlichen Diensten, Band 1, Luzern 1927, u.a. S. 261, 288, 291. (Pucci als päpstlicher Legat ist nicht zu verwechseln mit dem päpstlichen Nuntius Ennio Filonardi [Phylonardus Ennius, Bischof von Veroli]; vgl. J. Caspar Wirz, Ennio Filonardi – der letzte Nuntius in Zürich, Zürich 1894; in meiner Dissertation „Reformation als bäuerliche Revolution“, Zürich 2010, verwechselte ich in der Legende zu Abbildung 16 auf S. 57 leider die Begriffe Legat und Nuntius; richtig muss es dort heißen: „der päpstliche Nuntius und Bischof von Veroli, Phylonardus Ennius“ und „Antonio de Pucci als päpstlicher Legat“.

*Dass Pucci „einigen“ als „heftig und maßlos“ galt:* Erasmus von Rotterdam äußerte sich so über den päpstlichen Legaten Antonio Pucci, siehe Erasmus von Rotterdam, Briefe, hg. und übersetzt von Walther Köhler, Darmstadt 1956, S. 285; Brief von Erasmus an Nikolaus Everard, März 1521: „Antonius Pucci in der Schweiz [eigentlich: Helvetien] ist außergewöhnlich heftig und maßlos.“

## Teil 2, Kapitel 9

*Schimpflicher Brief Zwingli's an Conrad Grebel in Paris:* (Wiederholung einer früheren Anmerkung) Der Beweis dafür ist sehr dünn und wissenschaftlich nicht belastbar, weswegen ich dieses Element des Roman als fiktiv einstufe, denn es ist nicht mal sicher, ob an der Stelle Zwingli gemeint ist; für die Romanhandlung ist aber der Vertrauensverlust, der in der einen oder anderen Form tatsächlich stattgefunden haben muss, sehr wichtig; vgl. The Grebel Letters, Brief Conrad Grebels an Myconius vom 9. Juni 1519, Vol. 1, 86 („If I do not reply to your bishop, forgive me and beg him to ascribe it to the pressure of my business and not to despair of me. Indeed, I will write a letter different from his and will act far more uprightly.“) und Anm. 15 in Vol. 2, S. 595 („Lat. provisorii, ‚provisor‘, in medieval Latin a synonym for episcopas or ‚bishop‘).

The reference may be to Zwingli, now the head priest in Zurich. Whoever was meant must have written Grebel a scolding letter.“); für eine andere englische Übersetzung zusammen mit dem lateinischen Original siehe „Nine Letters of Conrad Grebel“, in: The Mennonite Quarterly Review, Vol II, 1928, S. 233: „Si nihil respondero provisorio tuo, me excusa et hominem ora, ut negociis meis adscribat, nec me diffidat. Scripturus enim sum aliter quam ipse, facturus quoque longe rectius.“ / S. 243: „If I have made no reply to your provisor, pardon me and beg the man to ascribe that to my affairs and not to despair of me. For I am going to write differently than he does himself, and I am also going to act far more uprightly.“

*Zwingli verwirft die Anrufung der Heiligen:* Und zwar seit 1519; siehe Ulrich Gäbler, Huldrych Zwingli. Eine Einführung in sein Leben und sein Werk, München 1983, S. 49.

*Zwingli, dass es närrisch sei, von den Heiligen zu glauben etc./ Heilige gegen das Zahn- und Bauchweh und zur Verschweigung des Ehebruchs:* Zwingli, Auslegen und Gründe der Schlussreden (14. Juli 1523), Werke, Bd. II, S. 187f.

*Frauen hätten zu beichten gehabt, weil die männlichen Heiligen so kupplerisch gemalt waren:* Zwingli, Werke, Bd. IV, S. 146 („Eine Antwort, Valentin Compar gegeben“; 27. April 1525).

*Erasmus von Rotterdam/„Süß scheint der Krieg den Unerfahrenen“:* Erasmus stützte sich mit der Aussage „Süß scheint der Krieg den Unerfahrenen“ auf Pindar; vgl. dazu das Fragment von Pindar, zit. nach „Pindar. Siegesgesänge und Fragmente“ (hg. und übersetzt von Oskar Werner), München 1967, S. 435 (Fragment 86; andere Autoren haben eine andere Zählung): „Scheint süß ja der Krieg nur dem, der ihn nicht kennt, doch wer ihn kennt, schaudert, wenn er naht, vor ihm übes Maß im Herzen. Wer schuf heitres Wetter der Bürgerschaft, der suche spähend der Göttin des Friedens, des wehrhaften, strahlend Licht, nehme die Zwietracht, die zornweckende, fort aus der Brust, die nur Not als Geschenk bringt und die Jugend aufzieht zum Hass.“

## Teil 2, Kapitel 10

*Stelle bei Horaz:* Horaz (Quintus Horatius Flaccus) Ars Poetica/ Die Dichtkunst, Stuttgart 2008 (übersetzt von Eckhart Schäfer), S. 6/7 (Zeilen 43/44): „Die Leistung und Schönheit der Ordnung – wenn ich mich nicht täusche – wird darin bestehen, dass man schon jetzt sagt, was jetzt schon gesagt werden muss, und alles übrige aufschiebt und fürs erste zurückhält, dieses bevorzugt, jenes verschmäht, wer eine verheißene Dichtung verwirklicht.“

*Bärbel als „Barbarität“*: Vgl. H.S. Bender, Conrad Grebel, S. 4; The Grebel Letters, Brief Conrad Grebels an Vadian vom 2. November 1521, S. 156: „My Barbarity (...).“ Latein: Vadianische Briefsammlung, II, Nr. 285, S. 398: „(...) Barbaries mea; (...).“

## Teil 2, Kapitel 11

*Bestimmungen in den Zürcher Eheverträgen zur Badenfahrt*: Poggio, Beschreibung der Bäder zu Baden in der Schweiz (Brief Poggios an seinen Landsmann Nocolo Nicoli, 1417), in: Die Bäder zu Baden in der Schweiz. Eine Beschreibung derselben aus dem fünfzehnten Jahrhundert, 1780 [erstmal erschien diese Übersetzung im Juni 1779 in der Monatszeitschrift „Teutsches Museum; ebenda, S. 42, Anmerkung u], S. 30, Anmerkung des Übersetzers: „(...) dass sie der Ehemann allhährlich auf sechs Wochen nach Baden gehen lasse“. [Exemplar Staatsbibliothek unter den Linden, Berlin, Signatur *Ir 30355*; ich nahm bei der Wiedergabe der Zitate minimale Anpassungen in der Schreibweise der Worte vor.] Poggio hatte damals den Papst ans Konzil von Konstanz begleitet und unternahm von dort aus Reisen zu Klöstern, auf der Suche nach Abschriften noch unbekannter Werke aus der Antike. In dem Zusammenhang besuchte er auch Baden.

*Schlimmster Vorwurf für einen Mann, mit einer verheirateten Frau zu schlafen*: Vgl. Poggio, „Facetien“, zitiert nach: „Die Schwänke und Schnurren des Florentiners Gian-Francesco Poggio Bacciolini. Übersetzung, Einleitung und Anmerkungen von Alfred Semerau“, Leipzig 1905 („Privatdruck“); Nr. 44, S. 56.

*Vergnügungen in Baden*: Vgl. Poggio, Beschreibung der Bäder zu Baden in der Schweiz, S. 17: „Man besucht täglich drey bis vier Bäder, und bringt den größten Teil des Tages mit Singen, Trinken oder Tanzen zu.“

*Leinene Gewänder für Frauen im Bad*: Poggio, Beschreibung der Bäder zu Baden in der Schweiz, S. 14.

## Teil 2, Kapitel 12

*Lukrez betreffend den eigenen Willen*: Lukrez, De rerum natura, Zweites Buch, Vers 261, S. 102f: „sua cuique voluntas“ – „der eigene Wille“; vgl. auch Viertes Buch, Vers 883, S. 320f.

*Ballspiel auf der Wiese in der Nähe der Limmat:* Ebenda, S. 21: »(...) nahe dem Flusse liegt eine große, von vielen Bäumen beschattete Wiese. Hier kommen nach dem Essen alle zusammen und belustigen sich mit mancherlei Zeitvertreib. Einige tanzen, andere singen, die meisten spielen Ball. Dies geschieht nicht auf unsere Weise, sondern Männer und Weiber werfen sich, jeder der Person, die er am liebsten hat, einen Ball voller Schellen zu. Alles läuft ihn zu haschen; wer ihn fängt, hat gewonnen, und wirft ihn wieder der Geliebten zu; alle strecken die Hände empor, ihn zu fangen, und wer ihn hat, tut, als ob er ihn bald dieser, bald jener Schönen zuwerfen wolle.«

*Sankt Verena Bad:* Ebenda, S. 36, Anmerkung k; es gab noch ein zweites offenes Bad, nämlich neben dem St. Verena Bad das sogenannte Freibad.

*Schon die Römer:* Ebenda, S. 29, Anmerkung a: „Schon die Römer haben sich derselben [dieser Bäder] bedient. Tacitus sagt von der Stadt Baden, sie sei locus in modum municipii extractus, amoeno salubrium aquarum usu frequens. Von jeher waren im Sommer die Bäder zu Baden ein Versammlungsort der guten Gesellschaft aus der ganzen Schweiz, und zumal aus der sehr nahe gelegenen Stadt Zürich.“

*Zum Empfänger von Poggios Brief über die Bäderstadt Baden (1417), Nicolo Nicoli:* Vgl. ebenda, S. 32, Anmerkung c: „Nicolo Nicoli, ein großer Gelehrter der Zeit, und eifriger Beförderer der eben wieder auflebenden griechischen und lateinischen Gelehrsamkeit. Von seinem Vater, einem reichen Kaufmann zu Florenz, hatte er ein großes Vermögen ererbt, welches er aber so ganz seiner Liebe zur Literatur aufopferte, dass er oft Bücher verkaufen musste, um sein Leben zu erhalten. Er starb gegen 1436.“

*Fruchtbarkeitsfördernde Wirkung der Bäder in Baden:* Ebenda, S. 22; Poggio schreibt weiter, und der Roman nahm das als Idee auf: »Unzählbar ist die Menge der Vornehmeren und Geringeren, die, nicht sowohl der Kur, als des Vergnügens wegen, hier zusammen kommen. Alle, die lieben und heiraten wollen, alle, die das Leben in den Genuss setzen, stürmen hierher, wo sie finden, was sie wünschen. Viele geben körperliche Leiden vor, und sind am Gemüte krank. (...) Auch Nonnen, oder richtiger zu reden, floralische Jungfrauen, Äbte, Mönche, Ordensbrüder und Priester, leben hier in größerer Freiheit als die übrigen, letztere baden sich wohl gar zugleich mit dem Frauenzimmer, schmücken ihr Haar mit Kränzen, und vergessens alles Zwanges ihrer Gelübde. Alle nämlich haben einerlei Absicht, Traurigkeit zu verbannen, Vergnügen zu suchen, keinen Gedanken zu haben, als wie sie des Lebens und seiner Freuden genießen mögen. Keiner bemüht sich dem gemeinschaftlichen Vergnügen etwas zu entziehen; man sucht vielmehr das Besondere allgemein zu machen.« Das mochte hundert Jahre später etwas anders geworden sein, doch nicht grundsätzlich.

*An die tausend Menschen – freudentrunknen – eifersuchtslos:* Ebenda, S. 25f:  
„Zu verwundern ist es, dass bei einer so großen Menge – es sind fast tausend Menschen hier – bei so verschiedenen Sitten, in einem so freudentrunknen Gemisch, keine Uneinigkeit entsteht, kein Zwist, kein Aufstand, kein Beklagen des einen über den andern, keine Zänkerei. Männer sehen, dass mit ihren Weibern getändelt wird, sehen sie mit ganz Fremden, und zwar unter vier Augen; aber alles rührt sie nicht, sie wundern sich über nichts, glauben, alles geschehe in der besten freundschaftlichen Absicht. Der Geist der Eifersucht, der fast alle Ehemänner einnimmt, [S. 26] ist unter diesen nicht zu finden. Sie kennen diese Krankheit gar nicht, haben für diese Leidenschaft keinen Namen, und kein Wunder, dass die Benennung fehlt, wo die Sache selbst nicht ist. Noch nie hat man unter ihnen einen Eifersüchtigen angetroffen. O Sitten, wie unähnlich den unsrigen! Wir sehen alles von der schlimmsten Seite an, und finden so sehr an Verleumdungen und Nachreden Geschmack, dass, wo nur der schwächste Schein des Argwohns ist, wir sofort auf die schwärzesten Verbrechen schwören.“ Poggio war, wie erinnerlich, Florentiner und damals in Rom päpstlicher Sekretär.

*Lukrez über Vulkane:* „De rerum naturae“ (Lateinisch/Deutsch), Reclam, Stuttgart 2008, S. 509, sechstes Buch, Verse 639 und 640.

*Lukrez darüber, dass den Dingen keine Ruhe vergönnt sei:* „De rerum naturae“ (Lateinisch/Deutsch), Reclam, Stuttgart 2008, S. 93, zweites Buch, Verse 119ff.

*Lukrez – Wärme dringe auch durch Gold und Silber:* „De rerum naturae“, S. 537, sechstes Buch, Verse 991 und 992.

*Lehre der abwesenden, mit anderem beschäftigten Gottheiten:* Ebenda, u.a. S. 131 (zweites Buch, Verse 647 folgende), S. 163 (zweites Buch, Verse 1090 folgende), 167f (zweites Buch, Verse 1153 folgende), 465 (sechstes Buch, Verse 54 folgende).

*Alles sterblich und vergänglich:* u.a. S. 463 (sechstes Buch, Verse 43 folgende) und S. 167 (zweites Buch, Vers 1139), S. 169 (zweites Buch, Verse 1173 und 1174).

*Lukrez – niemand würde in einen Tartarus gestürzt:* Ebenda, S. 245, drittes Buch, Vers 966.

*Lukrez – aus allem Versunkenen entstehe Neues:* Ebenda, S. 245, drittes Buch, Vers 970.

*Lukrez – Leben zum Nutzen:* Ebenda, S. 245, drittes Buch, Vers 971.

*Lukrez – große, drückende Furcht vor den Göttern inhaltlos:* Ebenda, S. 245, drittes Buch, Vers 982: „sed magis in vita divum metus urget inanis“; urget: drückt; inanis: inhaltlos.

*Lukrez – es gebe keinen Zorn der Götter – sie dürsteten nicht nach unserer Buße:* Ebenda, S. 465, sechstes Buch, Vers 72-74.

*Lukrez – Natur der Menschen für ein Leben ohne Zwang bestimmt:* Ebenda, S. 163, zweites Buch, Verse 1090 folgende.

## Teil 2, Kapitel 13

*Beschreibung des Klosters Oetenbach:* (Wiederholung einer früheren Anmerkung) Gemäß des sogenannten Murer-Plans der Stadt Zürich aus dem Jahr 1576 und der Beschreibung von Salomon Vögelin, *Das Alte Zürich*, Zürich 1878, S. 119ff; zum Sodbrunnen im Hof des Oetenbachklosters siehe Walter Baumann, *Zürcher Brunnen*, Hg. Wasserversorgung Zürich, Zürich 1993, S. 11; vgl. Martina Wehrli-Johns/ Wolfram Schneider-Lastin, *Zürich/Oetenbach*, in: *Helvetia Sacra*, Abteilung IV, Band 5, Zweiter Teil, *Die Dominikaner und Dominikanerinnen in der Schweiz*, Basel 1999, S. 1019-1053.

*Die Klosterkirche Oetenbach besaß ein Gestühl:* J.J. Hottinger/ H.H. Vögeli (Hg.), *Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte*, Bd. 1, 1838, S. 385; es wurde 1527 abgebrochen und zur Bestuhlung der St. Peter-Kirche verwendet (ebenda).

*Horaz, Ars Poetica – Wenn die Sache in der Hand ist, werden die Worte nicht ungerne folgen:* Vers 343; zitiert und frei übersetzt nach: *The Grebel Letters*, Vol. 1, S. 53 (Brief Vadians an Conrad Grebel, Wien, 28. Februar 1517).

## Teil 2, Kapitel 14

*Leonhard, erster Mann von Barbara Grebel und Vater ihrer drei Töchter:* Sein Name war Leonhard Carli; siehe: Karl Keller-Escher, *Die Familie Grebel. Blätter aus ihrer Geschichte*, Frauenfeld 1884, Tafel I.

*Zu Beatus Beeli:* Ausführlich die entsprechende Anmerkung in Teil 1, Kapitel 1.

*Junker Jakob Grebels Geschäftsführer Beatus/ Mitarbeit Conrad Gebels im Eisengroßhandel seines Vaters* : The Grebel Letters, Brief Conrad Grebels an Vadian vom 11. September 1520, Vol. 1, S. 119: „But then the business of our iron shop was pressing; and since father was away on a mission and Beatus is not yet experienced in the work, I was forced to stay with it.“ Latein: Vadianische Briefsammlung VII Ergänzungsband), Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte, XXXa, St. Gallen 1913, Brief Nr. 19, S. 15: „Tum rursus urgebant notia officinae nostrae ferrariae, in qua ego, patre ob legationem absente et Beato eius rei nondum perito [bewandert, kundig], manere cogebar.“ Dieser „Beatus“ wird auch im Brief Conrad Grebels an Vadian vom 8. Dezember 1520 erwähnt (The Grebel Letters, Vol. 1, S. 130; Vadianische Briefsammlung, II, Nr. 224, S. 318), im Zusammenhang mit der Geschäftsreise, die auf dem Rückweg nach Einsiedeln führte, wo Conrad Grebel offenbar das angekündigte Gelübde ablegte.

*Wechselbank von Junker Trinkler neben dem Rathaus*: Sein Name war Junker Ulrich Trinkler und er war Goldschmied; 1511-1518 war er Zunftmeister der Zunft zur Meisen, der auch Junker Jakob Grebel einmal angehört hatte (siehe Emil Usteri, Aus der Geschichte der Zunft zur Meisen, Zürich 1946, S. 100). Damals aber gehörte Junker Jakob Grebel schon der *Konstaffel* an.

*Geplante Einlösung des der Hl. Maria geleisteten Gelübdes Conrad Grebels in Einsiedeln*: The Grebel Letters, Vol. 1, S. 126 (Brief Conrad Grebels an Vadian zwischen dem 19. November und dem 8. Dezember 1520): „I am hurrying to Einsiedeln to fulfill a vow to the Blessed Virgin. Then soon, when I return, I shall visit Italy, either Bologna or Pisa.“ Lateinisches Original in: Vadianische Briefsammlung, III, Nachträge Nr. 69, S. 210: „Ego propero ad Eremum [Einsiedeln] divae Virginis votum soluturus. Mox deinde, cum revertar, Italiam visam, sive Bononiam [Bologna] sive Pisas; (...).“

*Opfer zu Einlösung des Gelübdes Conrad Grebels in Einsiedeln, im Zusammenhang mit einer Geschäftsreise mit Beatus*: Brief Conrad Grebels an Vadian vom 8. Dezember 1520 (The Grebel Letters, Vol. 1, S. 130): „When Beatus and I entered the castle of Wädenswil on our return from Einsiedeln, we were received very courteously and treated magnificently, and also given much honor.“ (Lateinisches Original: Vadianische Briefsammlung, II, Nr. 224, S. 318: „Castrum Wedenschwilense um ex Heremo [Einsiedeln] rediremus, Beatus et ego intravimus, excepti perhumane et magnifice tractati, tum honorati quoque.“

*Dass dieser Geschäftsführer „Beatus“ Beatus Beeli war, der spätere zweite Ehemann von Barbara Grebel*:

Offenbar kam bis jetzt noch niemand auf den Gedanken, dass der Geschäftsführer von Junker Jakob Grebel mit Namen „Beatus“ – der scheinbar

in jenem Sommer 1520 erst im Grebel'sche Eisenwarenhandel seine Tätigkeit begann (Vgl. The Grebel Letters, Vol. 1, S. 119; Conrad Grebel an Vadian, 11. September 1520) – identisch sein könnte mit dem späteren zweiten Ehemann Beatus Beeli, Bruder des Landvogts von Maienfeld im Bündner Rheintal. Einen Beweis gibt es nicht, insofern ist dieses Element im Roman fiktiv; aber einiges spricht dafür: Zweifellos dürfte Junker Jakob Grebel den Vater von Beatus Beeli, den langjährigen Landvogt von Maienfeld, Conradin Beeli (oder Bely) gekannt haben, desgleichen dessen älteren Sohn, der ihm ins Amt nachfolgte; außerdem unterhielt Junker Jakob Grebel als Eisenhändler enge wirtschaftliche Beziehungen zum Bündner Rheintal und den Eisenhütten um Sargans; wenn außerdem in der Familienchronik der Beeli gesagt wird, dass er „keine Ämter“ annahm, wäre er frei gewesen, in Zürich den Versuch zu wagen, Geschäftsführer von Junker Grebel zu werden. Von Barbara Grebel aus lässt sich aber noch besser argumentieren: einer Witwe mit drei Töchtern, von denen die jüngste eben erst geboren war, standen damals nicht sehr viele Möglichkeiten offen; denn Junker Jakob Grebel war nicht in der Lage, im Falle einer Wiederverheiratung der Tochter viel Geld beizusteuern (bereits bei der Verheiratung seiner ersten Tochter Martha mit Vadian tat er sich hinsichtlich der Mitgift schwer); im ersten Jahr der Trauer wird sie sich Barbara, obwohl noch eine junge Frau, auch kaum nach anderen Männern umgesehen haben; jener „Beatus“ befand sich aber bereits im Haus der Grebel am Neumarkt (in der Regel wurden damals enge Mitarbeiter auch verköstigt und beherbergt), hatte also Familienanschluss. 1526 war Barbara Grebel bereits in Maienfeld, bei Beatus Beeli, vielleicht auch schon früher. Zu beweisen ist die Identität der beiden „Beatus“ zwar nicht, aber meines Erachtens doch ziemlich wahrscheinlich. Deshalb nahm ich mir die Freiheit, dies im Roman so darzustellen, im Sinne einer Hypothese – Geschichtsromane sind komplexe Hypothesensysteme und liefern ein „Modell“, wie es gewesen sein könnte: um „genauer“ hinzublicken als die Geschichtswissenschaft es in aller Regel erlaubt.

*Geburt von Cleophe, der dritten Tochter von Barbara Grebel (und ihrem ersten Mann Leonhard Carli):* Erwähnt im Brief von Conrad Grebel an Vadian vom 19. Februar 1521 (The Grebel Letters, Vol. 1, S. 138: „Sister has given birth to a daughter. She named her Cleophe.“ Vadianische Briefsammlung, II, Nr. 242, S. 341: „Soror peperit filiam; Cleophen vocavit.“)

*Dass die Hebamme die Frau des Apothekers war:* Fiktiv.



# Anmerkungen Dritter Teil

## Teil 3, Kapitel 1

*Festlegung auf die Universität Pisa, falls er nach Italien ginge:* Die Festlegung erfolgt noch nicht in dem Brief an Vadian zwischen dem 19. November und dem 8. Dezember 1520, da sind immer noch beide Städte, Bologna und Pisa genannt; erst im Brief vom 8. Dezember 1520 an Vadian (The Grebel Letters, Vol. 1, S. 130): „I am now at last preparing for the journey, to make my way to Pisa. I would have preferred to go to Saxony for certain sweet reasons. I do not understand what prevents this.“ Latein (Vadianische Briefsammlung, II, Nr. 224, S. 318): „Ego iam tandem accingor at iter, Pisas ut petam. Maluisssem Saxoniam propter dulces quasdam rationes petisse; nescio, quid non ita velit.“

*Absicht, so zu studieren, dass niemand sagen könne, er sei nur der Sohn eines Reichen:* The Grebel Letters, Vol. 1, S. 126 (Brief Conrad Grebels an Vadian zwischen dem 19. November und dem 8. Dezember 1520): „For if the fates do not begrudge, I shall bear myself so that no one can say: a rich man is a rogue, or the son of a rich man.“ Latein (Vadianische Briefsammlung, III, Nachträge, Nr. 69, S. 210): „Si fata enim non inuidebunt, ita me geram, ne quis possit dicere: dives iniquus aut divitis filius.“

*Heiratsversprechen im Januar 1521/unmittelbar nach Jahresbeginn/Aeneas-Assoziation von Conrad Grebel:* Darauf deutet Conrad Grebels Brief an Vadian vom 4. Januar 1521, in dem er der Trauer über den Tod von Vadians Vater Ausdruck gab und darüber klagte, dass er zwischen Pisa und Zürich hin- und hergerissen sei, ohne Vadian den Grund dafür angeben zu dürfen (The Grebel Letters, Vol. 1, S. 134): „It grieves me that I am not there and yet I am there. It grieves me that I am at Pisa, it grieves me that I am at Zurich. It grieves me with the grief of Vergil’s Dido. It grieves me, but if I should tell why I grieve, I would not be very convincing; I would not be convincing, because we all play the part of Aeneas, that is, to whoever is allowed to speak with the words of Dido, if they should want to speak them, that nowhere is on secure.“ Latein (Vadianische Briefsammlung, II, Nr. 232, S. 329): „Dolet, quod absum nec tamen absum. Dolet, quod Pisis sum, dolet quod Tiguri sum. Dolet, quod Didoni Vergilianae dolet. Dolet, quodsi, cur doleat, si dicam, non persuadeo; non persuadeo, quia Aeneam omnes agimus, hoc est, quibus dicere Didonis oratione liceret, si liberet dicere, nusquam tutam esse.“

*Dido über Aeneas:* Vergil, Aeneis, 4. Buch, Vers 28f.; Latein: „... ille meos primus qui me sibi iunxit, amores abstulit“ (mit Dank an Klaus Tinkel).

## Teil 3, Kapitel 2

„*Nusquam tuta fides – nirgends Sicherheit für Vertrauen*“: Vergil, Aeneis, 4. Buch, Vers 373; Grebel zitiert die Stelle in seinem Brief vom 18. Juli 1519 an Myconius; vgl. *The Grebel Letters*, Vol. 1, S. 87 und Vol. 2, S. 596, Anm. 10 (irrtümlich wird als Quelle ein falscher Vers angegeben).

*Hinrichtung des ersten Diebes*: Es handelte sich um Thöni Balthasar; er wurde am 8. November 1520 enthauptet (Staatsarchiv Zürich, Rats- und Richtbücher, 1520-1525, Signatur B VI 248, Blatt 35verso).

*Hinrichtung des zweiten Diebes*: Es war der Bauer Hans Walzhuter aus Marthalen; er wurde am 21. Februar 1521 enthauptet (ebenda, Blatt 53 recto und verso).

*Zur perlenbestickten liturgischen Kopfbedeckung des Abts von Rheinau*: Siehe Peter Kamber, *Reformation als bäuerliche Revolution*, Zürich 2010, S. 227.

*Hinrichtung des dritten Diebes*: Sein Name war Hans Huber aus Riesbach (heute zur Stadt Zürich gehörend). Er wurde am 7. März 1521 enthauptet (Blatt 54-55).

*Literatur über Hinrichtungen im Alten Zürich*: Wilhelm Heinrich Ruoff, Von ehrlichen und unehrlichen Berufen, besonders vom Scharfrichter und Wasenmeister im alten Zürich, in: *Zürcher Taschenbuch* 1934, S. 15-60 [1. Teil]; derselbe, Vom Scharfrichter und Wasenmeister im alten Zürich, in: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde*, Bd. 34, 1935, S. 1-27 [2. Teil von Ruoffs Studie]; derselbe, Die Zürcher Räte als Strafgericht und ihr Verfahren bei Freveln im 15. und 16. Jahrhundert, Zürich 1941; derselbe, Der Blut- und Malefizrat in Zürich von 1400 bis 1798, in: *Festschrift für Hermann Rennefahrt*, Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, XLIV. Band, 2. Heft (Sonderdruck, Bern 1958), S. 573-587.

*Alle Kleider der Hingerichteten gingen an den Scharfrichter*: Staatsarchiv Zürich, Rats- und Richtbücher 1523-1526, B VI 249, Blatt 252v (26. August 1526): „Mine herren haben sich uff des thurmhütters och meister Heinrichs des Nachrichters verhör der Kleider halb deren, so zum Tod verurteilt worden erlütret und erkennt, dass alle die Kleider so by den gefangenen, die zum Tod erkennt gefunden werden, dem Nachrichter zuo gehören sollen, ussgenommen gold, silber och was von sychiner Wat [Kleidung] were ongefärllich.“

*Thomas von Aquin „Sich über das Unglück eines anderen freuen gehört zum Hass*“: Thomas von Aquin, *Summa theologica*, Bd. 36 („Die letzten Dinge“), Heidelberg/Graz/Wien/Köln 1961, S. 185 [94,3]: „Sich über das Unglück eines anderen freuen gehört zum Hass. Bei den Seligen aber wird es keinen Hass

geben. (...) Die Seligen in der ewigen Heimat werden Gott im höchsten Maße gleichförmig sein. ‚Gott‘ aber ‚hat kein Wohlgefallen an unseren Strafen‘ [Tob 3,22]. Also werden auch die Seligen kein Wohlgefallen an den Strafen der Verdammten haben. (...) Beim Menschen im Pilgerstande aber ist es höchst tadelnswert, sich an den Strafen der anderen zu ergötzen, und sehr ratsam, über die Strafen Schmerz zu empfinden.“ Vgl. aber S. 187, wo Thomas von Aquin einen Teil seiner Aussage wieder zurücknimmt und eine seltsame Sittengerechtigkeit verkündet: „Beim Erdenpilger ist es nicht lobenswert, sich an den Strafen der anderen an sich zu ergötzen; wohl aber ist es lobenswert, wenn er sich an ihnen ergötzt, insofern sie mit irgend etwas verbunden sind. (...) insofern sie [die Leidenschaften] eine gute Geisteshaltung anzeigen, wie es bei der Scham, der Barmherzigkeit und der Reue über das Böse offensichtlich ist.“ Latein: „(...) quod in viatore non est laudabile quod delectetur de aliorum poenis secundum se: est tamen laudabile si delectetur de eis in quantum habent taliquid annexum. (...) secundum quod bonam dispositionem mentis indicant: sicut patet de verecundia et misericordia et poenitentia de malo.“

*Erasmus von Rotterdam, „Institutio“ (1515):* Ausgewählte Schriften, Band V, Darmstadt 1968, S. 297.

### Teil 3, Kapitel 3

*Tod von Zwinglis jüngerem Bruder Andreas:* The Grebel Letters, Vol. 1, S. 126 (Brief Conrad Grebels an Vadian zwischen dem 19. November und dem 8. Dezember 1520) und S. 128 (Brief Zwinglis an Myconius vom 25. November 1520: „(...) I tell you of the death of my brother Andrew, a youth of great promise and excellent parts, whom the plague slew on St. Elizabeth day [19. November 1520], envious of our blood and renown.“

*Nachricht von Andreas Grebel, dass er zurückkehren werde:* The Grebel Letters, Vol 1, S. S. 125, Brief Conrad Grebels an Vadian zwischen dem 19. November und dem 8. Dezember 1520.

*Eintreffen von Andreas Grebel in Zürich:* The Grebel Letters, Vol. 1, S. 138, Brief Conrad Grebels an Vadian vom 19. Februar 1521.

*Im März 1521 wurden zwei Männer französischer Gesinnung in den Turm gelegt:* Emil Egli, Actensammlung, Nr. 154 und 155 (März 1521).

*Um Vaters Ruf stand es schlecht/ französische Stimmen:* The Grebel Letters, Vol. 1, S. 136, Brief Conrad Grebels an Vadian vom 1. Februar 1521: „How bad is the reputation of father and son because of my stipend, my uncles impress

upon me daily. So it happens that I could not feel much joy in accepting this papal wealth. You don not believe me that I would feel no joy: I will document it. Scampius [ein nicht näher bekannter Vertreter des französischen Königs offenbar] reported what a certain French spokesman had said, that if father was willing to support the king's party, the richest wealth (that is, Tolosan gold) could be carried off in carts by each of us.“ (Lateinisches Original: Vadianische Briefsammlung, II, Nr. 239, S. 337: „Stipendii causa quam male audiamus parens et filius, hoc mihi quottidie inculcant patru quoque. Quare fit, ut non magnopere gaudeam ob hunc pontificum plutum recipiendum; non credis non gaudere: probo. Scampius ex ore Gallici cuiusdam oratoris retulit, si parens in partes regias pedibus discedere vellet, utrique opes opulentissimas, hoc est aurum Tolosoanum advehi plaustris posse.“

*Zwinglis Annahme päpstlicher Gelder:* Walther Köhler, Das Buch der Reformation Huldrych Zwinglis von ihm selbst und gleichzeitigen Quellen erzählt, München 1931, S. 77-81.

*Zwinglis Geständnis über die Affäre mit der unverheirateten Frau – der Tochter des Barbiers – in Einsiedeln und die bevorstehende Niederkunft dieser Frau mit einem Kind von ihm in Zürich:* Brief Zwinglis an Heinrich Utinger, 5. Dezember 1518, ins Deutsche übertragen von Walther Köhler, in: derselbe, Das Buch der Reformation Huldrych Zwinglis von ihm selbst und gleichzeitigen Quellen erzählt, München 1931, S. 40-44. U.a., S. 42f: „Mit dem und dem Mann hatte sie es schon getrieben; schließlich litt sie auch mich. Oder vielmehr, dass ich es recht sage, sie verführte mich dazu mit mehr als schmeichelhaften Reden, und ich wusste meinerseits genau, dass sie keine Jungfrau mehr war. (...) Sie half auch in der Barbierstube ihrem Vater bei der Arbeit, und dieser Ort stand ja schon bei den Alten wegen seines Leichtsinns in so schlechtem Rufe, dass es sprichwörtlich wurde: in der Barbierstube. Da ich mit diesem küfigen Verrückten [Anspielung auf einen nicht Genannten, der sie „entjungfert“ haben soll] in die Barbierstube kam, war sie die Augen auf uns; da kam es schließlich so weit, dass sie von mir schwanger ist, wenn sie das wenigstens sicher wissen kann. Das, wie gesagt, pfeifen hier die Spatzen von den Dächern, aber niemand in Einsiedeln beschuldigt mich der Entjungferung. (...) Wenn dieses (...) Mädchen in Zürich ‚Jungfrau‘ genannt wird, und zwar nicht bloß von ihren Liebhabern, so mach sie sich schönstens bedanken, dass sie Richter gefunden hat, die ihr so leicht ihren [S. 43] Schaden oder Fehler verzeihen; sie ist nämlich jetzt in Zürich und erwartet ihre Niederkunft, doch weiß ich wahrhaftig nicht, wo. So also ist kurz und gut der Sachverhalt (...).“

„den letzten Anker gelichtet“: Zwingli wörtlich, ebenda, S. 42.

*Gerüchte*: Ebenda, S. 42; Zwingli, bezog sich aber auf Einsiedeln, nicht auf Zürich, wo sich das erst nachher herumsprach – wie weite Kreise die Gerüchte zogen, ist nicht klar.

## Teil 3, Kapitel 4

*Zwingli bat Conrad Grebel, seinem Schwager Vadian die Paraphrasen des Neuen Testaments durch Erasmus von Rotterdam zu schicken: Stelle angeben.*

*Einführung, die Conrad Grebel für Vadians Werk über Pomponius Mela schrieb*: The Grebel Letters, Vol. 1, S. 131ff; lateinischer Text im Netz verfügbar, unter Universitätsbibliothek Basel: „Mela, Pomponius: Pomponii Melae De Orbis Situ [,v“ als lateinische Schreibweise des „u“] Libri Tres Basilea 1522“. Den ersten zitierten Satz übersetzte ich frei. Er lautet im Original: „(...) ut nolis morositate huius seculi in virum, è quo tantus tibi usus demanat [herabfließe] abuti [missbraucht werden].“ Der abschließende Satz lautet: „Vale candide, & tu Invidia vale longum, macresce [verdorre], [in griechischen Buchstaben:] krómmna [Zwiebeln] osphraínou [schnüffle], klaíe [jammere], oímóze [zum Henker mit dir].“ Diese Neuausgabe erschien zwar erst im Januar 1522, aber das Manuskript für die zweite Auflage lag im Dezember 1519 vor. ACHTUNG: GREBEL SETZTE UNTER SEINE EINLEITUNG ALS DATUM DEN „24. Dezember 1520“, ABER SEIT DEM MITTELALTER WAR ES BELIEBT, DAS NEUE JAHR BEREITS MIT DEM WEIHNACHTSTAG BEGINNEN ZU LASSEN. ES MUSS ALSO „24. Dezember 1519“ HEISSEN. VERGLEICHE DAZU: ANMERKUNG 12 IN ZWINGLI, WERKE, BAND III, LEIPZIG 1914, S. 469 MIT VERWEIS AUF FRANZ RÜHL, CHRONOLOGIE DES MITTELALTERS UND DER NEUZEIT, BERLIN 1897, S. 37ff. Dies ließ Leland Harder (The Grebel Letters, Vol. 1, S. 131) unberücksichtigt und datierte diese Einleitung daher unzutreffend. Nota bene: In der online zugänglichen Basler Ausgabe VD 16 M 2314 erscheint jedoch das Datum 9. Januar 1520 [„Ex Tiguro IX. Cal. Ianuari, Anno M.D.X.X.“], was kein Druckfehler ist und mit dem soeben Gesagten in Übereinstimmung steht – Conrad Grebel hatte offenbar seine Einleitung noch einmal überarbeitet. Zum Werk von Vadian selbst, siehe: Renate Frohne, Das Welt- und Menschenbild des St. Galler Humanisten Joachim von Watt / Vadianus (1484-1551. Dargestellt anhand ausgewählter Exkurse in den Scholien zu Pomponius Mela: *De chorographia*, Basel 1522 [2. Auflage]. Ein Lesebuch (Lateinisch/Deutsch mit Kommentaren und Interpretationen, Remscheid 2010.

*Weitere Verwendung der Zwiebel-Metapher für Tränen*: Ebenfalls in Griechisch; Brief vom 8. Dezember 1520 an Vadian (The Grebel Letters, Vol. 1, S. 130): „krómmna pánta [in jeder Beziehung] phago [mit Omega-o; esse ich]

(...)“/ „(...) onions I chew (...)“; Vadianische Briefsammlung, II, Nr. 224, S. 319.

*Conrad Grebel hatte auf dem Land Gedichte geschrieben:* Brief Conrad Grebels an Vadian vom 7. November 1520 (The Grebel Letters, S. 316).

*Nicht ausgeschlossen, dass es sich um Liebesgedichte handelte, und anscheinend gab er sie Zwingli zum Lesen:* Im Brief Conrad Grebels an Vadian zwischen dem 19. November und dem 8. Dezember 1520 (The Grebel Letters, Vol. 1, S. 125; Latein: Vadianische Briefsammlung, III, Nachträge, Nr. 69, S. 209) schreibt er nur, dass Zwingli sie noch nicht geprüft habe, und er, Conrad Grebel, noch unsicher sei, welche Qualität sie hätten. Im Brief vom 8. Dezember 1520 an Vadian (The Grebel Letters, Vol. 1, S. 129; Vadianische Briefsammlung, II, Nr. 224, S. 317) schreibt er dann enttäuscht – gut möglich, dass er sie inzwischen Zwingli gezeigt hat –, es wäre kein Verlust gewesen, wenn sie verloren gegangen wären. Die Wiederannäherung zu Zwingli scheint auch dadurch in Gang gebracht worden zu sein, dass Grebels ehemaliger Lehrer in Paris, Glarean, in insgesamt fünf Briefen 1520-20 Zwingli bat, Conrad Grebel zu grüßen (Leland Harder, The Grebel Letters, Vol. 2, S. 608, Anmerkung 10). Die Briefe Glareans auf jeden Fall konnte Grebel lesen. In humanistischen Kreisen wurden erhaltene Briefe im Freundeskreis herumgezeigt; vgl. Conrad Grebels Brief an Vadian vom 3. August 1520 (The Grebel Letters, Vol. 1, S. 118, in Bezug auf den Wiederausbruch der Pest im Sommer 1520: „This Mars has now begun to rage in Paris, as I learned from the letters of Glarean and others which were given to me.“)

*Zwingli kannte Conrad Grebels frühere Lyrik: **Noch ergänzen***

*Lieber wäre er nach Sachsen studieren gegangen:* Brief Conrad Grebels an Vadian vom 8. Dezember 1520 (The Grebel Letters, S. 128: „I would have preferred to go to Saxony for certain sweet reasons; I do not understand what prevents this.“)

*Karlstadts Schrift über das Weihwasser (1520):* Andreas Bodenstein von Karlstadt, „Von gewychem Wasser und Salcz“ (auf [books.google.de](http://books.google.de)), ; S. 3: „Ich sag angesehen die bößee übung, so in Saltz und wasser gehalten, das[s] vil besser und zu der selickeit nützer wer, das[s] man wasser und saltz, palmen und Kreuter, Knobloch und merrettich ungeweycht [ungeweicht] lies[s] / und gar auß der kirchen thet / darumb das[s] vil seelen vorfürt [verführt] werden. Welcher ist so nerrisch, da[ss] er ein zeychen wie dz dinck [Ding], das bedewtet ist, achten darff. (...) Art und eygenschafft der zeychen ist, das[s] sie den anseher [Betrachter] oder anhörer von den betzeygten dingen bewüs[s]t hab und wisse warumb die zeychen auffgericht, in Sonderheit, wen[n] ein Zeychen auß menschlichem willen, nicht auß natur herkomt.“ Weiter auf S. 6: „(...)“

deswegen [?] kumpt es vilmals, das[s] sich die holtzschuher [Mönche] oft mit geweychem wasser waschen, wie einer ein ziegel badet, aber eyn kolen die Farb abzuwaschen, dann all die weyl du nit kanst vor v[e]rfulgung mit gedult und glauben zu gott leyden, ist es gleych, wan[n] sich ein münch besprengt, als wan[n] sich ein Rab in eim wasser taucht. Ausserlich wasser ist nur zu eynem zeichen, wie ein hand an eynem stock, den Weg zu weysen, geben und angericht ist.“

*Alter von Doro, der jüngste Schwester von Conrad Grebel:* Anfang 1521 wird sie etwa elf Jahre alt gewesen sein; vgl. Leland Harder, *The Grebel Letters*, Vol. 2, S. 541, der nachweist, dass sie am 26. Juni 1524 als 15-Jährige eine Ehe mit Johann Jacob Amann einging. Diese Ehe wurde aber offenbar nicht vollzogen und vom Zürcher Rat ein Jahr später annulliert, und zwar, wie Harold S. Bender (S. 4 und S. 223f, Anm. 12 und 13) auf Grund der Ehegerichtsprotokolle nachweist, am 15. Juni 1525; damals war sie 16 Jahre alt.

### Teil 3, Kapitel 5

*Zweifel Conrads Grebel an seiner Lyrik (nachdem er sie Zwingli zu lesen gab):* Es gibt keinen direkten Nachweis, nur Indizien, zwischen den Zeilen eines Briefes an Vadian; dabei ist aber auch Grebels Neigung zu ironischer Selbstbeschuldigung in Rechnung zu stellen; sozusagen präventiv wertete er seine Leistung ab, glaubte aber, so scheint es, nur um so fester an sie; es lag eine Art Koketterie in seiner Tiefstapelei; außerdem äußert Conrad Grebel sich vordergründig nur über seine langen Briefe an Vadian, nicht über seine Gedichte, und weil Schwager Vadian ihm nicht sehr häufig antwortet, klagt er seine eigenen Briefe als Plapperei und ungehörig an; der entscheidende Punkt aber ist, dass er sich auch gleich, ohne dass Vadian das schon merken darf, über seine Liebe zur Novizin äußert, von dem dieser noch nichts wissen darf; Conrad Grebel schrieb auf mehreren Gedankenebenen gleichzeitig; siehe: *The Grebel Letters*, Vol. 1, S. 129, Brief Conrad Grebels an Vadian vom 8. Dezember 1520: „(...) and if what I sent with the letter, namely, the Dialogues [vermutlich von Hutten] and that Zwinglian revision of the Greek expressions have not been lost [offenbar half Zwingli Vadian bei Korrekturen der Druckfahnen des Buches über Pomponius Mela]. About my own there is no loss if they have perished miserably, for this is deserved. When verbiage is lost it cannot be burdensome; but when it is received and it jabbars, your ears are offended. They are offended, I know. But what will you do with a love that wants to appear so dutiful that it assembles a medley of uncouth words and causes the reader to waste valuable hours? Do not pardon me, pardon a love so loyal, so fervent, yet so fair. Or rather pardon an absence which has not other way to console itself than through the benefit of writing; (...).“ Die entscheidende Stelle im lateinischen Original (Vadianische Briefsammlung, II, Nr. 224, S. 317: „De nostris non est periculum,

etiam si pereant male, hoc est digne. Battalogia molesti esse non possumus, cum periit; cum garrat recepta, aures tuae offenduntur. Offenduntur, scio; sed quid amori facies? qui sic officiosus videri vult, cum incomptorum verborum farraginem colligit et bonas horas male impertire facit, cui scribitur. Mihi non ignosce, ignosce amori tam pio, tam ferventi, sed tam aequo.“

„*So wie der Mensch, so die Sprache*“ etc.: The Grebel Letters, Vol. 1, Gedicht als Anlage zum Brief Conrad Grebels an Vadian zwischen dem 19. November und dem 8. Dezember 1520, S. 127; Latein: Vadianische Briefsammlung, III, Nachträge, Nr. 69, S. 212 („Qualis vir, talis oratio. Oratio veritatis simplex, non meditata esse debet.“)

„*Quid vis? Veritas simplex. – Was willst du? Die Wahrheit ist einfach*“: The Grebel Letters, Vol. 1, S. 133, Brief Conrad Grebels an Vadian vom 4. Januar 1521; Latein: Vadianische Briefsammlung, II, Nr. 232, S. 329.

„*Betrübt*“-Variationen: Aus Conrad Grebels Brief an Vadian vom 4. Januar 1521 (The Grebel Letters, Vol. 1, S. 133-135; Latein: Vadianische Briefsammlung, II, Nr. 232, S. 328-330).

*Wunsch, nach Basel zu gehen/ sonst sei er verloren/ dass Conrad Grebel enthülle, was ihn so lange quäle/ Gefühl, seine Zeit unwürdig zu verschwenden/Freiheit Helvetiens/ Meer der Schwierigkeiten/Labyrinth/ Fluchtplan*: The Grebel Letters, Vol. 1, S. 135-137, Conrad Grebels Brief an Vadian vom 1. Februar 1521; Latein: Vadianische Briefsammlung, II, Nr. 239, S. 336-338.

## Teil 3, Kapitel 6

*Dass Junker Jakob Grebel 1519/20 einen Teil des französischen Stipendiums, nämlich 400 Gulden, seines Sohnes benutzte, um Löcher im Eisenhandelsgeschäft zu stopfen*: Verhörakten im Prozess gegen Jakob Grebel, Oktober 1526: Emil Egli, Actensammlung, Nr. 1050, S. 497 (Aussage von Junker Jakob Grebel, wahrscheinlich unter Folter): „Und namlich, so habe er sins suns gelt in sinen gewerb und nutz gebrucht, sye aber in hoffnung, dass i[h]m sölichs nützit schaden [würde], dann [denn] sin sun das burkrecht ufgeben vor dem und er das gelt empfangen habe.“ Das war genau der springende Punkt: Conrad Grebel hatte während des Studiums in Wien (vgl. Egli, Nr. 1050, S. 498) und in Paris das Zürcher Burgrecht aufgeben müssen (das war üblich: denn das Burgrecht verpflichtete auch zu Wachdiensten usw.). Deshalb durfte Conrad Grebel diese ausländischen Gelder auch annehmen. Deshalb lehnte Junker Jakob Grebel damals auch alle Gaben an ihn selbst ab, weil eine Annahme strafbar gewesen wäre. Zur komplexen Rechtslage seit 1513, die manchmal von Jahr zu



Jahr änderte, wie die Verhörakten im Prozess gegen Jakob Grebel selbst auflisten, siehe Nr. 1050, S. 498 f.; zur Verwendung des besagten Geldes im Geschäft von Junker Jakob Grebel vgl. auch die Konklusion der Kommission (Nr. 1050, S. 500): „(...) so hat er [Junker Jakob Grebel] doch jetzund bekennt, dass er in sinem namen [in Conrads Namen] sechshundert kronen empfangen, die er, Jakob Grebel, in sinen selbs nutz und gewerb gebrucht und gewendt hab; und so das abgezogen wurd, so er von des suns wegen bezalt hat und noch schuldig ist, stüendent villicht bi vierhundert guldinen vor, ungefährlich, die dem sun oder sinen erben hinus gehörten.“ Den Prozessunterlagen und Verhören zufolge erhielt Conrad Grebel für das Stipendium in Paris jährlich 300 Kronen (insgesamt für drei Jahre); vgl. Egli, Nr. 1050, S. 499 und S. 496: „In dem sye der sun von Wien harheim kommen und das gelt selbs empfangen [vgl. dazu S. 499: Aussage des Pferdeknechts von Junker Jakob Grebel, Jörg Hedinger, der ihn nach Paris begleitete und dabei war, als Conrad im eidgenössischen Freiburg etwa 70 oder 80 Goldmünzen erhielt] und in dem gan Paris geritten und den vatter gebätten: i[h]m [Conrad Grebel] syen drü ja nacheinandren allweg drühundert kronen verheissen, dass er [Vater Jakob Grebel] i[h]m dieselben in sinem namen empfachen söllte. Das er getan und also i[h]m nach und nach geben bis uf etliche summ; die sye er sinen kinden [d.h. Conrad Grebels Kindern, den rechtmäßigen Erben des Verstorbenen] noch schuldig etc. In summa, so habe er nützit für sich selbs genommen noch empfangen, sye ouch in hoffnung, es sölle sich nit anders uf i[h]n erfinden etc.“ Zum Prozess gegen Jakob Grebel ganz allgemein siehe Leo Schelbert, *Jacob Grebel's Trial Revised*, in: *Archiv für Reformationsgeschichte*, Jg. 60, 1969, Heft 1, S. 32-64.

*Vater als Janus: The Grebel Letters*, Vol. 1, S. 137f, Conrad Grebels Brief an Vadian vom 19. Februar 1521; Latein: *Vadianische Briefsammlung*, II, Nr. 242, S. 341f. (in diesem Brief wird auch die Geburt von Barbaras Tochter Clephe und die Rückkehr des jüngeren Bruders Andreas erwähnt).

*Ginge er nach Italien/ Fortuna/ Kläglichkeit etc.:* *The Grebel Letters*, Vol. 1, S. 141f, Conrad Grebels Brief an Vadian vom 8. April 1521; Latein: *Vadianische Briefsammlung*, II, Nr. 254, S. 155f.

*Homer-Lesekreis:* Fiktion.

## Teil 3, Kapitel 7

*Schrank/ Wandteppich/ Heiligenbild/ Spiegel/ Zeichnungen:* Fiktion.

„*So wie der Mensch, so die Sprache*“ etc.: (Wiederholung der vorigen Anmerkung) *The Grebel Letters*, Vol. 1, Gedicht als Anlage zum Brief Conrad Grebels an Vadian zwischen dem 19. November und dem 8. Dezember 1520, S.

127; Latein: Vadianische Briefsammlung, III, Nachträge, Nr. 69, S. 212 („Qualis vir, talis oratio. Oratio veritatis simplex, non meditata esse debet.“)

*Conrad Grebel pflegt die Kontakte zum Basler Buchdrucker Cratander:* The Grebel Letters, Vol. 1, S. 14, Conrad Grebels Brief an Vadian vom 8. April 1521; Latein: Vadianische Briefsammlung, II, Nr. 254, S. 155.

*Cratander fehle es an helfenden Händen:* Vadianische Briefsammlung, II, Nr. 255, S. 356, Brief von Andreas Cratander an Vadian vom 20. April 1521: „omni prosus adiutore destitutus“ sei er, also es fehle ihm gänzlich an Helfern.

*Korrektoren, Buchstabenschneider, Typengießer, Setzer und Druckergesellen/ fahrende Händler:* Eugen A. Meier/ M. Pfister-Burkhalter/ Markus Schmid, Andreas Cratander – ein Basler Drucker und Verleger der Reformationszeit, Basel 1966, S. 16 und 24. Fahrende Händler wurden als „Buchführer“ bezeichnet.

*Debatte über den freien Willen/ Goldfund/ freie Entscheidung:* Siehe dazu Boethius, De philosophiae consolatione, 5. Buch, I (zufälliger Goldfund) und 5. Buch, III (Freiheit der Entscheidung); Text auf „Wikisource“.

## Teil 3, Kapitel 8

*Lungenentzündung der Mutter/ letzte Ölung/ Ozean der Übel:* The Grebel Letters, Vol 1, S. 141f, Brief Conrad Grebels an Vadian vom 25. April 1521.

*Vadian kam sofort mit Martha Grebel nach Zürich:* The Grebel Letters, Vol 1, S. 142, Benedict Burgauer an Vadian, St. Gallen, 28. April 1521.

*Conrad Grebel muss im Geschäft einspringen/ da gab es viel zu tun:* The Grebel Letters, Vol 1, S. 142, Brief Conrad Grebels an Vadian vom 25. April 1521.

*Conrad habe nicht mehr Gehör, Urteil und Erinnerung gehabt als ein Baumstrunk oder ein Felsriff/ Martha blieb eine Weile in Zürich, um Mutter Dorothea zu pflegen:* The Grebel Letters, Vol. 1, S. 143, Brief Conrad Grebels an Vadian vom 28. Mai 1521.

*Ironische Schilderung der Mutter und der Frauenarbeit in Zürich im 16. Jahrhundert durch Conrad Grebel:* Leland Harder (ed.), The Grebel Letters, Brief Conrad Grebels an Vadian, undatiert, aber zwischen dem 28. Mai und dem 14. Juli 1521, Vol. I, S. 145 (lateinisches Original: Vadianische Briefsammlung III, Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte, XXVII, St. Gallen 1897, Brief Nr. 78 [Nachträge 1509-1525], S. 226: „De matre belle habet, domum gubernat,

dormit, surgit, rixatur, ientatur, vitilitigat, prandet, urgatur, coenat nec desinit esse molesta, cursitat, coquit, recoquit, parat, colligit, accumulatur, laborat, fatigatur atque tantum non recidivat.“ D. Chr. Neff übersetzte (in: Gedenkschrift zum 400jährigen Jubiläum der Mennoniten oder Taufgesinnten 1525-1925, Ludwigshafen 1925, S. 73: „Die Mutter befindet sich wieder wohl. Sie ar kurz vorher dem Tode kaum entronnen. Sie regiert das Haus, schläft, steht auf, zankt, frühstückt, keift, isst zu Mittag, lärmt, speist zu Nacht und ist uns unaufhörlich zur Last; sie läuft umher, kocht, kocht wieder, rafft und häuft zusammen, arbeitet, müdet sich ab und hätte beinahe einen Rückfall gekriegt.“

## Teil 3, Kapitel 9

*Äbtissin des Fraumünsterklosters Zürich/Lindenhofprozession an Pfingstmittwoch:* Siehe neu die Biografie von Irene Gysel, Katharina von Zimmern. Flüchtlingskind, Äbtissin, Bürgerin von Zürich, Zürich 2024, S. 75f; mit Dank an die Autorin für den anregenden Gedankenaustausch und die detaillierte Mail-Nachrichten vom 13. und 14. Januar 2025 zur Frage, ob die Äbtissin in einer Sänfte zu zeigen sei. Irene Gysel am 13. Januar 2025: "Ja, es gibt einen Hinweis. In den Ausgabenbüchern der Abtei ist ein Tragsessel erwähnt. Ich vermerke es in meinem Buch auf Seite 75, Peter Niederhäuser weist darauf hin in 'Das Fraumünster in Zürich' auf Seite 131." Irene Gysel am 14. Januar 2025: "Ich sehe die Äbtissin 1521 in einer Sänfte, getragen von Knechten des Fraumünsters (obwohl ich den Hinweis nur 1496 gefunden habe), in Kleidern wie Sie es schildern, und würde postulieren, dass sie 1524, an ihrer letzten Prozession, dann zu Fuss ging wie alle anderen, aber an der Spitze ihrer Leute." Irene Gysel weist auch auf den Umstand hin, dass beim Zug hoch zum Lindenhof das Grossmünster anführte. Vgl. dazu auch Gerald Dörner, S. 177: "Beim Aufgang sollten die Särge mit dem Heiltum des Grossmünsters Vorrang haben; zog man vom Lindenhof wieder hinab, die Särge mit dem Heiltum des Fraumünsters."

In ihrer Biografie "Katharina von Zimmern. Flüchtlingskind, Äbtissin, Bürgerin von Zürich", Zürich 2024, S. 75f, schreibt Irene Gysel:

"Prozessionen waren die Höhepunkte im Jahresablauf der Stadt. Die Pfingstmittwoch-Prozession war Zürichs bedeutendster jährlich wiederkehrender Festanlass, an dem sich der gesamte Welt- und Ordensklerus der Stadt (die sieben Klöster, die Pfarrkirchen, die Beginenhäuser usw.) beteiligte. Alle Reliquien der Zürcher Kirchen wurden in vier grossen und vier kleinen Särgen auf den Lindenhof getragen, an der Spitze diejenigen mit den Reliquien der Stadtpatrone Felix und Regula. Begleitet wurden sie von den Zünften, die jede vier grosse mit Gold versehene Kerzen trug. An der Spitze des Zugs gingen die Chorherren des Grossmünsters, gefolgt von der Äbtissin, wahrscheinlich im Tragsessel, der in den Ausgabenbüchern erwähnt wird, und ihrem Kapitel. Auf dem Lindenhof standen vier grosse Zelte, in dreien lasen [S.

76] die Geistlichen Messen, in einem vierten, dem Burgerzelt, feierten die Bettelorden ein prachtvolles Hochamt."

*Pfingstprozession:* Sie fand immer am „Mittwoch in der Fronfasten zu Pfingsten“ statt, das heißt am Pfingstmittwoch (dem Mittwoch *nach* Pfingsten); dieser fiel im Jahr 1521 auf den 22. Mai; zur Prozession selbst siehe die Schilderung bei Salomon Vögelin, *Das Alte Zürich*, Zürich 1879, S. 126f sowie J.J. Hottinger/ H.H. Vögeli (Hg.), *Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte*, Bd. 1, 1838, S. 160 („item das[s] man uff pfingstmittwuchen, die Särch [Särge] uff den Hoff [Lindenhof] truog, und der frowen gnad (wie man die Äpptissin zuo dem Frowen münster nampt) hinuff fü[h]rt.“ Das Wiedersehen mit der Novizin im Verlauf dieser Prozession ist fiktiv; die Prozession wurde ebenso wie der Fronleichnamumzug im Verlauf der Reformation abgeschafft und fand offenbar 1524 (nach der fast vollständigen Aufhebung der Klöster 1523 – nur das Oetenbachkloster verblieb noch eine gewisse Zeit) vermutlich ohne die Mönche und Nonnen zum letzten Mal statt. Siehe Staatsarchiv, Rats- und Richtbücher, 1523-1526, B VI 249, Blatt 107-108, 16. und 21. Mai 1524; vgl. Emil Egli, *Actensammlung*, Nr. 534. Diese Verordnungen waren eine direkte Folge des Zollikoner Bildersturms (vgl. Peter Kamber, *Bäuerliche Reformation als Revolution*, S. 171f). Zu den kirchlichen Ritualen in Zürich vor der Reformation vgl. Gerald Dörner, *Kirche, Klerus und kirchliches Leben in Zürich von der Brunschen Revolution (1336) bis zur Reformation (1523)*, Würzburg 1996 (dasselbst auf S. 173 zu den Prozessionen, mit Verweis auf Staatsarchiv 43.1, Nr. 5, Blatt 4, „Geschworener Brief von 1498“; aus dem Dokument geht hervor, dass es immer wieder Streit gab, ob die Äbtissin des Fraumünsters der Prozession vorangehen dürfe oder ob dieses Privileg den Chorherren des Großmünsters zukäme – worauf es zur reichlich komplizierten, aber offenbar einvernehmlichen Lösung kam, dass die Äbtissin sowohl auf dem Hinaufweg zum Lindenhof wie auf dem Rückweg „nachgehen“ sollte, während für die Reliquiensärge die Regelung galt, dass diejenigen des Großmünsters beim Hinaufweg an erster Stelle und die entsprechenden Särge des Fraumünsters erst an zweiter Stelle kommen sollten, während es auf dem Rückweg genau umgekehrt war. Im Wortlaut: „(...) das[s] ein äbtissin mit Iren frowen und herren, uff den hof [Lindenhof] und ouch wi[e]der herab sölle nachgon, und die serch [Särge] mit dem helthuomb [Heiligtum, d.h. den Reliquien], dz zum frowen münster gehört, söllingt nachgon den serchen und dem heilthuomb so zur bropsty [Propstei, d.h. Großmünster] gehört, so man uff den hof [Lindenhof] gut [geht], und wenn man wi[e]der herab gat. das[s] sy söllint vorgan (...).“

Aus der Chronik von Gerold Edlibach (*Zürich* 1847, S. 270) geht hervor, dass sich die Reliquien in „fier [vier] grossen särchen [Särgen] und fier kleiner särchen“ lagen.

*Die zwei mit Silber überzogenen Reliquiensärge von Felix und Regula:* Salomon Vögelin, *Das Alte Zürich*, Zürich 1879, S. 36f.

*Luther wurde gerade zu jener Zeit gebannt:* Die päpstliche Bannbulle war schon 1520 angedroht worden – am 15. Juni 1520 war jene Androhungsbulle (Exsurge Domini) ausgefertigt und am 24. Juli 1520 durch Anschläge öffentlich gemacht worden (Heinz Schilling, Martin Luther. Rebell in einer Zeit des Umbruchs. Eine Biographie, München 2012, S. 194). Tatsächlich gebannt wurde Luther am 6. Mai 1521 (The Grebel Letters, Vol. 2, S. 624, Anm. 10), durch Papst Leo X. Das kaiserliche Edikt gegen ihn wurde am 8. Mai 1521 erlassen, aber „erst am 24. Mai öffentlich verlesen und am 26. Mai von Karl [Kaiser Karl V.] unterschrieben“ (Heinz Schilling, Martin Luther, S. 232).

*Dass Zwingli Luther las:* Vgl. Brief Zwinglis an Myconius vom 31. Dezember 1519 (Walther Köhler, Das Buch der Reformation Huldrych Zwinglis, München 1931, S. 64); vgl. aber auch Zwingli an Myconius vom 24. Juli 1520: „Von Luther lese ich momentan fast nichts; aber was ich bisher von ihm gesehen habe, das befindet sich meines Erachtens in Übereinstimmung mit der evangelischen Lehre.“ (Ebenda, S. 82). Vgl. daselbst S. 59, Briefe an Beatus Rhenanus, 25. Juni 1519 und 2. Juli 1519: Von den Lutherschriften des Jahres 1519, vermutlich von der „Auslegung des Unser-Vater für die Laien“, bestellte Zwingli in Basel „einige Hundert“ Exemplare und dachte daran, einen Colporteur damit zu beauftragen, sie „in Stadt, Land, Dorf, ja in den Häusern durch die ganze Schweiz zu kolportieren. Das wird unserm Vorhaben wunderbar nützen (...).“ Auch 1520 erhielt Zwingli aus Basel alle Lutherschriften frisch von der Druckerpresse (Kaspar Hedio an Zwingli, 18. Mai 1520; ebenda. S. 67). Rückblickend aber, im Jahr 1523, schrieb er, in „Auslegen und Gründe der Schlussreden“: „Ich hab vor und ee dhein [kein] mensch in unserer gegne [Gegend] üt [etwas] von des Luters namen gwüßt hab, angehebt das evangelion Cristi zu predigen im jar 1516 (...).“ (Walther Köhler, Das Buch der Reformation Huldrych Zwinglis, München 1931, S. 33).

Dazu schrieb Walther Köhler in „Huldreich Zwingli, Leipzig 1923 (S.32ff): „[S. 32] In einem Briefe vom 6. Dezember 1518 taucht zum ersten Male der Name Luthers in der Zwinglikorrespondenz auf, im Anschluss an unbestimmte Gerüchte über den Anschlag der 95 Thesen. Außerordentlich schnell folgen sich die Nachrichten, der Wittenberger Mönch wird den schweizerischen Humanisten eine interessante Persönlichkeit, ja, er verdrängt den großen Erasmus aus der [S. 33] Stellung des führenden Heros. Die Basler Presse entfaltet lebhafteste Luther-Propaganda durch Nachdruck seiner Schriften, die nach Zürich, Bern und in die Landschaft geworfen werden, unter Zwinglis persönlicher Beteiligung; auch auf der Kanzel hat er sie empfohlen, seine Freunde setzen voraus, dass er alles besitzt, was von Luther damals erschien, und daran zu zweifeln ist abwegig.“ Die Leipziger Disputation, so Walther Köhler weiter (S. 33) „hat als erste praktische Wirkung in der Schweiz den allerstärksten Eindruck gemacht, Chronisten datieren von ihrem Jahre, 1519, nicht 1517, den Beginn der Reformation, sie war der Stoß gegen den göttlichen

Anspruch des Papsttums, die offene Erklärung dieser Institution zu einer geschichtlich *gewordenen* Erscheinung, deren Jurisdiktionsgewalt erschlichen war. Die Zwinglikorrespondenz zeigt, dass dieses Ergebnis von Leipzig stark auf Zwingli wirkte: das Papstum verliert seinen Nimbus, und mit ihm fällt die respektvoll verehrte Schranke vor der Umsetzung der Kritik in die Tat. (...) [S. 34] Der katholische Heilsweg eines Zusammenwirkens von göttlicher Gnadenkraft und menschlicher Willensanstrengung wurde umgestoßen (...). (...) Von diesen Tönen der Rechtfertigung, des unerschütterlichen Vertrauens auf die göttliche Gnade, des Erlebnisses der Sündenvergebung aus der Volltiefe menschlichen Elendes heraus klang in der Renaissance und klang auch bisher bei Zwingli nichts; man war auf den heiteren, optimistischen Ton des Selbstvertrauens, weil Gott es so haben will, gestimmt. Wenn bei Zwingli nunmehr das reformatorische Evangelium lebendig wird, so ist es nicht begriffen, auch nicht nur in Luthers Schriften ergriffen, sondern innerlichst durchlebt und darum unverlierbares persönliches Eigentum geworden. Zwingli wurde im Sommer 1519, also gerade im Momente des ersten und frischesten Einstroms der Lutherschriften, von der Pest ergriffen, bis hart an den Todesrand. (...) Es ist einfach eine Tatsache: die [S. 35] 'Reformation' hat Zwingli von Luther. Geistesgeschichtlich ist damit eine innere Kette zwischen der Schweiz und Deutschland geknüpft. Zwingli hat diese entscheidende Tat Luthers für den Durchbruch des Evangeliums stets anerkannt; seiner unparteiischen Redlichkeit macht es Ehre, dass es gerade in den Zeiten schärfsten theologischen Aufeinanderprallens mit dem Wittenberger geschah. Er ist ihm 'der treue David', der den Papstriesen fällte. 'Du allein bist der Herkules gewesen, der du dich, wo nur etwas Gefahr war, entgegenwarst. Du hast den römischen Eber getötet.' Er hat nie die Hochachtung vor dem 'weidlichen, fürtretenden Knecht Christi', dem 'trefflichen Streiter Gottes' verloren. Aber nach außen rückt er von ihm ab. Immer energischer. Und schon sehr früh. Als der Bannstrahl Luther drohte – Mitte 1520 – und vollends als er Tatsache, durch den Wormser Reichstag von 1521 mit der Reichsacht bekräftigt und auch den Anhängern und Freunden des Gebannten angedroht wurde. Also aus politischen Gründen. Das offene Bekenntnis zu Luther wurde gefährlich, die Basler Presse stellte z.T. den Druck von Lutherschriften ein, der Kreis der schweizerischen Reformationsfreunde aber galt als 'Lutheraner', und die Bannbulle hatte erstmalig offiziell die Anhänger Luthers, die man 'niederwerfen und fahen [fangen] und ihre Güter zu Händen nehmen sollte', ebenfalls so genannt. Zwingli sagt selbst: 'Die Päpster beladen mich und andere mit solchen Namen aus Hinterlist und sprechen: du musst wohl lutherisch sein, du predigst doch gleich wie der Luther schreibt.' Ja, die [S. 36] Gegner haben ihn nicht lutherisch gescholten, 'bis sie den Luther zu einem Ketzer erkannten'. Es begann also eine katholische Hetze gegen das junge, eben anhebende Zürcher Reformationswerk. An die Rockschoße Luthers gehängt, drohte ihm die Vernichtung, und die Dinge standen in Zürich weit heikler als in Deutschland, wo die Nation und ein Friedrich der Weise den Reformator trugen. Von Feigheit ist keine Rede,

Feigheit hätte nach Rom zurückgelenkt, gleich zahlreichen Reformfreunden; es ist auch mehr als politische Klugheit, es war einfach Pflicht. Aber das historische Bild hat sich Zwingli mit dieser Schwenkung verrückt. Er stellte jetzt die Sache so dar, als wenn ihm Luther überhaupt nichts Neues hätte geben können und ihre Übereinstimmung auf einen gemeinsamen Quell, nicht auf Abhängigkeit zurückginge. ‘Hat Luther da getrunken, da wir getrunken haben, so hat er mit uns gemein die evangelische Lehre’ (13. Juli 1522). Mehr noch: er hat [P.K.: im Sinn von: er habe] vor Luther das reformatorische Evangelium verkündet: ‘Wer hat mich aufgerüstet, das Evangelium zu predigen und einen ganzen Evangelisten fortlaufend durchzupredigen? Hat das der Luther getan? Nun habe ichs doch angefangen zu predigen, ehe ich den Luther je habe nennen hören ... , Luther hat mich nicht angewiesen, des Namen mir noch in zwei Jahren unbekannt gewesen ist, nachdem ich mich allein der biblischen Schrift gehalten habe ... Also will ich nicht, dass mich die Pöpstler lutherisch nennen; denn ich die Lehre Christ nicht von Luther gelernt habe, sondern aus dem Selbstwort Gottes.’ Ist das Lüge? Keineswegs. Wohl aber Selbsttäuschung. Umso begreiflicher [S. 37], als den Behauptungen ein gewisses inneres Recht einwohnt. Zwingli *hatte* vor Luther ‘das Evangelium gepredigt’, nur war es nicht das Evangelium der Reformation, sondern das des Humanismus. So tiefgreifend der Unterschied war, die Grundlage bildete doch beide Male dieselbe H.[eilige] Schrift, mehr noch, eine Selbstbesinnung auf Jesus und Paulus. Da liefen unzählige feine Verbindungslinien trotz grundsätzlicher Neueinstellung, und Zwingli konnte glauben, innerlich von Luther unabhängig zu sein. (...) Stärken aber musste die Selbsttäuschung Zwinglis die Tiefe der persönlichen Aneignung der reformatorischen Frohbotschaft im Erlebnis der Krankheit: vor dem eigenen Innern schwand der äußere Anstoß. Und endlich ist Zwingli von Anfang an selbständig und kritisch bei aller Aufgeschlossenheit an Luther herangetreten. Er spannte bei Luther auf Kritik der Heiligenverehrung, die ihn von Erasmus her lebhaft beschäftigte, und als er bei dem hier Konservativen nichts fand, stößt er trotzdem in reformatorischer Glaubenskraft seinen Widerspruch durch zur radikalen Beseitigung der kultischen Bilder und Altäre aus den Kirchen.“

Hier an dieser Stelle müsste aber die Analyse Walther Köhlers aus dem Jahr 1923 unbedingt ergänzt werden: Zwingli wurde gerade in letztem Punkt Anhänger von Karlstadts Lehre. Allerdings durfte er sich auf jenen Karlstadt, der Parteigänger Luthers war und dann durch Luther selbst aus Wittenberg vertrieben wurde, erst recht nicht berufen! Darin liegt das Paradox: Wenn Zwingli sagt, er sei nicht lutherisch, so müsste er eigentlich ergänzen: ich halte es mit Karlstadt. Doch zurück zu Walther Köhler (S. 37): „Er [Zwingli] hat es ferner (...) nicht verstanden, warum für den evangelischen Glauben der Beichtpriester noch nötig sein sollte, den Luther respektvoll [S. 38] vor der Überlieferung als den die erschütterte Seele im Namen Gottes beruhigenden Tröster noch festhielt. Endlich beanstandet Zwingli die Fassung der Sakramente

als Gnadenmittel (...). So urteilt er: Luther hat ‘nicht zu viel, sondern zu wenig geredet’ (...).“

Wiederum: Auch hier war Zwingli, anders als Walther Köhler auf dem Forschungsstand von 1923 noch annahm, nicht selbstständig, sondern befand sich in klarer theoretischer Abhängigkeit von Karlstadt. Dazu später mehr (siehe Calvin Augustine Pater, *Karlstadt as the Father of the Baptist Movements: The Emergence of Lay Protestantism*, Toronto 1984).

*Ablasshandel als „Gaukelei“*: Zwingli an Beatus Rhenanus, 25. März 1519 (Walther Köhler, *Das Buch der Reformation Huldrych Zwinglis*, München 1931, S. 58). Vgl. zur Debatte ein Auszug aus Bullingers Reformationschronik, ebenda S. 37.

*Zwingli und das lautere, klare, reine Wort*: Vgl. Peter Kamber, *Reformation als bäuerliche Revolution*, S. 85ff.

*Weisheiten der Philosophie Zwingli zufolge eitel*: Siehe Zwinglis Schrift „Wie man edle Jünglinge heranbilden soll“/„Quod pacto ingenui adolescentes etc.“ (1. August 1523), übersetzt in: Ulrich Zwingli. *Eine Auswahl aus seinen Schriften*, Zürich 1918, S. 372.

*Beschreibung Zwinglis/ rötliches Haar*: Nach dem Ölgemälde von Hans Asper in der National Gallery of Scotland, Edinburgh (reproduziert in: *Zwingliana*, Band IX, 1949, Nr. 1); rötliches Haar: siehe Zwingli, *Sämtliche Werke*, Band VIII, S. 373, Anm. 20, zum Namen „roter Ueli“, den ihm katholische Gegner oder Gegner aus Solddienstkreisen gaben: „Zwingli wird von seinem rötlichen Haar so genannt; gelbrot ist sein Haar auf den Porträts von Hans Asper gemalt.“

*Nächtliche Schreibearbeit „bei der Kerze“*: Huldrych Zwinglis Briefe, hg. von Oskar Farner, *Zweiter Band (1524-1526)*, Zürich 1920, S. 176 und 253.

*Legte die Feder auch bei Kopfschmerzen nicht aus der Hand*: Unter welchem Druck Zwingli zeitweise stand, zeigt sein Brief an Vadian vom 31. März 1525 (zitiert nach: Oskar Farner, Hg., *Huldrych Zwinglis Briefe*, Bd. 2, S. 115) „Ich schreibe eben mitten in so viel Arbeit und bei derartigem Kopfweh, dass, wenn ich nicht die Feder vorwärts laufen sähe, ich fast nicht mehr wüsste, was eigentlich geschieht.“ Die Stelle ist auch zitiert bei: Hans Georg Wirz, *Zürcher Familienschicksale*, Teil III, *Zwingliana*, Bd. VI, Heft 9, 1938, S. 492.

*Ihr werdet bedrängt werden etc./ Das Leben des Menschen auf der Erde sei ein Krieg*: Schriftzitate, die Zwingli in einem Brief an Myconius vom 24. Juli 1520 verwendete (in: *The Grebel Letter*, Vol. 1, S. 112, *Zwingli an Myconius*, 24. Juli 1520, in: *Zwingli, Sämtliche Werke*, Bd. 7, Leipzig 1911, S. 342): "Militia est



vita hominis super terram [...] – "militia" kann mit "Kriegsdienst" oder "Krieg" übersetzt werden).

*Chorherr Hofmann als strenger, scharfer Bußprediger*: Myconius an Zwingli, 3. Dezember 1518 (Walther Köhler, Das Buch der Reformation Huldrych Zwinglis, München 1931, S. 39).

*Wie der Gerechte sieben Mal am Tage fällt*: Zwingli an Heinrich Utinger, 5. Dezember 1518 (Walther Köhler, Das Buch der Reformation Huldrych Zwinglis, München 1931, S. 43).

### Teil 3, Kapitel 10

*Gasthof zum Schwert – wo die Päpstlichen immer abstiegen*: Vgl. die spätere bildliche Darstellung von Heinrich Thomann (Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung), abgedruckt bei Peter Kamber, Bäuerliche Reformation als Revolution, S. 57.

*50 Gulden von Wilhelm de Falconibus (dem Sekretär des päpstlichen Legaten Pucci)*: The Grebel Letters, Vol. 2, S. 465 (Verhörakten im Prozess gegen Jakob Grebel, Oktober 1526); Original, deutsch: Emil Egli, Actensammlung, Nr. 1050, S. 493, 494 sowie 495. Auf Seite 499 ist von 50 Kronen die Rede.

*Ein „Oceanus“ der Glückseligkeit warte auf ihn in Basel*: The Grebel Letters, Vol. 1, S. 145, Brief Conrad Grebels an Vadian zwischen dem 28. Mai und dem 14. Juli 1521; Latein: Vadianische Briefsammlung, III, Nachträge, Nr. 78, S. 225: „(...) en bonarum felicitatum oceanum (...)“

*Bärbel kommt bei einer Fördererin des Klosters unten, deren Mann an Pest starb*: Fiktion.

*Bärbel ging im Juli 1521 allein voraus nach Basel und Conrad Grebel hielt ihre Liebesbeziehung vor den Eltern geheim*: Harold S. Bernder, Conrad Grebel, S. 60 und 64.

*Er nannte sie holokosme (Vokativ von holkosmo, griechisch für „ganze Welt“)*: The Grebel Letters, Vol. 1, S. 149 (Brief an Vadian vom 22. Juli 1521), S. 161 (Brief an Vadian vom 12. Januar 1521).

*Dialog zwischen Bärbel und Conrad*: In Anlehnung an den Dialog „Der Abt und die gelehrte Frau“ in: Ersasmus von Rotterdam, Colloquia familiara, Stuttgart 1976 (Lateinisch/Deutsch).

*Lehnstuhl und abgeschrägtes Lesepult:* Eine schöne Abbildung eines Dichter-Lehnstuhls mit Lese- und Schreibpult findet sich bei Jürg Roberts, Konrad Celtis und das Projekt der deutschen Dichtung, Tübingen 2003, S. 153.

*Conrad Grebels Nächte ohne Schlaf:* Brief Conrad Grebels an Vadian vom 22. Juli 1521, The Grebel Letters, Vol. 1, S. 148: „But I will deal with these matters later, for I have been awake nearly all night and sleeps jades my eyes.“ Latein: Vadianische Briefsammlung, III, Nachträge, Nr. 79, S. 228: „At haec alias, quia tantum non universam noctem pervigilarim et somnus oculos defatiget.“ (... damit ich nicht die ganze Nacht durchwache und weil Schlaf meine Augen ermüdet.)

*Gelenkschmerzen:* Seine eigene Beschreibung der chronischen Gelenkschmerzen legt den Schluss nahe, dass er – anders als die bisherige Forschung es darstellte, die auf einfach Spätfolgen von Frostbeulen schloss – an Polyarthrititis litt, die aber sehr wohl eine Folge jener Frostbeulen gewesen sein kann und sicher durch Stress verschlimmert wurde; siehe Brief Conrad Grebels an Vadian vom 22. Juli 1521, The Grebel Letters, Vol. 1, S. 148: „Parental, family animosity, anger, delay, lovesickness, and the frequent ailment that attacks the joints of my hands and feet at the same time, then also that tragic woe of mine [P.K.: vermutlich die Last des von Pucci angenommenen Geldes] and six hundred others, all so grimly predominate that I cannot discern anymore, even if the Pythian Apollo were to tell me, what I am to do or how I should act or how I should regard myself.“ Latein: Vadianische Briefsammlung, III, Nachträge, Nr. 79, S. 228: „Parentum, familiae odium, ira, cunctatio, amor, manuum simul et pedum frequens et ille ad articulem accedens morbus, denique illud meum tragicum malum cum sexcentis aliis adeo exercent aspere, ut quid agam acturusve sim vel quem me putem, ubi sim, ne Pythio Apolline quidem docente sat intelligere possem.“

*Spott über seine Schwermut:* Brief Conrad Grebels an Vadian vom 22. Juli 1521, The Grebel Letters, Vol. 1, S. 148: „But now I am variously troubled not only for whole days, even at night I am tortured and get so little rest that I scarcely know whether my dejection will turn into insanity before I give up the ghost, or I will be laid to rest before I have understood human affairs with my wits dulled by many many evils.“ Latein: Vadianische Briefsammlung, III, Nachträge, Nr. 79, S. 228: „Nunc cum totis diebus variae adficiar, noctu etiam divexor [er werde auseinandergerissen] et tam nulla quiete sustentor [aufrecht halten], ut propemodum nesciam, an prius in insaniam haec maestitia [Wehmut, Schwermut, Betrübnis] se variatura sit, quam ego animam hanc exhaem, aut an prius occubiturus sim [tot daliegen werde], quam ratione multis malis malis obtusa humana sapere cessem.“

*Mohnhaltiger Theriak:* Damals das gebräuchlichste Schmerzmittel; Grebel erwähnt in seiner Einleitung zu Vadians Pomponius Mela (The Grebel Letters, Vol. 1, S. 132; lateinischer Text, im Netz, Universitätsbibliothek Basel, „Mela, Pomponius: Pomponii Melae De Orbis Sitv [„v“ als lateinische Schreibweise des „u“] Libri Tres Basilea 1522“), mittels der Medizin der Nacht ein paar Stunden zum Lesen zu entreißen – vielleicht auf diesem Wege: „(...) whenever it is possible by means of extra hours snatched away from medicine or an increased leisure somehow to be found (...).“/ „Hic autem cum per subcismas horas, (...) medicae suffuratas (...).“

*Turmbläser auf dem Turm der St. Peter Kirche:* „Zu wissen das die Bläser uff sannt Petters turn [Turm] Zürich zu wachen bestellt sind“, Dokument des Jahres 1489 (Staatsarchiv Zürich, Signatur A 81.1 + 2, Wachtordnungen: Stadtwachtmeister, Stadtwächter, Wachtsager, Torwächter 1489-1797; zu diesen Stadttrompetern siehe Christian Casanova, Nacht-Leben. Orte, Akteure und obrigkeitliche Disziplinierung in Zürich, 1523-1833, Zürich 2007, S. 157; Max Fehr, Spielleute im alten Zürich, Zürich 1916, S. 40ff.

*Stundenrufe der Nachtwächter:* Für Zürich ist meinen Nachforschungen zufolge (Staatsarchiv Zürich, Signatur A 81.1 + 2, Wachtordnungen: Stadtwachtmeister, Stadtwächter, Wachtsager, Torwächter 1489-1797) der genaue Wortlaut der Rufe des Stadtwächters nicht überliefert; sie ähnelten sich aber in vielen Städten stark; siehe Josef Wicher, Stundenrufe und Lieder der deutschen Nachtwächter, Regensburg 1897. Zu den Ruforten der Nachtwächter in Zürich siehe Christian Casanova, Nacht-Leben. Orte, Akteure und obrigkeitliche Disziplinierung in Zürich, 1523-1833, Zürich 2007, S. 155.

*Es taget schon, wohlauf, es ist Tag, es ist Zeit, steht auf:* Ebenda, S. 7, 10 und 12 (verkürzt und zusammengesetzt).

*Zwölf Tore hat die gold'ne Stadt, selig, wer den Eingang hat:* Vermutlich im ganzen deutschsprachigen Gebiet verbreitet, überliefert aus Altensteig (Württemberg), zitiert nach: Josef Wicher, Stundenrufe und Lieder der deutschen Nachtwächter, Regensburg 1897, S. 93.

### Teil 3, Kapitel 11

*In Zürich fühlte er sich wie in der Verbannung/ sich verachten:* Zwischen den Zeilen des Briefs von Conrad Grebel an Vadian vom 14. Juli 1521 (The Grebel Letters, Vol. 1, S. 147; Vadianische Briefsammlung, II, Nr. 264, S. 368).

*Wenn er ihr nicht auf der Stelle folge, werde er elend sterben/ Getrennt sein etc./ Müsste er etc./ Unentschlossenheit der Eltern etc. Fortuna etc./ Hoffnung etc./*

*Befreit von den Rachegöttinnen etc./ etc.:* Brief Conrad Grebels an Vadian vom 22. Juli 1521, The Grebel Letters, Vol. 1, S. 148f; Vadianische Briefsammlung, III, Nachträge, Nr. 79, S. 227f.

*Sein Herz verbrenne sonst:* Brief Conrad Grebels an Vadian vom 4. August 1521, The Grebel Letters, Vol. 1, S. 149; Vadianische Briefsammlung, III, Nachträge, Nr. 80, S. 229.

*Aristoteles – zuweilen könne Wahres auch aus Falschem gefolgert werden:* Aristoteles, Topik, Buch 8, 11. Kapitel, 162a (übersetzt von Eugen Rolfes, Hamburg 1968, S. 195): „Es ist aber auch wohl einmal eine schlüssige Beweisführung schlechter als eine nichtschlüssige (...). Die aber, die aus Falschem Wahres schließen, trifft kein gerechter Vorwurf. Falsches muss man immer aus Falschem schließen. Wahres aber kann man zuweilen auch aus Falschem schließen, wie aus der Analytik erhellt [Prior. II.2].“ Vgl. den Verweis auf Aristoteles, Analytica Priora II.2 (translated by H.P. Cooke/H. Tredennick, London 1962, S. 411): „Now it is impossible to draw a false conclusion from true premisses, but it is possible to draw a true conclusion from false premisses; only the conclusion will be true not as regards the reason but as regards the facts.“

*Vaters Einlenken/ 20 Gulden:* Harold S. Brender, Conrad Grebel, S. 61; The Grebel Letters, Vol. 1, S. 151 Brief Nr. 39, Conrad Grebel an Vadian (undatiert; September 1521): „William [de Falconibus] gave a hundred fancies, and father forty.“ (Vadianische Briefsammlung, II, Nr. 290, S. 404: „(...) centum francos dedit Guilielmus, quadraginta parens.“ Da aus den Akten des Prozesses gegen Junker Jakob Grebel bekannt ist, dass Wilhelm de Falconibus 50 Gulden gab (Emil Egli, Actensammlung, Nr. 1050, S. 493, 494 sowie 495), entsprachen 50 Gulden 100 „francos“; folglich dürften die von Conrad Grebel erwähnten 40 „francos“, die Vater gab (sie fanden in den Prozessakten keine Erwähnung), 20 Gulden entsprechen haben. Kaufleute waren damals geübt darin, Beträge in andere Währungen umzurechnen.

## Teil 3, Kapitel 12

*Conrad Grebels Buchgeschenk und Bärbels besonderer Bezug zu Tauler:* Fiktiv.

*Dass Luther den Namen von Johannes Tauler mit Anerkennung erwähne:* Vgl. Reinhard Schwarz, Luther, Göttingen 2004 (3. Auflage), S. 53.

*Die Seele stehe in der Mitte zwischen Zeit und Ewigkeit:* Johannes Tauler, Predigten, Band 1, Einsiedeln 2007, S. 40 („Sechste Predigt“: „Die Seele steht so recht in der Mitte zwischen Zeit und Ewigkeit. Wendet sie sich der Zeit zu, so

vergisst sie die Ewigkeit. Und rücken ihr die Dinge fern und weit ab, so sind sie klein, wie ja das, was man fern sieht, klein erscheint (...).“

*Übrige Zitate aus Tauler: Predigten*, Band 1, Einsiedeln 2007, S. 40ff („Sechste Predigt“ und „siebente Predigt“).

## Teil 3, Kapitel 13

*Ludovico Sforza, Tyrann in Mailand, ruft Frankreich um Hilfe/ ‚Hinaus mit den Barbaren!‘ – ‚Fuori i Barbari‘*: Robert Walpen, Die Päpstliche Schweizergarde, Zürich 2005, S. 26f und S. 33.

*Cratander hieß unter Freunden Vulcanus: The Grebel Letters, Vol 1* (Brief Conrad Grebels an Vadian vom 14. Juli 1521), S. 146, sowie die dazugehörige Anmerkung, Vol. 2, S. 624 Anm. 7; Kurzporträt von ihm ebenda, S. 535.

*Zu Cratander und dem Basler Buchdruck mit beweglichen Lettern zur Zeit der Reformation*: Eugen A. Meier/ M. Pfister-Burkhalter/ Markus Schmid, Andreas Cratander – ein Basler Drucker und Verleger der Reformationszeit, Basel 1966.

*Cratander wollte Conrad Grebel durchaus behalten*: Harold S. Bender, S. 247; zu Cratander, siehe S. 62.

*Hans Holbein und die Buchdruckerei*: Eugen A. Meier/ M. Pfister-Burkhalter/ Markus Schmid, Andreas Cratander – ein Basler Drucker und Verleger der Reformationszeit, Basel 1966, mit vielen Illustrationen.

*Dichter Ursinus Velius/ Parteienkämpfe in Basel wegen des Krieges in Norditalien*: Brief von Andreas Cratanders an Wolfgang Capito vom 20. September 1521 aus Frankfurt (wo Cratander gerade die Buchmesse besuchte); abgedruckt und übersetzt in: Eugen A. Meier/ M. Pfister-Burkhalter/ Markus Schmid, Andreas Cratander – ein Basler Drucker und Verleger der Reformationszeit, Basel 1966, S. 23: „Bei uns in Basel befürchtet man Bürgerkriege. Es entstehen nämlich täglich große Aufläufe, da der größere Teil seinem Kaiser, der kleinere dem König von Frankreich Zuzug leisten will. Was schließlich geschehen soll, weiß ich nicht. Ich beherberge in meinem Hause den Herrn Ursinus Velius, einen gar berühmten Dichter, der im Griechischen besonders gelehrt ist, ebenso den Conrad Grebel, einen Jüngling von hervorragender Begabung (seine Schwester hat den Joachim Vadian geheiratet), damit meine Druckerei durch den Verkehr mit so gelehrten Männern an Berühmtheit und Leistungsfähigkeit gewinne.“

*Dialog Ursinus Velius – Conrad Grebel*: Fiktion; Sprichwörter aus: Sebastian Franck, „Sprichwörter/ das ist/ Schöne/ weise und kluge Reden“, gesammelt bis 1541, Faksimile-Ausgabe der Auflage in Frankfurt a. M. 1615, Donauwörth 2000, S. 229.

*Kaiser und gallischer Hahn*: Der Ausspruch stammt tatsächlich von Conrad Grebel, der zu der Zeit stark kaiserlich gestimmt war, nur wegen der Kämpfe in Norditalien, obwohl Kaiser Karl V sich anschickte, in den Niederlagen die „die Häresie“ niederzuschlagen – was für Erasmus den Ausschlag gab, nach Basel zu kommen. Wie konnte der spätere Täufer Conrad Grebel da kaiserlich sein? Seine Positionen waren noch nicht durchdacht zu jener Zeit. Die Bemerkung machte er im undatierten Brief, den er Vadian zwischen dem 28. Mai und dem 14. Juli 1521 schrieb (The Grebel Letters, Vol. 1, S. 145: „But I cannot pass over this: from a letter that arrived in Switzerland it was learned that the Frenchman who led his forces against the emperor and the Spaniards has lost eight thousand Capetian troops after the armies on both sides joined in battle and fought hand to hand. If I review history, may the gods favor Charles, curse the Frenchman, who does and will (deserve) this and not only by my judgement, but also by his merits (for as they say): the French spring an attack.“ Die letzte Bemerkung ist von Leland Harder nur unzureichend übersetzt, siehe das lateinische Original (Vadianische Briefsammlung, III, Nachträge, Nr. 78, S. 226: „At hoc nequaquam poteram praetermittere: litteras in Helvetiam allatas, ex quibus constat, Gallum, qui adversus Caesarem Hispanosque militaribus copiis exierit, postquam commissis utrinque exercitibus et consertis manibus sudatum sit, octo milia Caporum desiderare [in der Schlacht verlieren]. Dii bene velint Carolo, si historiam retuli, male Gallo, cuius hoc est eritque cum voto meo, tum merito eius (quod aiunt): Gallus insilit [bespringe].“ Antifranzösische Bemerkungen finden sich auch in seiner Einleitung zu Vadians „Pomponius Mela“ (siehe The Grebel Letters, Vol. 1, S. 131: „unless you are the epitome of Gallic contemptuousness and spite“; Latein [Webseite der Universitätsbibliothek Basel]: „nisi sis ipsum Gallicum supercilium, & Gallica invidia“).

*Krächzen*: Brief an Vadian **Noch ergänzen**

*Bärbel, seine „Zärtlichste“* [„affectus mei“]/ Erfüllung/ Frohlocken/ Wenn sie sich stritten, nach Sitte der Liebenden [„amantium more aliquando tumultuamur“ ], dann nur kurz, dann sei sofort wieder Frieden [„breve est quodlibet dissidium repentinaque pax“]/ „Sie sagt, sie sei mein, und ich bin ihrer, wie es in höherem Maß unmöglich ist“ [„Meam se esse ait; ego eius sum, ut non possim magis.“]/ getrenntes Wohnen/ Crantander als wahrhaft menschlicher – „humanen“ – Mann [„Apud Cratandrum maneo, virum iuxta humanum atque doctum“]: The Grebel Letters, Vol. 1, S. 150, Brief Conrad Grebels an Vadian, Basel, 21. August 1521 (Latein: Vadianische

Briefsammlung, II, Nr. 275, S. 387f; sicherlich schrieb er auch seiner Schwester Barbara; deren Briefe sind aber nicht erhalten.

*Rote Seide bei Vadian bestellt/ „Oh Himmel, Meer, Erde ...“*: Der Hinweis, dass die Eltern nichts davon erfahren dürften, deutet auf die geplante Verwendung der Seide für ein Hochzeitskleid; siehe *The Grebel Letters*, Vol. 1, S. 152, Brief Conrad Grebels an Vadian (undatiert; September 1521): „There is one favor which I would wish you would do for me, and when you have done it, you will make this creature completely your slave. It is this: I want to have a red silk cloak which they call damask; and I wish that you would get somewhere from someone enough silk for making this and send it here without my parents’ knowing. I will pay you in the coming year, unless all good fortune turns stepmother toward poor miserable me.“ *Vadianische Briefsammlung*, II, Nr. 290, S. 404

*Bezahlt würden alle nach Abschluss eines Druckauftrags*: Eugen A. Meier/ M. Pfister-Burkhalter/ Markus Schmid, Andreas Cratander – ein Basler Drucker und Verleger der Reformationszeit, Basel 1966, S. 16.

*Er, Conrad Grebel, hoffe auf 24 Goldstücke*: Undatierter Brief von Conrad Grebel an Vadian (September 1521), in: *The Grebel Letters*, Vol. 1, S. 151; *Vadianische Briefsammlung*, II, Nr. 290, S. 404 („viginti quattuor aureis“).

*Cratander sei unterwegs nach Frankfurt [zur Buchmesse]*: Ebenda: „(...) Francofurdium petiturus.“ Vgl. den bereits erwähnten Brief Cratanders an Capito vom 20. September 1521 aus Frankfurt; der oben zitierte undatierte Brief Conrad Grebels dürfte also ebenfalls im September verfasst worden war; da darin jede Erwähnung des Todes von Andreas Grebel fehlt, der am 3. September 1521 starb, datiert Leland Harder (*The Grebel Letters*, S. 151) den Brief auf die ersten Tage des Septembers 1521.

*Erste eigenständige Aufgabe erhalten/ die gesammelten Gedicht von Ursinus herauszugeben/ die seien verstreut/ einige lägen auch bei Vadian*: *Vadianische Briefsammlung*, II, Nr. 279, Brief von Kaspar Ursinus an Vadian aus Basel vom 1. Oktober 1521, S. 392: „Publicare in animo habeo omne genus poematum meorum: epithalamia, panegiricos, epicedia, paenas, genethliaca, epistolas, elegias, epigrammata et e Graecis Latina facta. Proinde te oro, si quid apud te est reliquum meorum carminum, ad me postliminii iure reverti sina; multa ad hunc modum dilapsa sunt, et pleraque interiere. Habes enim exploratum, quam indiligens horum fuerim observator. Dedi hoc negotii Gebellio, adolescenti modis omnibus egregio atque in omnes mire officioso (...).“ Teilübersetzung in: *The Grebel Letters*, Vol. 1, S. 153.

*Im Winter [1521/22] wolle Cratander Chrysostomos drucken, im Auftrag anderer Drucker von großem Namen:* Brief von Andreas Cratanders an Wolfgang Capito vom 20. September 1521; abgedruckt und übersetzt in: Eugen A. Meier/ M. Pfister-Burkhalter/ Markus Schmid, Andreas Cratander – ein Basler Drucker und Verleger der Reformationszeit, Basel 1966, S. 23.

## Teil 3, Kapitel 14

*Erasmus wurde für November 1521 in Basel zurück erwartet:* Erasmus von Rotterdam, Briefe, hg. und übersetzt von Walther Köhler, Darmstadt 1956.

*Eltern von Bärbel verweigerten den Kontakt:* Fiktion; über ihre Familie ist weiter nichts bekannt.

»Das kleine Herz des Grebels ist heiter gestimmt«: The Grebel Letters, Vol. 1, S. 150, Brief Conrad Grebels an Vadian, Basel, 21. August 1521 (Latein: Vadianische Briefsammlung, II, Nr. 275, S. 387: „Semel [in einem Wort] exhilaratus est Grebelii animulus (...).“

*Zur Schlacht von Marignano von 1515 /Bestechlichkeit der Eidgenossen:* (Wiederholung einer früheren Anmerkung) J. Caspar Wirz, Ennio Filonardi – der letzte Nuntius in Zürich, Zürich 1894, S. 41; sehr kurz nur: Robert Walpen, Die Päpstliche Schweizergarde, Zürich 2005, S. 36; ganz allgemein, mit vielen Quellenzitaten: Robert Durrer, Die Schweizergarde in Rom und die Schweizer in päpstlichen Diensten, Band I, Luzern 1927.

*Die übrigen eidgenössischen Orte schließen einen Solddienstvertrag mit Frankreich (französische Vereinigung):* (Wiederholung einer früheren Anmerkung) Die Tagsatzung beschloss das am 9. April 1521 (Vgl. The Grebel Letters, Vol. 2, S. 619, Anm. 12).

*Beschluss der Stadt Zürich, sich der sogenannten französischen Vereinigung nicht anzuschließen:* (Wiederholung einer früheren Anmerkung) Siehe dazu Egli, Actensammlung, Nr. 167 sowie Nr. 169 und 170 (Mai 1521); sowie Peter Kamber, Reformation als bäuerliche Revolution, Zürich 2010, S. 57ff und S. 60.

*Zürich stellt dem Papst Solddiensttruppen:* Der Auszug wurde Anfang September 1521 angeordnet und erfolgte am 16. bzw. 27. September 1521 (siehe Robert Durrer, Die Schweizergarde in Rom und die Schweizer in päpstlichen Diensten, Band I, Luzern 1927, S. 264). Das Kommando hatte Jörg Berger; er war seit 1514 Landvogt von Grüningen; mich dünkt, wenn gerade Landvogt Jörg Berger wie kein anderer Zwingli half, die Täufer zu jagen, könnte das auch daran liegen, dass er sich diesem sehr mächtig gewordenen Kirchenmann



dienstbar zeigen wollte – und ihm etwas schuldete, wegen dieses Papstzuges, den Zwingli über alles verurteilt hat. Doch dazu später. Als Feldschreiber übrigens zog Unterschreiber Joachim Am Grüt mit (ebenda, S. 262). Den Zürcher Söldnern befahl der Rat am 22. Dezember 1521 die Rückkehr (Robert Durrer, Die Schweizergarde in Rom und die Schweizer in päpstlichen Diensten, Bd. 1, Luzern 1927, S. 303).

*Solddienst als „Bluthandel“*: Zwingli an Myconius, 30. November 1519: „Im übrigen suche die Pfarrer in Eurer Umgebung auf und belehre sie, sie sollen Friedensfreunde sein und ohn[e] Unterlass vom Frieden, von der Eintracht und vom Daheimbleiben predigen, weil in einem zur süßen Eintracht geneigten Volk die Bluthändler oder Gutverschwender niemanden den Fürsten zuführen können.“ (Zitiert nach der Übersetzung von Oskar Farner, „Huldrych Zwinglis Briefe, Bd. 1 (1512-1523), Zürich 1918, S. 60).

*Zwingli als Prediger der Glarner Truppen in den Schlachten von Novara 1513 und Marignano 1515*: Ulrich Gäbler, Huldrych Zwingli, München 1983, S. 35; Robert Walpen, Die Päpstliche Schweizergarde, Zürich 2005, S. 65.

*Zwingli über die Kardinäle, deren roten Hüte und Mäntel, die Dukaten und Kronen und das Blut*: Zitiert von J.C. Mörikofer, Ulrich Zwingli nach den urkundlichen Quellen, „Erster Theil“, Leipzig 1867, S. 89; siehe den ursprünglichen Wortlaut Bullingers, der Zwingli zitiert, in: J.J. Hottinger/ H.H. Vögeli (Hg.), Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte, Bd. 1, 1838, S. 51 (Kapitel 23: „Was Zwingli zuo disen Zyten geprediget“; vgl. dazu auch S. 67 [Kapitel 33]: dass Zwingli gegen den Papstzug war); das Dukaten- und Kronenzitat findet sich auch bei: Robert Durrer, Die Schweizergarde in Rom und die Schweizer in päpstlichen Diensten, Luzern 1927, S. 258.

*Junker Jakob Grebel verkauft dem Unterschreiber Joachim am Grüt, der als Feldschreiber mitreiten soll, gegen einen Schuldbrief ein Pferd, das dieser nach der Rückkehr bezahlt*: Emil Egli, Actensammlung, Nr. 1050, S. 497: [Nacherzählt von Egli] „Dem Unterschreiber habe er in dem Zug ein Ross verkauft, dieser es ihm nach der Rückkehr bezahlt und dazu ihm ein grau ‚damasten Wamsel‘ zu einem ‚Bütpfennig‘ geschenkt, das er angenommen habe.“

Joachim am Grüts Rolle beim Zustandekommen des Auszugs: J.J. Hottinger/ H.H. Vögeli (Hg.), Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte, Bd. 1, 1838, S. 53 (Kapitel 25).

*Päpstlicher Legat Pucci/ Meister Ulrich, wie er gemeinhin genannt werde, möge auf der Kanzel zetern wie er wolle*: Fiktiv.

*Zur Ausbildung des Stadtchirurgus in Zürich/ Laden des Scherers/ mit den Instrumenten weiter in den Leib vordringen dürfe er als Chirurgus nicht :* Hildegard Elisabeth Keller (Hg.), Jakob Ruf, ein Zürcher Stadtchirurg und Theatermacher im 16. Jahrhundert, Zürich 2006, S. 57 und 63; da sie mit metallenen Instrumenten, vor allem Messer und Scheren arbeiteten, gehörten die Scherer und Chirurgen in der Stadt Zürich der *Zunft zur Schmiden* (traditionell ohne „ie“) an, siehe: Friedrich Hegi, Geschichte der Zunft zur Schmiden in Zürich 1336-1912, Zürich 1912, S. 15/16 sowie S. 202-204; zum Laden des Scherers im Haus zum roten Schwert, siehe Salomon Vögelin, Das Alte Zürich, Zürich 1879, S. 481.

*Kirschkerne/ Schwere Bauchentzündung/Unvermittelt auftretnde Übelkeit, Erbrechen, kolikartige Bauchschmerzen und sich auf den rechten Unterbauch verlagern, Fieber usw.:* Vgl. Wikipedia „Appendizitis“ (Stand im Jahre 2012): „Der Wurmfortsatz enthält viele Lymphfollikel und kann sich durch Infektion mit Krankheitserregern, öfter jedoch durch Verlegung zum Beispiel mit Kotsteinen oder Fremdkörpern wie Kirschkernen, seltener Kernen von Weintrauben oder Melonen, entzünden.“ Weiter führt der Artikel aus: die Schmerzen könnten sich innerhalb weniger Stunden von der Gegend des Bauchnabels und des Magens in den rechten Unterbauch verlagern; Fieber bis 39 Grad, beschleunigter Puls; vgl. auch Katharina Onusseit (Stand 27.03.2012), auf [www.curado.de/blinddarmentzündung](http://www.curado.de/blinddarmentzündung)). Die Blinddarmentzündung als solche war damals noch nicht bekannt, siehe englischsprachiger Artikel „Appendicitis“ auf Wikipedia und den Link dort auf: G. R. Williams, A history of appendicitis, in: Ann Surg. 1983 May; 197(5): 495–506. (Text auf: [www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC1353017/?tool=pubmed](http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC1353017/?tool=pubmed))

*Tod von Andreas Grebel:* Er verstarb am 3. September 1521 zu Hause, aus unbekannter Ursache; siehe Harold S. Bender, Conrad Grebel, S. 223, Anm. 13; Bender fand dieses Datum in in den Jahrzeitbüchern des Großmünsters, Staatsarchiv Zürich). Siehe auch The Grebel Letters, Vol. 2, S. 541 (Kurzporträt von Andreas Grebel) und Vol. 1, S. 159 (Brief von Conrad Grebel an Vadian vom 18. Dezember 1521, in dem Conrad Grebel auf den Tod seines Bruders zurückkommt: „My parents hardly endure your absence, especially after the death of my brother Andreas, the loss of whom you could erase with your presence (...).“ (Vadianische Briefsammlung, 2, Nr. 293, S. 408 („defuncto fratre Andreaa“).

*Dass Vadian zu Andreas gerufen worden sei:* Fiktion; da Conrad Grebel in Basel war, findet sich dafür in seinen Briefen keinen Hinweis.

## Teil 3, Kapitel 15

*Getrennt wohnen/ nicht wenige Gulden/ Hausrat angeschafft für die erhoffte gemeinsame Wohnung:* Undatierter Brief von Conrad Grebel an Vadian (September 1521), in: *The Grebel Letters*, Vol. 1, S. 151: „We have acquired furniture for not a few guilders. (...) Now not at what expense, at what price, for both to have to lieve spearately (...).“ Latein: *Vadianische Briefsammlung*, II, Nr. 290, S. 404: „Suppelectilem [supellex: Hausrat, Möbel] comparavimus aliquot nec paucis aureis; (...). Nunc cide, quantae expensae, quanti sumput sint, troque privatim victum habente (...).“

*Bärbel wird Buchbinderin:* Fiktiv; ich danke Elisabeth Sund von der „Handbuchbinderei Hennings“ (Buchbindemeisterin Kerstin Hennings) im Kleinen Literaturhaus, Dorfplatz 1, CH-8274 Gottlieben, für den Anschauungsunterricht und die freundlichen Erläuterungen.

*Über Vernonika Cratander und die Namen ihrer drei Kinder:* Siehe Eugen A. Meier/ M. Pfister-Burkhalter/ Markus Schmid, *Andreas Cratander – ein Basler Drucker und Verleger der Reformationszeit*, Basel 1966, S. 40. Ihr Name ist mit Vronecka beziehungsweise Froneca überliefert – aber darin erkenne ich zumindest am ehesten den Vornamen Veronika.

*Sprichwörter von Veronika Cratander:* Die Passage ist fiktiv; Sprichwörter aus: Sebastian Franck, „Sprichwörter/ das ist/ Schöne/ weise und kluge Reden“, gesammelt bis 1541, Faksimile-Ausgabe der Auflage in Frankfurt a. M. (1541); zitiert nach der Ausgabe von 1615, Donauwörth 2000; Sabastian Franck schreibt in seiner Vorrede: „Und ist bei allen Nationen und Zungen die größte Weisheit (...)in (...) Sprichwörter (...) eingelegt.“ (ebenda, S. 2f)

## Teil 3, Kapitel 16

*Nachricht vom Tod Andreas Grebels:* Es ist nicht dokumentiert, auf welchem Weg sie in Basel eintraf – wahrscheinlich durch einen Brief des Vaters. Der undatierter Brief von Conrad Grebel an Vadian aus dem September 1521 (*The Grebel Letters*, Vol. 1, S. 151; Latein: *Vadianische Briefsammlung*, II, Nr. 290, S. 404) enthält noch keine Erwähnung des Todesfalls.

»*Nusquam tuta fides – nirgends Sicherheit für Vertrauen*«: Vergil, *Aeneis*, 4. Buch, Vers 373; in der Korrespondenz von Conrad Grebel mehrfach zitiert; hier in diesem Zusammenhang fiktiv.

*Nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare:* Paulus, Zweiter Korintherbrief 4,18.

*Besuch Grebels im Atelier von Hans Holbein:* Fiktiv; aber Holbein arbeitete in jener Zeit für Cratander.

*Hans Holbeins Frau:* Im Kunstmuseum Basel hängt ein Gemälde Hans Holbeins von seiner Frau Elisabeth Binzenstock mit den zwei Kindern, dem älteren Philipp und der noch sehr kleinen Katharina (ca. 1528/29). 1520 war erst Philipp auf der Welt.

*Ambrosius Holbeins Tod:* Das genaue Todesdatum und die Todesursache sind unbekannt – das deutet darauf hin, dass er mit Tausenden anderen der Pest zum Opfer fiel. Sein letztes Bild stamme aus dem Jahr 1518 (siehe Wikipedia).

*Zum „Jesus im Grab“:* Für den freundlichen Hinweis auf den Ertrunkenen danke ich Vincent Frank-Steiner, Basel.

## Teil 3, Kapitel 17

Keine Anmerkungen

## Teil 3, Kapitel 18

*Streit zwischen Doro und Conrad um die nachgelassenen Kleider von Andreas/ Conrad vergleicht Doro:* Brief Conrad Grebels an Vadian vom 12. Januar 1522, The Grebel Letters, Vol. 1, S. 161; Vadianische Briefsammlung, II, Nr. 301, S. 415.

*Conrad Grebel verlor auf der Rückreise nach Zürich ein ledernes Hemd und in Zürich eine teure Kopfbedeckung aus Filz:* Brief an Vadian vom 2. November 1521, The Grebel Letters, Vol. 1, S. 156.

*Besuch der Bäderstadt Baden nach der Rückkehr aus Basel:* Brief von Conrad Grebel an Vadian von Ende Oktober 1521, The Grebel Letters, Vol. 1, S. 154; Latein: Vadianische Briefsammlung III, Nachträge, Nr. 83, S. 231.

*Plato-Lesekreis:* Brief Conrad Grebels an Myconius vom 4. November 1521 („Nine Letters of Conrad Grebel“, in: The Mennonite Quarterly Review, Vol II, 1928, englische Übersetzung, S. 254f; lateinischer Urtext: S. 240f): „Zwingli is getting along well and those whom you esteem. We are reading Plato; Zwingli,

Tschudi, Amman and myself. At home, however, if at any time during a whole month there is leisure to study something, I interpret some Greek Epigram and turn it into verse (almost I had written ‚worse‘. Aside from this occasional and brief labor I am doing nothing.“ / „De Zinlio et quos tu amas, bene agitur. Platonisamus Zinlius, Scudus, Ammanus et ego. Privatim autem si quando per integrum mensem quippiam vacat meditari graecum Epigramma aliquot expono, in carmen (pene exciderat crimen) verto. Excipe hanc raram et brevem operam nihil ago.“

*Worin aber besteht denn die Nahrung der Seele? Das wurde Sokrates einmal gefragt etc.:* Zitat aus dem Dialog "Protagoras" von Platon, 313c-314a . Bei Grebel gibt es keinen Verweis auf diese Stelle aus dem „Protagoras“; aber sie war damals bekannt; zitiert nach der Übersetzung von Otto Apelt (1845-1932), Nachdruck beim Felix Meiner Verlag: Platon, Sämtliche Dialoge, Bd. I, Hamburg 1988, S. 44f: „Worin aber, Sokrates, besteht denn die Nahrung der Seele? – In Kenntnissen doch wohl, erwiderte ich. Und man hüte sich wohl, mein Freund, dass uns der Sophist nicht täusche mit der Anpreisung seiner Waren, wie es bei den Händlern mit leiblicher Nahrung üblich ist, beim Kaufmann und Krämer. Denn was von ihren dargebotenen Waren wirklich tauglich oder untauglich ist für den Körper, das wissen weder sie selbst – preisen aber alles an beim Verkauf – noch ihre Käufer, es müsste denn einer gerade ein Turnmeister oder Arzt sein. Ebenso treiben es nun auch die Händler mit Wissensvorräten: von Stadt zu Stadt umherziehend bieten sie im Groß- und Kleinverkauf jedem Kauflustigen ihre Waren dar und preisen alles an was sie verkaufen; und doch, mein Bester, dürften gar manche von ihnen nicht wissen, was davon der Seele zuträglich oder schädlich ist. Und das gleiche gilt auch von den Käufern, es müsste denn einer gerade ein Seelenarzt sein. Gehörst du also etwa zu denen, die über Tauglichkeit und Untauglichkeit auf diesem Gebiete ein zuständiges Urteil haben, dann kannst du ohne Gefahr von Protagoras wie von jedem anderen Kenntnisse einhandeln. Wo nicht, so warne ich dich, mein Bester, nicht ein gewagtes Spiel zu treiben mit dem Kostbarsten, was du hast. Denn weit größer ist die Gefahr bei Einkauf von Wissensvorräten als von Speisevorräten.“

## Teil 3, Kapitel 19

*Weiteres Haus der Familie Grebel, an der Neuen Gasse:* Vgl. The Grebel Letters, Vol. 2, S. 634, Anm. 6 (mit Verweis auf Harold S. Bender, Conrad Grebel, 1950, S. 3, aber in der Interpretation weiter gehend): „It can be assumed (...) that Conrad was living with his new wife in one of these houses, but it is not clear what the living arrangement was.“

*Etage leer, seit der Pest:* Fiktiv; aber die Pest riss große Lücken in die Bevölkerung, und es scheint deshalb durchaus für möglich, dass es leerstehende Wohnungen gab und Leute es vermieden, Häuseretagen zu beziehen, in denen die Pest gewütet hatte.

*Possenreißer:* Brief Conrad Grebels an Vadian von Ende Oktober 1521, The Grebel Letters, Vol. 1, S. 154.

*Böser Zahler etc.:* Jeder Zusammenhang mit Conrad Grebel fiktiv; das Vokabular der Zeit entnahm ich dem Brief des von Wien nach Nürnberg übersiedelten Buchhändlers Lucas Alantsee an Vadian vom 2. Februar 1522 (Vadianische Briefsammlung, II, Nr. 304, S. 418-420).

*Auch in Ungarn herrschte Krieg und ein Sterben:* Brief von Lucas Alantsee aus Nürnberg an Vadian vom 2. Februar 1522 (Vadianische Briefsammlung, II, Nr. 304, S. 419: „Hab seyder pfingsten gar kein handel gehabt; ist mier all mein gelt auffgangen, also daß ich warlich ärmer an gelt nit gewesen pin, seyder ich ein weib hab; dann der handel kriegs halben in Ungernn unnd sterbens halben gar nichts gethon hatt. So hab ich ful schuld, kan nichts ainbringen, ist mier grosser schaden; (...).“

*Füttern der Pferde, Besuche bei den Freunden:* Brief Conrad Grebels an Vadian vom 12. Januar 1522, The Grebel Letters, Vol. 1, S. 161; Vadianische Briefsammlung, II, Nr. 301, S. 415.

„*Vita tea belle vivit – dein Leben lebt sich hübsch*“: Dialog ist fiktiv; Conrad Grebel sagte es in Wirklichkeit zu sich selbst; Brief Conrad Grebels an Vadian, 18. Dezember 1521, The Grebel Letters, Vol. 1, S. 159: „My life lives beautifully.“ Latein: Vadianische Briefsammlung, II, Nr. 293, S. 408: „(...); vita mea belle vivit.“

*Conrad Grebel über Cupido, den Gott der Liebe:* Brief Conrad Grebels an Myconius vom 4. November 1521 („Nine Letters of Conrad Grebel“, in: The Mennonite Quarterly Review, Vol II, 1928, englische Übersetzung, S. 254f; lateinischer Urtext: S. 240f. „The god of Love (...), for he that attacks, assaults and captures with such vigor (...). No one is captivated who is looked upon by his eyes, seeing that while Apollo was watching the whole affray he surely pierced me through, he wounded me with the darts of his fury, he attacked me with his torches and set me aflame. (...) For what young man so greatly devoted to the Muses would yield to Love? Eithe statement is false: that I am in love and that I study unceasingly.“ / „(...) deus amorum ille (...) apud me non paucis mensibus non puer, tanto enim robore qui adoritur, oppugnat, expugnat, sed Hercules creditus, aut si quis hoc quoque grandior robustior vixit. Non captus oculis qui videatur, quando me cuncta inspiciente Apolline certius fixerit, telis

furorum sauciaverit, facibus impetiverit, incenderit. Non alatus ille Cupido qui tam immenso tempiris spacio apud me moretur. (...) Qui enim adulescens tam deditus Musis amori cederet? Utrimque ut amem ut studeam sedulo, falsum est.“

*Liebe lasse vergessen:* Brief Conrad Grebels an Vadian, 18. Dezember 1521, The Grebel Letters, Vol. 1, S. 159: „I am unlearning what literatur I had mastered (if I actually did master it) and I am unleraning more and more every day. Love unteaches me.“ Latein: Vadianische Briefsammlung, II, Nr. 293, S. 408: „Dedisco olim apprehensas literas (si tamen apprehendi) dediscoque in dies magis magisque; amor dedocet.“ Das Verb dediscere steht für verlernen, sich abgewöhnen, vergessen – was aber auch die Voraussetzung für eine neues, anderes Lernen ist; insofern deutete ich den Satz um.

*Conrad Grebel über den Tod:* Brief Conrad Grebels an Vadian vom 29. Dezember 1521, The Grebel Letters, Vol. 1, S. 159f; Conrad bezog sich in dem Brief nicht auf sich und seine Schwester, sondern auf Vadian, dessen jüngerer Bruder Melchior eben verstorben war: „But what will you do? Weep at night? Weep in the day? No, by your own philosophy you will not [S. 160] weep, but you will bear it because it cannot be mended. He was born to die at some time. He died accordingly, do yo then grieve that he was born? Beware lest you begrudge a brother’s birth. He died still an innocent youth; so there is reason the less to grieve, the less to weep, and the less for losing your mind. He has gone where the human race must go. He has gone whence none returns, whenc we will not return.“ Latein: Vadianische Briefsammlung, II, Nr. 295, S. 410: „Sed quid facies? nocte flebis? luce flebis? non flebis per sapientiam; sed feres, quod emendari not potest. Natus est, ut peritet olim. Periit ergo, vel doles itaque, quia natus? Iam vide, ne inideas geniturae fraternae. Obiit innocens adolescens adhuc; eo minus dolendum, minus flendum minusque insaniendum est. Abiit, qua abeundum est humano generi; abiit, unde nemo redit, unde nec nos redibimus; (...).“

## Teil 3, Kapitel 20

*Krankheit von Barbara, der Schwester Conrads (zu dem Zeitpunkt schon zurückliegend):* Brief Conrad Grebels an Vadian vom 12. Januar 1522, The Grebel Letters, Vol. 1, S. 161; Vadianische Briefsammlung, II, Nr. 301, S. 415.

## Teil 3, Kapitel 21

*Mordtat an einem Steinmetz und Verurteilung des Schuldigen in Abwesenheit:* Das Urteil wurde am 18. Dezember 1521 verlesen; der Name des Steinmetzen

war Ulrich Giger; siehe Staatsarchiv Zürich, Signatur B VI 248, Rats- und Richtbücher 1520-1525, Blatt 75: „Alß leider am Tag ligt und mit der That die Warheit ist, dass Uolrich Giger der Steinmetzen, schantlich und lasterlich in einß andern bydermans Huß mit eignem gwalt vom Leben zum Tod gepracht. (...)“

*Conrad Grebels Traum vom eingeschmolzenen, versenkten Schwert:* Fiktiv.

*Gott sei kein menschenmordender Gott/ Lichterscheinung im Großmünster am 21. Dezember 1521:* Siehe Brief Conrad Grebels an Vadian vom 29. Dezember 1521, The Grebel Letters, Vol. 1, S. 160, wo er, um Vadian über den Tod von dessen jüngerem Bruder Melchior hinwegzutragen, allerdings genau *das Gegenteil sagt*: „It was the will of Almighty God who knows better than you what is right for a brother. Act like a Christian, that is, with serenity to bear [das Folgende im Original auf Griechisch] the God who slays men.“ Latein: Vadianische Briefsammlung, II, Nr. 295, S. 410: „Deo optimo maximo sic visum est, qui quam tu fratri rectius consulere noverit. Christianum age, hoc est aequo animo [das Folgende in griechischen Buchstaben] andriphonten ton theon [wieder Latein] patere.“ Gemäß der Anmerkung von Leland Harder (The Grebel Letters, Vol. 2, S. 630, Anm.nr. 12 bezog sich Conrad Grebel auf eine Stelle aus der Ilias von Homer (2, 651), die sich auf den Kriegsgott Ares bezieht. Ich nehme in diesem Konversionserlebnis, etwas vorweg, das meines Erachtens das spätere Gottesbild von Conrad Grebel ausmacht.

Die Konversion Conrad Grebels von einem gelehrten jungen Humanisten in einen strenggläubigen Reformierten lässt sich übrigens nicht genau datieren, aber sie fällt in den Zeitraum zwischen Dezember 1521 und Frühjahr 1522. Auch ist nicht klar, ob sie auf einmal erfolgte oder stufenweise. Der Zusammenhang mit der Lichterscheinung am 21. Dezember ist rein fiktiv, auch wenn es diesen Lichteffect als solchen im Großmünster gibt an jenem Tag der Wintersommerwende; er wurde von Christof Hugentobler entdeckt; vgl. Paul Bösch „Warum steht das Großmünster so quer?“, in: Tages-Anzeiger, Zürich, 21. Dezember 1994, S. 15 (ich danke Arthur Jetzer herzlich für den Hinweis).

## Teil 3, Kapitel 22

*Heiratsbrauch jener Zeit in Bezug auf den Bräutigam:* The Grebel Letters, Brief von Conrad Grebel an Vadian vom 6. Oktober 1519, Vol. 1, S. 89f (damals in Bezug auf die Hochzeit von Vadian und Martha Grebel, an der aber Conrad Grebel wie gesehen nicht teilnehmen konnte): „I shoud have been present to address and salute that divine man [gemeint ist der Bräutigam Vadian], soon to be my brother-in-law, and as bridesman to escort the bridegroom, to venerate him, to embrace him, and finally to adore him with all my attention. As one



suddenly turned prophet, I ought to have called you to the wedding chamber with the nuptial song which has been [S. 90] used so many times before, if like the cento [Anm. Leland Harder: „A ‚cento‘ is a poem made up of verses of another poem. Grebel may be referring to the cento nuptialis of Ausonius, poem XIII. Or the song is composed of many parts, as his misery is composed of many tears.“] that sort of song could be composed from unbroken tears.“

*Frauen trugen Eingeäuftes in ihren Schürzen weg:* Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung, D2, Serie 2, I, 4; Abbildung um 1500.

*Wasserbehälter aus Zinn:* Siehe das Bild von Urs Graf in: J. Regiomontanus, Ein Kalender mitt sinem Nüwen und Stunden, Zürich 1508, abgedruckt in: Peter Kamber, Reformation als bäuerliche Revolution, S. 27, Abbildung 9.

*Heirat/ Hochzeit in der Kirche des Fraumünsterstifts/ Abwesenheit des Vaters/ Zeugen / Reaktion der Mutter:* The Grebel Letters, Brief Conrad Grebels an Vadian vom 6. Februar 1522, S. 156; Priester war Dr. Heinrich Engelhart, ein Vetter von Junker Jakob Grebel; der als Freund bezeichnete Hans Wirz war der Stiefbruder des Vaters von Conrad Grebel, also dessen Onkel. Im Brief schwingt noch viel literarische Selbstironie mit, die sich bei ihm ständig in die Melancholie mischte. Im Lateinischen wird das noch deutlicher als in der englischen Übersetzung. In seiner Ankündigung, bei einem Andauern der elterlichen Opposition wieder ins Exil zu gehen, ist Conrad Grebel aber sehr bestimmt. Er hat sich endlich durchgesetzt, und hier zeigt sich bereits ein neuer Conrad Grebel: „Father has been away for a week. I have just now wedded Barbara, mine I hope [besser übersetzt (siehe unten): damit sie mein sei]. I confessed it first to our friend Hans Wirz, and then to Master Doctor Engelhart, and to certain others who promised their intercession when father returns. Mother sheds tears constantly. She is intemperate toward me, no doubt the most unfortunate of all men. If father continues to treat me in the same way and she to behave as she does, you will have seen the last of Conrad in these parts. (...) I had decided to choose exile but not the gray hair of my father called me back from that intention.“ Latein: Vadianische Briefsammlung, II, Nr. 305, S. 421: „Pater abest his diebus octo iam; ego dudum duxi Barbaram utinam meam. Confessus sum primum Iano nostro Vitzio, mox domino doctori Engelhardo aliisque quibusdam, qui intercessionem promiserunt, cum pater redierit. Mater perpetuis lacrimis sese irrigat; immodesta est in me, homuncionem omnium calamitosissimum. Si pater eisdem modis me tractare perget et illa suo more vivet, Conradum in his regionibus postremum videris. (...) Statueram exilium eligere, nisi canities parentis avocasset a proposito.“

# Anmerkungen Vierter Teil

## Teil 4, Kapitel 1

*Motto von Bernhard von Clairvaux – »Denn übergroßer Schmerz wägt nicht ab, hegt keine Scheu, befragt nicht die Vernunft, fürchtet keine Einbuße an Würde, gehorcht nicht dem Gesetz, fügt sich nicht dem Urteil, kennt kein Maß und keine Ordnung«:* Bernhard von Clairvaux (um 1090-1151) in einem Brief an seinen Neffen Robert (Frühjahr 1125), zitiert nach: Bernhard von Clairvaux, *Sämtliche Werke lateinisch/deutsch*, Band II, Innsbruck 1992, S. 343 (Latein: "Dolor quippe nimius non deliberat, non verecundatur, non sconsulit rationem, non metuit dignitatis damnum, legi non obtemperat, iudicio non acquiescit, modum ognorat et ordinem (...)." Zu den Umständen, die das Datum des Briefes, Frühjahr 1125, überliefert hat: ebenda, S. 1046.

*Stelle aus dem Buch Hiob:* Hiob 14,7-10.

## Teil 4, Kapitel 2

*Geburt des ersten Kindes, Theophil, im November 1522:* Harold S. Bender, Conrad Grebel, 1998, S. 76 und S. 5.

*Conrad und Bärbel Grebel leben in ärmlichen Verhältnissen/ Conrad gibt Griechischstunden:* Harold S. Bender, S. 76.

*Szene beim Tuchhändler:* Fiktiv; doch die Affäre um den betrogenen Tuchhändler ist authentisch; siehe Staatsarchiv Zürich, Signatur B VI 248, Rats- und Richtbücher 1520-1525, Blatt 33-34, Urteilsschrift gegen Jacob Schmid von Wallenburg (5. November 1520).

*Ertränkt in der Limmat wegen angeblichem versuchten Gattenmord mit Mäusegift:* Staatsarchiv Zürich, Signatur B VI 248, Rats- und Richtbücher 1520-1525, Urteilsschrift gegen Verena Schmidin von Thalwil (24. August 1520), B. 29.

## Teil 4, Kapitel 3

*Vorwürfe der Gesandten des Fürstbistums von Konstanz gegen Zwingli:* Vgl. Peter Kamber, Reformation als bäuerliche Revolution, S. 86. Die bischöfliche Gesandtschaft war zwischen dem 7. und 9. April in der Stadt. Zu den traditionellen Frömmigkeitsformen im Bistum Konstanz vgl. neuerdings Dorothee Rippmann, Frömmigkeit in der Kleinstadt. Jenseitsfürsorge, Kirche und städtische Gesellschaft in der Diözese Konstanz, 1400-1530, Zürich (Chronos Verlag), 2022.

*Klageschrift von Chorherr Konrad Hofmann:* Peter Kamber, Reformation als bäuerliche Revolution, S. 86ff.

*Zwinglis Schrift über die Freiheit der Speisen/ „damit sie (die Welt) die Freiheit erkenne“:* Peter Kamber, Reformation als bäuerliche Revolution, S. 84ff. Die Schrift trug den Titel „Von Erkiesen und Freiheit der Speisen“ (Sämtliche Werke, Bd. 1, Berlin 1904); Zitat S. 113: „Der Herr [ist] mit sinem Liecht kummen und [hat] die Welt mit dem Euangeli erluchtet, das[s] sy ir Fryheit erkennende.“

*Fastenbruch vom 9. März 1522:* Vgl. Ulrich Gäbler, Huldrych Zwingli, München 1983, S. 51.

*Verbot der geplanten Schenke auf dem Lindenhof:* U.a. The Grebel Letters, Vol. 1, S. 171 und Anm. 16 in Vol. 2, S. 634.

*Vorladung vor den Rat/ Wortwechsel:* Emil Egli, Actensammlung, Nr. 269, S. 94: „(...) wie Jakob Grebels sun [Sohn], der Aberli am Rennweg, Bartholome Pfister und [Claus] Hottinger vor minen Herren syent erschinen; und habe domals die stuben fast geknellt und M. Schliniger gesprochen, er meine, dass der tüfel uf der ratsstuben sitze. Habe Jakob Grebels sun, der Cuonrat, gesprochen zum M. Schliniger: Der tüfel sitze nit allein uf der stuben, sonder under minen Herren ouch; dann es sässe einer under minen Herren, der hette geredt, man söllte das Evangelium in einer kuofud predigen. Und sofer mine Herren nit lassint das Evangelium fügen, so werdint si zerstört werden.“ Gemäß J.F. Gerhard Goeters („Vorgeschichte des Täuferturns in Zürich“ in: Luise Abramowski/J.F. Gerhard Goeters, Hg., Studien zur Geschichte und Theologie der Reformation. Festschrift für Ernst Bizer, 1969, S. 245) stammte die Schmähung mit der Kuh von Ratsherr Peter Meier; Goeters bezieht sich auf Emil Egli, Actensammlung, Nr. 238, S. 78, 14. Zeile von unten; Meier hatte den Ausspruch getan, als er offenbar gerade von einer Predigt Zwinglis kam, „am Tag Oculi“ [28. Februar, gemäß E. Egli, Actensammlung, S. 77, 7. unterste

Zeile], und meinte: „(...) der [Zwingli] hette denselben tag nüt guots geseit, sondern alles uss nid [Neid] und hass geprediget, und wäre wäger [besser], er predigeti in einer kuofud [gemeint ist, laut Schweizerisches Idiotikon: Vulva der Kuh]; ouch söllte man i[h]m es nit verträgen und i[h]n hinweg tuon, wann wir sunst hie [zu] Zürich gnuog ufsatzes und hasses hettind (...). (...); zuodem wäre alles erlogen, was er geseit; dann er all sin predigen uss nid und hass getan hette (...).“ Vielleicht ging es bereits um den Fastenstreit, der die Gläubigen und auch die Ratsherren zunächst spaltete, oder noch um die Söldnertruppen für den Papst, die nach Weihnachten 1521 zurückgekehrt waren.

Vgl. zum Kontext auch: The Grebel Letters, S. 177. Vgl. auch Chr. Neff, Konrad Grebel, in: Gedenkschrift zum 400jährigen Jubiläum der Mennoniten oder Taufgesinnten 1525-1925, S. 65-163; daselbst S. 75. Dass im Roman Bartlime Pur die Verantwortung für das Zuknallen der Tür habe, ist es fiktiv. Mir schien aber, so wie ich die Charaktere der drei anderen Beteiligten im Roman entwickeln lasse, dass sie als Verursacher weniger in Frage kämen. Aber das war eine ganz subjektive Entscheidung.

„*Seid barmherzig! (...) Und verurteilt nicht, so werdet ihr nicht verurteilt werden?*“: Lukas 6, 36 und 37

„*Denn durch ein Werk der Liebe wächst die Liebe*“: Luther, 44. These (1517).

*Karlstadt über den Bogen und das Schwert in „Von abtuhung der Bylder“:*  
„(...) dass sich die Propheten oftmal [aus]bedingen, indem sie sagen: ich werde keine Hoffnung auf meinen Bogen setzen. Mein Schwert wird mich nicht selig machen.“ Den Ausdruck „auf meinen Bogen“ habe ich leicht abgändert mit „auf Pfeil und Bogen“wiedergegeben, um zu verdeutlichen dass die Waffe und nicht etwa ein Papierbogen gemeint war.

*Grebel's Traum:* Fiktiv.

## Teil 4, Kapitel 4

*Der Ausdruck „unsinnige Narren“:* Er stammt aus Karlstadts Schrift „Von abtuhung der Bylder“ (vgl. [http://de.wikisource.org/wiki/Von\\_abtuhung\\_der\\_Bylder](http://de.wikisource.org/wiki/Von_abtuhung_der_Bylder))

*Rückkehr von Felix Manz aus Paris:* Harold S. Bender, S. 87.

*Lukrez-Begeisterung in Paris:* Gustav R. Hocke, Lukrez in Frankreich von der Renaissance bis zur Revolution, Köln 1935; Schon in Venedig gab es im Jahre 1500 eine gedruckte Lukrezausgabe (S. 3). 1514 erschien in Paris die erste (S. 1): „Als Grundlagen dienen Kommentare und Lesarten der Edition von J.B. Pio,

Bologna 1511. Die Pariser Herausgeber sind Jean Petit und Josse Badius Ascensius.“ Für die Pariser Humanistenkreise hatte Lukrez eine große Bedeutung, auch für Rabelais, obwohl in dessen Werk nichts direkt darauf hindeute (S. 2, Anmerkung 4). Für andere galt er als „Quelle aller Häresien“. Siehe auch Eleonore Belowski, Lukrez in der französischen Literatur der Renaissance, Berlin 1934; sie zitiert (S. 13) einen Aufsatz von C.A. Fusil („Rabelais et Lucrèce“, in: Revue du XVIe siècle, Band XII, 1925), wonach es keinen nachweisbaren Einfluss von Lukrez auf Rabelais gebe. Neuere Literatur liegt mir im Augenblick nicht vor (4. November 2012).

*Gerüchte über Giftmorde in Paris gegen Lutheraner:* Siehe Brief von Erasmus an Nikolaus Everard, [März 1521], in: Erasmus von Rotterdam, Briefe (hg. von Walther Köhler, Darmstadt 1956, S. 285: „Wie ich höre, arbeitet man jetzt mit Gift: in Paris sind einige beseitigt worden, die Luther offen verteidigten. Vielleicht ist es Befehl, dass die Feinde des römischen Stuhles (so nennt man die, die jenen Harpyen nicht in allen Stücken willfährig sind), da man sie anders nicht besiegen kann, mit Gift unter dem Segen des Papstes beseitigt werden. In dieser Kunst ist Aleander groß. Er bat mich in Köln dringend zum Frühstück; ich habe, je mehr er drängte, desto bestimmter abgelehnt.“

*Droh Worte gegen Zwingli und Entführungsgerüchte:* Emil Egli, Actensammlung, Nr. 238, S. 77 (12. April 1522; Ausgang der Gerüchte: Sonntag Oculi, 28. Februar 1522): „Nachgan M. Uolrichen [Zwinglis] des lütpriesters halb, etlicher tröwworten halb, und bsonder, wie er hinweg nachts gefüert [werden] sölle niemas wüssen wohin (...).“

## Teil 4, Kapitel 5

*Zwinglis Predigt im Kloster Oetenbach und die Debatte mit den Nonnen:* Zwingli, "Von Klarheit und Gewüßheit des Wortes Gottes" (6. September 1522), in: Sämtliche Werke, Bd. 1, Berlin 1904, Zitate: S. 380-382; siehe auch Peter Kamber, Nur immer Gottes Willen tun. Wie revolutionär war die Zürcher Reformation?, in: NZZ, Internationale Ausgabe, 28. September 2019, Zitate in der 6. Spalte.

*Spukgeschichte um Zwingli/ Gespenster:* Emil Egli, Actensammlung, Nr. 215, S. 65f (undatiert; von Egli mit Fragezeichen unter Januar 1522 eingeordnet; aber vom Kontext her wahrscheinlich eher 1523; von einer Verurteilung der Christina Merchlin ist in den Ratsbüchern nirgends die Rede. Sie scheint davon gekommen zu sein; sehr wahrscheinlich aber wurde sie wegen falscher Verdächtigung an den Pranger gestellt. Das Verhör zeigt aber sehr deutlich, wie die Betrugsgeschichte bereits in eine Hexereigeschichte zu kippen begann. Vielleicht wurde die Angelegenheit wegen der Verbindung zu Zwingli

niedergeschlagen. Vgl. dazu meine für Kinder und Jugendliche geschriebene Erzählung: Peter Kamber, "Vom Gespenst, das Geld regnen liess" (Illustration Kati Rickenbach), Schweizerisches Jugendschriftenwerk, SJW-Heft 2546, 2017.

*Auflösung des Predigerklosters:* Sie erfolgte in mehreren Schritten; seit März 1523 durften sie nicht mehr im Frauenkloster Oetenbach predigen; im März 1524 wurde den Predigermönchen (Dominikanern) in Zürich ganz allgemein das Predigen verboten; am 3. Dezember 1524 beschloss der Rat die Aufhebung des Predigerklosters; vgl. Martina Wehrli-Johns: Zürich, in: Die Dominikaner und Dominikanerinnen in der Schweiz („Helvetia Sacra“, Abteilung IV, Band 5, Erster Teil, Basel 1999, S. 476: „Bereits zwei Tage später mussten die Mönche ihre Klöster verlassen.“

*Zum Aufruhr im Oetenbachkloster auf Grund der Verordnung, dass nicht mehr wie von altersher Dominikanermönche sondern der evangelische Prediger von der St. Peter Kirche die Predigt halten sollte:* Vgl. Emil Egli, Actensammlung, Nr. 346.

## Teil 4, Kapitel 6

*Rapperswiler Kunstmaler Heinrich Gassmann:* Siehe Peter Kamber, Reformation als bäuerliche Revolution, S. 161f (Pfundakten Russikon, Staatsarchiv Zürich, E I 30.1B5 (Urteil vom 22. Juni 1523).

*Fluch „Botz Marter“:* Benützt vom katholischen Zwingligegner Johannes Eck an der Badener Disputation Mai/Juni 1526 (zitiert nach Leonhard von Muralt, Die Badener Disputation 1526, Leipzig 1926, S. 105).

*Badener Disputation vom 25. Mai bis 8. Juni 1526/ „um wieder zur Einheit im christlichen Glauben zu gelangen“:* Eidgenössischer Abschied vom 9. Juni 1526; zitiert nach: Leonhard von Muralt, Die Badener Disputation 1526, Leipzig 1926, S. 126.

*Zwingli verjagen:* Beschlüsse der Tagsatzung von Baden vom 25. Juni 1526, zitiert nach Leonhard von Muralt, Die Badener Disputation 1526, Leipzig 1926, S. 129: „Es sollen in allen Orten, wo lutherische Geistliche sind, dieselben, sofern man sie nicht verjagen will, wenigstens nicht mehr predigen bis zum Austrag des Disputationsgeschäftes und bis man sieht, wer dem andern [P.K.: die eidgenössischen Bünde] schwören wolle oder nicht (...). Endlich wird verabredet, es sollen die lutherischen Büchlein überall streng verboten, und diejenigen verhaftet und bestraft werden, die solche [feil?] haben.“

*Zürcher Bildersturm Ende Juni 1524:* Er begann am 20. Juni 1524 und dauerte dreizehn Tage; siehe Peter Kamber, *Reformation als bäuerliche Revolution*, S. 144 und 172.

*Bauweise der Altarbilder:* Da bildet das Bode-Museum in Berlin in mehreren Sälen Anschauungsunterricht, weil es möglich ist, um die Altarbilder herumzugehen.

*Du sollst dir kein Bildnis machen und sie nicht anbeten:* 2. Buch Moses, 20,4 und 20,5.

*Überreste in den Reliquiensärgen von Felix und Regula:* J.J. Hottinger/ H.H. Vögeli (Hg.), *Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte*, Bd. 1, 1838, S. 161: „Zürych zum Münster warend’ Särch, die man nampt der Seligen marterer, Felixis und Regulae. Und hats der gemein Mensch dafür, die Cörpl der seligen marterer werind darin behallten und begraben. Dieselben hieß ein Ersammer radt und die Burger, ouch diser zyt, imm Junio [P.K.: vermutlich 1524 während des Bildsturms], dannen [hinweg], und uß der kylchen thuon, und so ettwas gebeins darinn were, eerlich und still vergraben, oder in das Beinhuß (daß domalen noch was) heymlich zerströwen. Do man aber über die Särch kam, und sy hinweg thet, fand man ein wenig gebeins darinn, und nitt die gantzen lib oder gebein der seligen marterer, ouch Ko[h]len, Ziegelstein, und ein Haselnuß mitt einem löchli. Welchs ich hab uß dem Mund H. Henrychen Utingers, der Klchen Custer, der ouch das gebei uß dem Sarch genommen, und es eerlich bestattet hat.“ Es ist anzunehmen, dass Junker Jakob Grebel als Mitglied des Kleinen Rates und für die Beziehungen zu den übrigen Eidgenossen zuständig über diesen Fund informiert worden war. Daher ist es nicht unmöglich, dass die Tochter Barbara Grebel davon erfahren hätte.

## Teil 4, Kapitel 7

*Zur Bilderdiskussion zwischen Conrad Grebel und seiner Frau Bärbel:* Zitate aus Karlstadts Schrift „Von abtuhung der Bylder“ (1522), Kapitel 10: "Das bild gab got selber und waß nit von menschlichem hirn auffgericht (...)." Vgl. [http://de.wikisource.org/wiki/Von\\_abtuhung\\_der\\_Bylder](http://de.wikisource.org/wiki/Von_abtuhung_der_Bylder). Die Debatte ist nicht vorbei. Nach der Ausstrahlung eines zeitgeschichtlichen Films im deutschen Fernsehen, ARD, wurde der Historiker Hans-Ulrich Wehler (1971-1996 Professor für Allgemeine Geschichte an der Universität Bielefeld) in der „Berliner Zeitung“ (6. November 2012, S. 27) mit den Worten zitiert: „Und es ist ja gar keine Frage, dass die Mobilisierung von Interesse über Bilder ungleich größer ist als über Texte.“

*Karlstadt kleidet sich in einen grauen Rock und trug einen Filzhut:* Siehe Martin Luther, *Wider die himmlischen Propheten, von den Bildern und Sakrament* (1525), in: *D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe*, Bd. 18, Weimar 1908, S. 100/152.

## Teil 4, Kapitel 8

*Zu Wyclif:* Aus Gründen der Zeitnähe (um Anachronismen zu vermeiden) folge ich der schönen Darstellung von Sebastian Franck, „*Chronica der Römischen kätzer*“, in: „*Chronica, Zeitbuch unnd Geschichtsbibel von Anbegyn biss in diss gegenwertig M.D.L. Jar verlengt*“, Bern 1550/1551 [im Internet unter E-lib.ch (Elektronische Bibliothek Schweiz)], S. CXLIII verso.

*Zu Hieronymus von Prag:* Siehe die Schrift von Poggio über die Hinrichtung von Hieronymus von Prag „*Epistola poggii de morte Heronimi ad leonardum aretinum*“ (Zentralbibliothek Zürich, Druck um 1487/1495, Signatur: Rara-Lesesaal, Ra 43, Nr. 5); deutsch: „*Wie Hieronymus von Prag ain Anhänger Johannes Huß durch das Concilium zuo Constenz für ain ketzer verurteilt und verprant worden ist*“ (Augsburg 1521; Staatsbibliothek unter den Linden, Rara-Lesesaal, Lynar S 624MF); Poggio schrieb diesen langen Brief, nachdem er die Bäderstadt Baden wieder verlassen und nach Konstanz ans Konzil zurückgekehrt war. Wichtig: Poggio wurde im 19. Jahrhundert plötzlich nur in deutscher Sprache auch ein Bericht über die Hinrichtung von Jan Hus selbst zugeschrieben, das aber inzwischen als eine Fälschung entlarvt ist. Titel: „*Hussen’s letzte Tage und Feuertod. In Sendbriefen von Poggius an L. Nikolai*“ – angeblich „*Erstmals gedruckt 1523 zu Costniz*“. Dieser Text wurde immer wieder nachgedruckt und auch ins Tschechische und Englische übersetzt. Den Nachweis, dass es sich um eine klare Fälschung handelt, erbrachte Richard G. Salomon in seinem Aufsatz: „*Poggio Bracciolini and Johannes Hus: A Hoax Hard to Kill*“, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes*, Vol. 19, Nr. ½ (Jan. – Juni., 1956), pp. 174-177; im Internet abrufbar unter [www.jstor.org/stable/750249](http://www.jstor.org/stable/750249)

*Zwingli zur Autorität der Konzile:* Es sei nicht möglich, sich auf sie zu berufen; Siehe „*Von Erkiesen und Freiheit der Speisen*“ (in: Ulrich Zwingli. *Eine Auswahl aus seinen Schriften*, hg. von G. Finsler/W. Köhler/ A. Rüegg, Zürich 1918, S. 28).

## Teil 4, Kapitel 9



*Stadelhofer Kreuz*: Emil Egli, Actensammlung, Nr. 421 (September 1523) und Nr. 442 (Urteil vom 4. November 1523).

*Zerstörung des ewigen Lichts im Fraumünster*: Emil Egli, Actensammlung, Nr. 415 (Untersuchung und Verhöre vom 19. September 1523).

*Aussage von Simon Stumpf an der Zweiten Zürcher Disputation (26. - 28. Oktober 1523)*: Peter Kamber, Reformation als bäuerliche Revolution, S. 150.

*Das von Claus Hottinger [in der Literatur wird statt Claus auch Niklaus geschrieben] umgestoßene Stadelhoferkreuz führte direkt zur sogenannten zweiten Zürcher Disputation (26.-28. Oktober 1523)*: Mörikofer, Band 1, S. 192. Der Entscheid über die Bilderfrage wurde aufgeschoben, und der Rat entschied am 4. November 1523, Claus Hottinger sei zu verbannen. Das führte zum Bruch Zwingli zwischen Zwingli und seinen radikalen Anhängern. Der Fall Claus Hottinger markiert damit eine entscheidende Wende in der Geschichte der Zürcher Reformation. Hauptquelle: J.J. Hottinger/ H.H. Vögeli (Hg.), Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte, nach dem Autoraphon herausgegeben, Erster Band, Frauenfeld 1838, S. 127, 135 und 145-151; vgl. auch den sehr anschaulich bebilderten Bericht von Thomas Schärli „Die bewegten letzten zwei Jahre im Leben des Niklaus Hottinger, Schuhmacher, von Zollikon, enthauptet zu Luzern 1524“, in: Zolliker Jahrbuch 1984, Nr. 7, S. 26-35 (Staatsarchiv Zürich, Signatur Dm 1117/2). Wichtige Studie, in der Claus Hottinger erwähnt wird: J.F. Gerhard Goeters, Die Vorgeschichte des Täuferturns in Zürich, in: Luise Abramowski/J.F. Gerhard Goeters (Hg.), Studien zur Geschichte und Theologie der Reformation. Festschrift für Ernst Bizer, 1969, S. 239-281.

*Geburt des zweiten Kindes von Bärbel und Conrad Grebel*: Harold S. Bender, Conrad Grebel, S. 5; Joshua wurde am 11. August 1523 geboren.

*Ausdruck „das Eisen schwimmen lehren“/“Denn wie ein jeder ist, so verdenkt er es einem anderen“*: Sprichwörter aus: Sebastian Franck, „Sprichwörter/ das ist/ Schöne/ weise und kluge Reden“, gesammelt bis 1541, Faksimile-Ausgabe der Auflage in Frankfurt a. M. 1615, Donauwörth 2000, S. 229 und 235.

*Nonnen verließen die Klöster, weil ihnen evangelisch gepredigt wurde*: Vgl. The Grebel Letters, Vol. 1, S. 207, Brief Conrad Grebels an Vadian vom 17. Juni 1523; zum Aufruhr im Oetenbachkloster auf Grund der Verordnung, dass nicht mehr wie von altersher Dominikanermönche sondern der evangelische Prediger von der St. Peter Kirche die Predigt halten sollte, vgl. Emil Egli, Actensammlung, Nr. 346.

## Teil 4, Kapitel 10

*Zur Entlassung von Simon Stumpf wenige Tage nach der Zweiten Disputation:* Peter Kamber, *Reformation als bäuerliche Revolution*, S. 149ff.

*Zu Karlstadts Thesen über den Zehnt:* Calvin Augustine Pater, *Karlstadt as the Father of the Baptist Movement*, Toronto 1984, S. 128ff; Karlstadt entwickelte sie zwischen Dezember 1521 und Januar 1522; vgl. auch Hermann Barge, *Andreas Bodenstein von Karlstadt*, Bd. 1, Leipzig 1905, S. 386; vgl. Peter Kamber, S. 91.

*Tränen Zwinglis am Ende der Zweiten Disputation:* Peter Kamber, *Reformation als bäuerliche Revolution*, S. 129.

*Messe sei Betrug und Narrenwerk:* Vgl. Heinrich Bullingers *Reformationsgeschichte*, S. 147.

*Verhaftung von Claus Hottinger:* Sie erfolgte durch Hans Grebel, der im Auftrag des Konstanzer Fürstbists als Landvogt von Klingnau amtierte. Die Väter von Conrad Grebel und dieses Hans Grebel waren Vettern. Siehe Heinrich Bullinger, *Reformationsgeschichte*, I, S. 145ff.

*Hinrichtung von Claus Hottinger in Luzern:* Als Datum wird in der Literatur der 9. März 1524 angegeben (wahrscheinlich weil Bullinger (*Reformationsgeschichte*, I, S. 147, die Gerichtsverhandlung auf Dienstag nach Invocavit, d.h. nach dem ersten Fastensonntag, datierte; zur Hinrichtung kam es aber offenbar, anders als Bullinger es darstellt, nicht sofort; bei Johannes Strickler („Actensammlung der Schweizerischen Reformationsgeschichte“, Bd. 1, Nr. 841, S. 291) allerdings heißt es in der transkribierten Luzerner Ratsrechnung: „Item 3 pfd. 3 schl. 8 hlr. dem stubenknecht zun Metzgern, hat der ratsrichter und sin mithaften verzert, als man den Hottinger von Zürich gericht hat, uff den heiligen Osterabend; (...).“ Der Samstag vor Ostern fiel 1524 auf den 26. März. Zur Reaktion eines Wirts des Gasthofs zum Salmen in Zürich, als die Nachricht von der Hinrichtung Hottingers eintraf, siehe Strickler, Bd. 1, Nr. 790, S. 277 (nachträgliche Untersuchung vom 18. April 1524, weil es darauf zu einem Streit kam).

*Eidgenössisches Glaubensmandat, Luzern, 26. Januar 1524:* Strickler, I, Nr. 743, S. 262-264.

*Tod der zwei alten, Wahl der zwei neuen Bürgermeister:* Siehe Peter Kamber, *Reformation als bäuerliche Revolution*, S. 143; sie lösten sich halbjährlich ab. Heinrich Walder regierte dann gleich für die zweite Jahreshälfte.

*Bürgermeister Heinrich Walder war ein Bader:* Vgl. Friedrich Hegi, *Zunft zur Schmiden in Zürich 1336-1912*, Zürich 1912, S. 45.

## Teil 4, Kapitel 11

*Vorwürfe der Leute wegen Zwinglis Hütchen:* Emil Egli, *Actensammlung, zur Geschichte der Zürcher Reformation in den Jahren 1519 bis 1533*, Zürich 1879, Nr. 694 (undatiert, gemäß Nabholz – Randnotiz im Exemplar des Staatsarchivs Zürichs – 1523); Aussage eines Reformationsgegners: „Er spreche ouch, er hette allweg von sinem vatter seligen gehört, er söllte sich hüten vor denen lüen, die ire hütli in den ougen trüegint und ein[en] biederman nit bedörfntind anluogen [anblicken]; das täte der lütpriester zum Großen Münster [Zwingli]; und er söllte der sach acht nemen und luogen [sehen]; denn er i[h]n nit bedörfte ansechen.“

*Bezug der authentischen Hütchengeschichte zu einer Kurzsichtigkeit Zwinglis im Gespräch mit Junker Jakob Grebel darüber:* Fiktion.

*Zu Felix Hemmerlin:* Balthasar Reber, *Felix Hemmerlin von Zürich*. Neu nach den Quellen bearbeitet, Zürich 1846 (Nabu Public Domain Reprints).

*Spottlied auf Zwingli/ Verbrennung Zwinglis in effigie:* Peter Kamber, *Reformation als bäuerliche Revolution*, S. 110f.

*Förmlicher Beschluss der Tagsatzung, Zwingli festzunehmen:* Ebenda, S. 119.  
Teil 4, Kapitel 11

„*Mein Vater musste auf Reisen nach Luzern behaupten, sie in Zürich hätten mit der lutherischen Lehre nichts zu tun, soviel er wisse*“: Mit reger diplomatische Aktivität sollten wenigstens Bern und Solothurn, die der Stadt eher gewogen schienen als Luzern, davon überzeugt werden, dass sich wegen der neue Predigtweise niemand bedroht zu fühlen brauche: Sie dürften nicht glauben, schrieb Zürich bereits am 25. Juni 1523, wenn geredet werde, „dass die lutersch [lutherische] sach durch die, so damit umbgangint, und unser predicanten in unser statt dahin gebracht syg, dz [dass] wir die, so wir es gern tätint, nit mügint wenden, und sige etlicher in sinem eignen hus [Haus] nit sicher (...)“. (Eidgenössische Abschiede, Bd. 4, Abt. a, S. 309)

Im selben Schreiben an diese beiden Orte wurde weiter versichert, „unsere predicanten predigent und lerent [lehren] nützit anders, sovil wir wüssent und bericht sind, dann das helig [heilige] Evangelium und das so sy mit der

göttlichen lere [Lehre] und der heligen geschrift mügent bewären, (...), und beladent sich des Luters [Luthers] nützit [nicht]; dann [denn] wo sy anders tätind, wurdint wir es inen nit gestatten.“

*Zwinglis zwei Bücher vom Sommer 1523*: Selbstverständlich stellten sie auch einen in sich geschlossenen theologischen Gegenentwurf zur alten Kirchenlehre dar.

*Zwinglis Ausarbeitung der 67 Thesen von der Ersten Disputation*: Das Buch erschien unter dem Titel „Ußlegen und gründ der schlussreden oder articklen“ (Auslegen und Gründe der Schlussreden) am 14. Juli 1523. Zu den zitierten Stellen vgl. Peter Kamber, *Reformation als bäuerliche Revolution*, S. 122ff.

„*Von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit*“ (Zwingli): Gedruckt wurde das Buch am 30. Juli 1523. Darin heißt es: „Paulus spricht R[ömerbrief] 13 also: ein ieder lebender Mensche sol den übertreffenlichen Obergheiten oder Obren gehorsam sin. Denn es ist ghein Obergheit, die nitt von Got sye. Die Oberkeiten aber, die sind, die sind von Got verordnet. Also, welicher sich wider die Obergkeit legt, der ist der Ordnung Gottes widerstanden. Welche aber widerstond, die werdend ir eigen Urteil oder Verdamnus nemmen.“ (Zwingli, *Von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit* (30. Juli 1523), *Sämtliche Werke*, Bd. II, S. 500)

Das Wort „Gerechtigkeit“ stand damals für „Gesetz“ oder sogar „Herrschaft“; vgl. Leonhard von Muralt, *Zwinglis Reformation in der Eidgenossenschaft*, in: *Zwingliana*, Bd. XIII, 1969, Nr. 1, S. 28: „*Gerechtigkeit* heißt im damaligen Sprachgebrauch auch Herrschaft.“ Vgl. auch Schweiz. Idiotikon, Bd. 6, S. 230ff (andere damalige Wortbedeutungen von *Gerechtigkeit*: Schuldigkeit, Berechtigung, Befugnis, Nutzungsanteil etc.).

*Zehntenmandat vom September 1523 und Zwinglis Billigung*: Ebenda, S. 120 und 127.

## Teil 4, Kapitel 12

*Zu Wilhelm Reublin, dem Prediger in Witikon*: Vgl. Peter Kamber, *Reformation als bäuerliche Revolution*, S. 98ff; Anfang August 1524 wurde er verhaftet (ebenda, S. 377) und am 21. Januar 1525 aus Zürich und seinen Gebieten verbannt (S. 367).

*Zitate von Wilhelm Reublin*: Inhaltlich bekannt ist nur seine Gastpredigt in Schwerzenbach im April 1523, im Zusammenhang mit der Zehntdebatte; vgl. Emil Egli, *Actensammlung*, Nr. 378; vgl. Peter Kamber, S. 117.

*Position der Witikoner in der Zehntenfrage:* Sie wollten, dass der Zehnte dafür verwendet werde, wofür er „uffgesetzt“ worden sei, das heißt für einen Priester; vgl. Peter Kamber, *Reformation als bäuerliche Revolution*, S. 212.

*Untersuchung des Zürcher Rates gegen radikale Prediger im Juli 1523:* Ebenda, S. 121; Emil Egli, *Actensammlung*, Nr. 377, Nr. 378 (gegen Wilhelm Reublin) und Nr. 379.

*Kaplan in Zollikon:* Niklaus Billeter; siehe Peter Kamber, *Reformation als bäuerliche Revolution*, S. 187.

*Matthäus 18, 20:* Im Text verkürzt; wörtlich (nach der Ausgabe im Verlag der Zwingli-Bibel, Zürich 1962): „Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“

*Gastpredigt von Georg Stähelin in der Zürcher Wasserkirche/ Fegefeuer löschen:* „Lebensbeschreibung“ von Georg Stähelin, in: *Miscellanea Tigurina*, II. Theil, VI. Ausgabe, S. 682.

*Doppelhochzeit in Weinigen:* Ebenda, S. 151f, 166 und 234.

*Brandstiftungen gegen Weiningen und Höngg und andere Gemeinden/ „Brenner“/ Scheiterhaufen für einen gedungenen Mitläufer:* Ebenda, S. 238ff.

*Bildersturm in Weiningen:* Ebenda, S. 166.

*Vereitelter Zugriff des Landvogts von Baden auf Simon Stumpf:* Ebenda, S. 235.

## Teil 4, Kapitel 13

*Gattin des Pfarrers von Hombrechtikon läutete am 2. Juli 1525 Sturm:* Es handelte sich um den Pfarrer Konrad Spörli; der Name seiner Frau ist nicht bekannt. Vgl. Peter Kamber, *Reformation als bäuerliche Revolution*, S. 420f.

*Jörg Berger und Joachim am Grüt als Verräter des Evangeliums:* Emil Egli, *Actensammlung*, Nr. 284, 29. Oktober 1522: „Dessglich söllent si [die Ratsherren Heinrich Walder und Binder] ouch nachfrag haben einer red halb, namlich wie man ein[en] heimlichen nachgang söllte haben über die, so des Babsts zug gefürdert und das me[h]r [Abstimmungssieg im Rat] gemachet hettind, und so man den den handel allen erfüere, wellte man sie stechen [töten], wie die schwin.“

*Zu Jörg Berger und dem Wildbret:* Dass es ein Hase gewesen sein könnte, ist fiktiv; Zwingli, Sämtliche Werke, Band VIII, S. 403. Schreiben von Jörg Berger an Zwingli, undatiert, eventuell 1525 oder früher: „(...) Da von derselben zucht schik ich üch da 1 klein wildbret (...) und habt gedult. Üwer williger diener all czit.“ Vgl. auch Mörikofer, Ulrich Zwingli, Leipzig 1867, S. 90.

*Zu den ausstehenden restlichen Soldgeldern des Papstes:* Robert Durrer, Schweizergarde, Luzern 1927, S. 335; Berger riet im Sommer 1524, die Sache nicht zu übereilen.

*Falsche Briefe/ nur „dem Buchstaben nachleben“:* Vgl. Peter Kamber, Reformation als bäuerliche Revolution, S. 419; 2010 bei der Veröffentlichung meiner Diss., die lange ungedruckt geblieben war, entging mir leider, dass inzwischen – nota bene im gleichen Verlag, Chronos in Zürich – eine Dissertation zu Jörg Berger erschienen war: Doris Klee, Konflikte kommunizieren. Die Briefe des Grüninger Landvogts Jörg Berger an den Zürcher Rat (1514-1529), Zürich 2006.

*Berger – es helfe keine Güte:* Ebenda, S. 408.

## Teil 4, Kapitel 14

*Gemalte Fische am Zürcher Rathaus:* Nach Hans Erhard Escher, Beschreibung des Zürich-Sees, Zürich 1692, S. 41 (Reprint ohne Datum; ich danke Evita Eberhard für das Exemplar!).

*Zur Fischerei im Alten Zürich:* Urs Amacher, Zürcher Fischerei im Spätmittelalter, Zürich 1996; Frühlingsschonzeit: S. 24; Schleppnetze: S. 28; Treibnetze: S. 27; Schwimmer: S. 23f

*Barbara Grebel über Conrad Grebel – er sei voller Dinge gewesen, die er noch mitteilen müsse, er „berste“ förmlich:* Als Gespräch fiktiv, aber ganz ähnlich im Brief von Conrad Grebel an Vadian vom 3. September 1524, vom Latein ins Deutsche übersetzt, in: Mira Baumgartner, Die Täufer und Zwingli. Eine Dokumentation, Zürich 1993, S. 106: „Ich bin nämlich voller Predigten, und der Geist meines Inneren schnürt mich zusammen. Siehe, mein Bauch ist wie ein junger Wein ohne ein Luftloch, der neue Flaschen bersten lässt. Ich werde reden und ein wenig aufatmen, ich werde meine Lippen öffnen und antworten.“ Englische Übersetzung in: The Grebel Letters, Vol. 1, S. 283: „For I am full of things to say, and the spirit in my inner bein compels me. Behold my belly is as new wine without vent, which bursts new wineskins. I shall speak an I shall take a little breath. I shall open my lips and I shall respond.“ Lateinisches Original: Vadianische Briefsammlung III, Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte,

XXVII, St. Gallen 1897, Brief Nr. 404, S. 85: „Plenus sum enim sermonibus, et coartat me spiritus uteri mei. En venter meus quai mustum absque spiraculo, quod lagunculas novas dirumpit. Loquar et respirabo palum; aperiam labia mea et respondebo.“

**[Stelle im Roman gestrichen]** *Papst Clemens VII/ Eidgenossen/ die Häretiker seien zu vertilgen – sie hätten sich Satan ergeben:* Am 25. Februar 1524 (Eidgenössische Abschiede, Bd. 4, Abt. 1a, S. 399) hatte bereits Papst Clemens VII in einem Schreiben an die eidgenössische Tagsatzung zur Vertilgung der Häretiker aufgerufen („ad hereticorum extirpationem cohortantes“) und zum Kampf gegen das Treiben der unfrohen Geistlichen („impias suorum ministrorum factiones“): die dem Teufel Ergebenen sollten abgeschnitten werden („sathanae aditum interclusistis“). Ein erneutes päpstliches Schreiben folgte am 19. April 1524 (Eidgenössische Abschiede, Bd. 4, Abt. 1a, S. 423) und warnte vor dem *Pestgift, das in die Seelen der Gläubigen gesät werde* („perniciosa Luteranae heresis quibusdam in locis sparsa virus pestiferum animabus fidelium seminaret“) und zur *Raserei schrankenlos-lustbetonter Lebensführung* aufreize („ad libidinem vivendi furorem“)

**[Im Roman gestrichen]** *Rapperswiler Panik/ Gerüchte über einen bevorstehenden zürcherischen Überfall auf Rapperswil und Baden:* StAZ B VI 289 (Kundschaften und Nachgänge), S. 88b; Eidgenössische Abschiede, S. 529 (3.); StAZ B IV 3 (Missiven), nr. 66 (17. November 1524); Regest: Eidgenössische Abschiede, S. 528 (zu o., 1.) und S. 529 (4.); StAZ B IV 3, Nr. 66 (17. November 1524); siehe auch Staatsarchiv Schaffhausen, Korrespondenzen V, Nr. 78 (17. November 1524); laut StAZ A 95.1, Nr. 5 (Anfrage an die Gemeinden vom November 1524) kam ihnen das Gerücht am selben Tag (17. November) zu Ohren.

**[Im Roman gestrichen]** *Innerschweizer Orte schienen nicht mehr zu beruhigen/ nahe an einer Kriegserklärung:* Eidgenössische Abschiede, Bd. 4, Abt. 1a, S. 545.

**[Im Roman gestrichen]** *Alles fließe von Zwingli her, der mit dem süßen Gift seiner leichtfertigen Predigten die Leute zum Ungehorsam verführe:* An der Tagsatzung in Bern vom 30. Dezember 1524 übergaben die Gesandten der sechs Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Freiburg den übrigen eidgenössischen Orten eine „Instruction“, in der sie weitere Verantwortliche für den Ittinger Sturm – „disen mißhandel ze strafen“ – verlangten, was aber „die von Zürich“ bislang „nit wellen gestattnen“ (Eidgenössische Abschiede, Bd. 4, Abt. 1a, S. 545): „Und so man aber uf den ursprung und grund will kommen, wannenhar uns Eidgnossen dise zwitragt langt, (...) so erfindt sich, daß solichs alles harflüßt von iren predicanten, dem Zwingli und andren, so das heilig Evangelium, das gotts wort und die heiligen geschrift in ein falschen verstand,

und anderst dann die heiligen frommen alten le[h]rer nach dem wa[h]ren geist gottes gethon, irs gefallens uslegen und die hussisch [hussitische] lichtfertikeit predigent und den gmeinen man [Mann] mit disem süeßen gift also luodrend [verführen], an sich ziechent und zuo aller ungehorsame bringen, darus erfolgen und erwachsen wirt nüt anderst dann zuoletst ufruoren und enbörungen [Empörungen] in aller Eidgnoschaft und in aller tütscher nation, dardurch alle erberkeit und fromkeit, guot sitten und brüch nidertruckt, alle geistliche und weltliche oberkeit zerrennt und zergengt, all unser pünd [Bündnisse], so wir Eidgnossen zuo einandern hand, zerbrochen, alle eer gottes vernünt [zunichte gemacht] sind, die wirdige gebärerin [Hl. Maria] und alle gottesheiligen verachtet etc., und in summa alle laster, üppigkeit und lichtfertikeit fürtreffen, das regiment füeren und kein biderman by dem sinen sicher bliben würt.“ (Eidgenössische Abschiede, Bd. 4, Abt. 1a, S. 547)

*Anreise der gemäßigten Orte Bern, Glarus, Basel, Solothurn, Schaffhausen, Appenzell und St. Gallen:* Eidgenössische Abschiede, S. 562; Hans Georg Wirz, Familienschicksale im Zeitalter Zwinglis [Teil III], Zwingliana, Bd. VI, Heft 9, 1938, S. 486.

*Zwinglis Buch „Wer Ursache zu Aufruhr gebe“:* Zwingli, Werke, Band III, S. 355-469 (28. Dezember 1524).

*Polemik Zwinglis gegen die Täufer in „Wer Ursache gebe zu Aufruhr“ (Dezember 1524):* Zwingli, Werke, Bd. III, S. 355-469; daselbst, S. 404-406.

## Teil 4, Kapitel 15

*Glaube ging der Taufe voraus:* Diether Götz Lichdi, Konrad Grebel und die frühe Täuferbewegung, (Logos Verlag) Lage 1998, S. 101: „Der Grebelkreis beharrte darauf, dass der Glaube der Taufe vorausgehen müsse und dass nur getauft werden könne, der sein Leben ändern wolle.“

*Zu Blaurock (Georg Cajakob aus Bonaduz, Graubünden)/ blutiger Streit als Vikar:* Oskar Vasella, Von den Anfängen der bündnerischen Täuferbewegung, in: Zeitschrift für Schweizerische Geschichte, XIX. Jahrgang, 1939, S. 165-184, daselbst S. 172; vgl. auch John Allen Moore, Der starke Jörg. Die Geschichte Jörg Blaurocks, des Täuferführers und Missionars, Kassel 1955. „Jörg“ ist die Verkürzung von Georg. In der von Vasella zitierten Churerquelle zum blutigen Streit wird er als „Georgius“ (1518) bezeichnet.

*Blaurock sprach mit großem Ungestüm:* Quellen zur Geschichte der Täufer, Band 1, Nr. 399, S. 388.



*Blaurocks kahles Haupt und lange schwarze Haare hinten und an den Seiten:* Quellen zur Geschichte der Täufer, Band 1, Nr. 109, 8. Oktober 1525, S. 110.

*Erste Taufe:* Siehe Verhör von Blaurock (ca. Februar 1525; Quellen zur Geschichte der Täufer, Band 1, Nr. 42b, S. 50); die Täuferforschung datiert Bender datiert das Ereignis auf die Nacht des 21. Januar 1525: Harold S. Bender, S. 137; Hans-Jürgen Goertz, Konrad Grebel. Ein Radikaler in der Zürcher Reformation. Eine biografische Skizze, Zürich 2004, S. 72; Diether Götz Lichdi, S. 105. Chronologie: Am 17. Januar 1525 wurde die erste öffentliche Täuferdisputation durchgeführt; am 18. Januar 1525 erließ der Rat das Taufmandat, dass unter Strafandrohung festschrieb, Neugeborene innerhalb von acht Tagen zu taufen; am 21. Januar 1525 erfolgte das Verbot der Bibelschule Castelbergers, das Disputationsverbot für Felix Manz und Conrad Grebel und die Anordnung der Ausweisung von Castelberger, Brötli, Reublin und Ludwig Hätzer; in jener Nacht fand aller Wahrscheinlichkeit auch das Treffen mit der ersten Taufe statt.

*Schüssel:* Von einer Schöpfkelle spricht, wenn auch mit Vorsicht, Hans-Jürgen Goertz (Konrad Grebel. Ein Radikaler in der Zürcher Reformation, S. 72), gestützt auf die Überlieferung im hutterischen Geschichtsbuch. Wichtiger scheint mir indessen der Hinweis des Chronisten Johannes Kessler („Sabbata“) zu sein, dass sich die Methode zuerst darin bestand, eine Schüssel zu verwenden. Offenbar erst nachdem Wolfgang Uoliman, ein ehemaliger Klostersnovize und seit Jahren auf Seiten der Reformation, Grebel dazu drängte, „das[s] er nit [nicht] wolt mit ainer schüssel mit wasser allain begossen, sunder ganz nackend und bloß hinuss in dem Rhin von dem Grebel undergetruckt und bedeckt werden“, änderte sich der Taufritus. Da der Chronist Kessler mit Uoliman befreundet gewesen war, scheint mir diese Überlieferung zuverlässig (Quellen zur Geschichte der Täufer, Bd. 2, S. 604; biografische Skizze über Uoliman in: The Grebel Letters, Vol. 2, S 568).

*Taufformel:* So bei John Allen Moore, Der starke Jörg. Die Geschichte Jörg Blaurocks, des Täuferführers und Missionars, Kassel 1955, S. 15; Moore lässt noch die Worte folgen: „Ich taufe dich im Namen Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes und Gottes des Heiligen Geistes.“

*Anna sprach die Worte:* Fiktion.

*Ratsbeschlüsse zur Taufe vom 18. Januar 1525 und vom 21. Januar (Verbot der Bibelschule Castelbergs, Disputationsverbot für Conrad Grebel und Felix Manz, Ausweisungsbefehl für Castelberger u.a.):* Quellen zur Geschichte der Täufer, Band 1, Nr. 24, S. 34; die Taufdisputation hatte am 17. Januar 1525 stattgefunden.

*Kein schlechterer Zeitpunkt:* Zur Kommission, die u.a. mit Zwingli über die militärische Lage tagte, vgl. *The Grebel Letters*, Vol. 1, S. 336, mit Bezug auf den Brief Zwinglis an Vadian vom 19. Januar 1525, der eine Anspielung auf die kritische militärische Lage enthält. In diesen Zeitraum fällt auch der berühmte Feldzugsplan Zwinglis („Plan zu einem Feldzug“, [„Ende 1524 oder Anfang 1525“] abgedruckt in: Ulrich Zwingli, *Eine Auswahl aus seinen Schriften*, Zürich 1918, S. 467-483 sowie Zwingli, *Werke*, Bd. III, S. 539-583; vgl. dazu auch *The Grebel Letters*, Vol. 2, S. 686 (Anm. 22) und S. 705 (Anm. 22).

*Beifall für Zwingli nach dessen politischer Predigt im Großmünster im Januar 1525 (Freitag, 13. Januar 1525)/ Conrad war Zeuge:* Quellen zur Geschichte der Täufer, Band 1, Nr. 23, S. 34, Brief Conrad Grebels an Vadian vom Samstag, 14. Januar 1525 in deutscher Sprache: „Er [Zwingli] hett uff fritag, nemlich gester, den eidgnossen ein kriegschi [kriegerische] Καὶ ὄλην predig getan, et populus applausit manibus!“

*Drittes Kind Rachel:* Es wurde am 6. Januar 1525 geboren (Harold S. Bender, Conrad Grebel, S. 5). Am 21. Januar 1525 erhielten Konrad Grebel und Felix Manz vom Zürcher Rat ein Redeverbod und wurden Castelberger und andere des Landes verwiesen (siehe Peter Kamber, *Reformation als bäuerliche Revolution*, S. 367).

*Jeder sei den vorgesetzten Obrigkeiten untertan; denn es gibt keine Obrigkeit außer von Gott, die bestehenden aber sind von Gott eingesetzt. Somit widersteht der, welcher sich der Obrigkeit widersetzt, der Anordnung Gottes ...:* Paulus, Römerbrief 13, 1-2 (zitiert nach "Die Heilige Schrift", Verlag der Zwingli-Bibel, Zürich 1962, S. 210) Mit herzlichem Dank an Prof. Tobias Jammerthal vom Theologischen Seminar der Universität Zürich für den Gedankenaustausch.

*Taufe von Rahel, der Tochter von Conrad und Bärbel/ Bärbel taufte ihre Tochter Rachel gegen den Willen von Conrad Grebel:* Dafür gibt es keine direkten Hinweise; aber in einem Brief vom 14. Januar 1525 an Vadian meldete Conrad Grebel in deutscher Sprache, dass seine Frau „gestern“, am Freitag vor einer Woche, eine Tochter geboren habe, d.h. am 6. Januar 1525 (Harold S. Bender, Conrad Grebel, S. 5); siehe Quellen zur Geschichte der Täufer, Band 1, Nr. 23, S. 33: „Min frow ist gnesen gester, daß ist fritag, acht tag. Daß kind ist ein tochter, heißt Rachel; ist noch nit in dem Römschen wasserbad getouuft und gschwemmt.“ Am 18. Januar erließ der Zürcher Rat ein Mandat, wonach Neugeborene innerhalb von acht Tagen zu taufen seien, bei Strafe der Verbannung des Vaters mit Frau und Kind; vgl. Quellen zur Geschichte der Täufer, Band 1, Nr. 24, S. 34. Hätte Conrad Grebel auf diese Konfrontation ankommen lassen? Ich stelle das so dar, aber damit befinde ich mich, was die Quellen angeht, im Bereich der Fiktion.

*In Schaffhausen war Conrad Grebel „betrübt“*: Quellen zur Geschichte der Täufer, Band 1, Nr. 44, S. 54 (Brief von Johannes Brötli nach Zollikon, o.D.).

**[Im Text gestrichen]** *Taufe im Rhein*: Quellen zur Geschichte der Täufer, Bd. 2, S. 604 (Johannes Kessler, Sabbata); biografische Skizze über Uoliman in: *The Grebel Letters*, Vol. 2, S 568.

*Taufe in der Sitter, in St. Gallen*: **Noch ergänzen**

## Teil 4, Kapitel 16

*Es sei so zu handeln, als ob der Messias schon da sei*: Quellen zur Geschichte der Täufer, Bd. 1, Nr. 120, S. 122 (Aussage von Ulrich Zwingli gegenüber dem Rat, undatiert, aber nach der dritten Taufdisputation vom 6.-8. November 1525): „So wüße man ouch wol, wie Conrat Grebel inn der disputatz am mentag gerett habe uff die meinung, glich als ob der meßias schon vorhanden sige (...).“

*Die Wahrheit will nicht an die Zeit gebunden sein*: Quellen zur Geschichte der Täufer, Band 1, Nr. 18, Brief Conrad Grebels an Vadian (in deutscher Sprache), S. 29: „(...) die warheit wil nit an zitt gebunden sin: (...).“

*Tod von Rahel, der Tochter von Conrad und Bärbel*: Harold S. Bender, *Conrad Grebel (c. 1498-1526). The Founder oft he Swiss Brethren Sometimes Called Anabaptists*, 1971 (1950), p. 5.

*Besetzung der Klöster im Zürcher Oberland*: Peter Kamber, *Reformation als bäuerliche Revolution*, Zürich 2010.

*Bauernaufstände im Zürcher Oberland/ Besetzung des Klosters Rüti vom 23.-25. April 1525*: Siehe Peter Kamber, *Reformation als bäuerliche Revolution*, S. 387ff.

*Besüfnisse bei der Besetzung des Klosters/ auf das Fressen und Saufen aber Toben, Wüeten, Schreien und Kotzen, dass sich die Besonnenen wunderten*: Ebenda, S. 390f; vgl. auch S. 296. Wortwohl übernommen aus der Chronik des Johann Stumpf, *Schweizer- und Reformationschronik*, daselbst S. 255; zitiert bei: Peter Kamber, *Reformation als Revolution*, S. 390f. „Da hub sich in beiden Closter, Rüti und Bubicken, ein solich Zulouffen, Fressen, Suffen, Toben, Wüeten, Schryen, Kotzen, das[s], welcher die Lüt hievor bekenth hatt und jetzund ansach, mus[s]t sich großlich verwundern.“

*Flucht von Manz*: Der andere Gefangene – Neffe von Claus Hottinger – hieß Rudolf Hottinger (zu ihm siehe *The Grebel Letters*, Vol. 2, S. 548f; zu den fünf

Kindern siehe sein Schreiben an den Zürcher Rat vom 19. August 1525, Quellen zur Geschichte der Täufer, Band 1, Nr. 99, S. 101, denn offenbar war er nach der Flucht wieder eingefangen worden); der Name des Mannes aus Meilen ist nicht bekannt; zum Fluchtverlauf: Quellen zur Geschichte der Täufer, Band 1, Nr. 87, S. 94f („Verhör von Felix Manz nach der dritten Verhaftung in Zürich“, ohne Datum – Aussage über die erste Flucht: „Von des ußbrechens wegen uß dem thurn [Turm; aber vermutlich sinnbildlich verwendet, denn nach der ersten Verhaftung kamen die Täufer ins improvisierte Gefängnis in Räumen des aufgehobenen Augustinerklosters] seit [sagt] er [Manz] also, wie er im nideren hüßli gelegenn, heige ein holtz gewaggett und sige der absatz halb ab gsin, und wie der von Meilon [Meilen] ouch inhin keme und sy allerley mit einanderen redtind und gern zuosamen gsin werint, da seite er zuo dem von Meilon: ‘Luog, ob du die inner thüren könnist abheben.’ Da versuochte ers und huobe die ab, stieße sovil an das bloch [Holzstück] innwennig, je das sy zusammen keninnd, und wurde i[h]m [gewanner dabei] ein nagel, damit sagete [sägte] er ouch, das das bloch [Holzstück] breche. Und wie man den von Meilon uffhin leite und das hüßli offenn belibe, da giengint er und Ruotsch Hottinger uß dem hüßlin ußhin, durch das so offenn gstanden were, und wöltind also nun sich erspazierenn, und were er [Manz] sines teils nit inn willen, uß der gefencknusß zegand [zu gehen], sonnder also zuo spa[z]ierenn; und als die oberen [P.K.: offenbar die Gefangenen, die einen Stock höher eingesperrt waren] sy erhortind [hörten], rüffind sy i[h]nen, da giengint sy zuo inenn uffhin und rietind [sie] i[h]m, dass er ußhin gienge, dann [denn] es were gott versuocht, sidmal und i[h]m gott also wit ußgeholfenn, das[s] er witer beliben [bleiben] sölte; rotschlagetind also mit einanderen, das[s] i[h]nn der Hottinger am seil abhin ließe, bettind [bäten] i[h]nn, das[s] er i[h]nn ouch ußhilfe, dann es were vormals dick [oft] beschechenn, das[s] man gfangenn ußgholfenn hette, und hettind min herrenn denen nit vil darumb than. Da ließe er [Manz] sich am seil abhin; da gienge er heim, brechte ein bunt haggenn [metallenen Haken] und ein klein schrötisenn [Brecheisen], gebis [gebe es] dem Hottinger an das seil, der zugis [zöge es] uffhin, da wüße er nit, wie es witer gangenn sige.“

*Die Haltung von Felix Manz in der Haft und der Grund, weshalb er von den anderen abgesondert wurde:* Darüber gibt das Schreiben von Felix Manz an den Zürcher Rat am ehesten Aufschluss (ohne Datum, ca. Februar 1525), siehe Quellen zur Geschichte der Täufer, Band 1, Nr. 42a, S. 42f.

*Conrad Grebel und Bärbel beherbergen den flüchtigen Felix Manz für eine Nacht:* Vielleicht waren es auch zwei oder mehrere Nächte, das lässt sich aus dem Brief, in dem Conrad Grebel davon schrieb, nicht herauslesen; vgl. Mira Baumgartner, Die Täufer und Zwingli. Eine Dokumentation, Zürich 1993, S. 113, Brief von Conrad Grebel an Andreas Castelberger, ohne Datum, zwischen 20. März 1525 und 27. Mai 1525: „Ich hatte Dir geschrieben, dass ich weggehe. Ich wollte das in Begleitung von Felix Manz tun und hatte mich in der

Sonntagnacht dazu vorbereitet. (...) Felix, der in der Nacht vorher wieder von mir weg in sein Haus zurückgekehrt war und dort wartete (...).“ (Latein: Quellen zur Geschichte der Täufer, Band 1, Nr. 63, S. 70-72: „Scripseram tibi me abiturum. Abiturus eram comite Felice Manzio, noctu exitum parans die solix. (...) Felicem, qui priore nocte in domum suam rursus a me secesserat ibi expecturum [...].“) Der Plan, gemeinsam die Stadt zu verlassen, scheiterte an dem massiven Widerstand, den Bärbel ihrem Gatten Conrad Grebel entgegensetzte. Vgl. dazu das ganze Zitat ohne Auslassungen in der nachfolgenden Anmerkung. Es muss sich um den Tag nach der Flucht von Felix Manz gehandelt haben, da er vorher in Haft über lange Wochen hinweg in Haft war und ihm nach dem Entweichen sicher der Boden unter den Füßen brannte.

## Teil 4, Kapitel 18

*Bärbel habe bei Junker Jakob Grebel „eine Tragödie veranstaltet“/ verschlossene Stadttore/ verstärkte Wachen:* Brief von Conrad Grebel an Andreas Castelberger, ohne Datum, zwischen 20. März 1525 und 27. Mai 1525, in: Mira Baumgartner, Die Täufer und Zwingli. Eine Dokumentation, Zürich 1993, S. 113: „Ich hatte Dir geschrieben, dass ich weggehe. Ich wollte das in Begleitung von Felix Manz tun und hatte mich in der Sonntagnacht dazu vorbereitet. Dabei sagte meine Frau (wie ja Satan niemals ruht), sie werde Felix, der in der Nacht vorher wieder von mir weg in sein Haus zurückgekehrt war und dort wartete, verraten. Ich ging trotz der ungeheuren Rücksichtslosigkeit Evas fort. Sie verließ das Haus durch die andere Tür und begab sich zu meinen Eltern, bei denen sie kein geringes Trauerspiel wegen meines Weggangs verursachte. Ich kam dann zum nächstgelegenen Stadttor, doch war es geschlossen. Um nicht erkannt zu werden, begab ich mich zum andern. Ich wollte vorsichtig sein und klopfte, damit man mir öffne. Da rief mir Frau Meisin aus ihrem Haus, durch dieses Tor werde niemand hinausgelassen (was auch wahr war), ich solle zum Neumarkttor gehen. Darauf kehrte ich um den Herrn bittend, mir doch zu zeigen, was ich am ehesten tun solle. Es ergab sich dann die Rückkehr nach Hause: Erstens, um mir nicht die Möglichkeit zu nehmen, heimlich zu den Brüdern nach Zollikon zu kommen, aufgestellter Wachen wegen (sei es, weil ich selbst öffentlich verklagt oder weil Felix von meiner Frau verraten worden war), zweitens hinkte ich auch stark, da mich mein Fuß plagte, und drittens hielt mich eben das geschlossene Tor zurück.“ Latein: Quellen zur Geschichte der Täufer, Band 1, Nr. 63, S. 70-72

*Verschlossene Stadttore:* Da Felix Manz und seine Mutter Anna Manz in der Neustadtgasse rechts von der Kirchgasse unweit des Großmünsters wohnten, war das nächstgelegene Stadttor das Lindentor (siehe Salomon Vögelin, Das Alte Zürich, Zürich 1879, S. 345). Danach wird er sich zum Oberdorf tor begeben

haben. Beim Neumarkttor war er vermutlich allzu bekannt, da die Grebels am Neumarkt wohnten.

*Auf dem Land brodelte es weiter:* Es kam zu mehreren bäuerliche Protestveranstaltungen; siehe Peter Kamber, Reformation als bäuerliche Revolution, S. 407 (Gossau, 5. Juni 1525), S. 408 (Dürnten und Hinwil, 11. Juni 1525; Gossau, 12. Juni 1525).

*Gerüchte, die Stadt Zürich plane, einige Bauerndörfer zu verbrennen, um die Bauern gehorsam zu machen:* Peter Kamber, Reformation als bäuerliche Revolution, S. 410.

*Versprechungen an die stadtnahen Dörfer und die Zürichseegemeinden:* Emil Egli, Actensammlung, Nr. 742-745.

*Belagerung des Dominikanerinnenklosters Töss am Pfingstmontag, 5. Juni 1525:* Ebenda, S. 400ff.

*Der Zürcher Rat sah darin eine verschwörerische Zusammenrottung:* Siehe das Urteil gegen Heini Süssstrunk (zu ihm selbst vgl. nachfolgende Anmerkung): im Wortlaut bei Peter Kamber, Reformation als bäuerliche Revolution, S. 404, Anm. 597.

*Folterverhöre/ einer wurde später enthauptet:* Ebenda, S. S. 401 und 404; Heini Süssstrunk wurde infolge der Ereignisse in Töss am 21. Februar 1526 auf Schloss Kyburg hingerichtet (S. 404).

Vgl. auch *Emil Egli*, Nr. 855; zum Todesurteil Heini Süssstrunks: StAZ B VI 251 (Ratsbücher), S. 8; teilweise bei E. Egli, Nr. 927 (21. Februar 1526): «Umb solch des vermelten [erwähnten] Heini Süssdrunken zuosam[m]en Rotten, Me[h]ren [Abstimmen], uffrürisch, unrüwig, böss muotwillig Handlung uber sin Eyd und E[h]r zuo Ferachtung, [Ver-]Letzung und Abbruch unnserer Herren als siner rechten natürlichen Oberhand, und i[h]r biderben Lüten geprucht unnd fürgenom[m]en, ist zuo i[h]m also gericht [wurde über ihn folgendes Urteil gesprochen], das[s] er dem Nachrichter [Scharfrichter] befolchenn [übergeben] werdenn [solle], der i[h]m sin Hend [Hände] bind, i[h]nn hinuss uff die Waldstatt [Hinrichtungsplatz] fü[h]ren, unnd i[h]m daselbs uff der Waltstat sin Houpt mit einem Schwert von sinem Körperl [Körper] schlachenn, also das[s] ein Wagenrad zwüschent sinem Houpt und Körperl gan müge, und er damit dem Gerichten und Rechten gebüsst haben solle» (StAZ B VI 251, S. 8; 21. Februar 1526).

*Angebliche Aussage Zwinglis, man solle die Bauern fröhlich die Stadt angreifen und dann die Büchschützen auf sie schießen lassen – wenn drei- oder vierhundert zu Tode kämen, dächten die anderen daran:* Quellen zur Geschichte

der Täufer, Band 1, Nr. 79 („Nachgang Conrad Grebel“), S. 85; zeitlich belegt ist das Gerücht für den Juli 1525, als Conrad Grebel in Hinweil predigte und aus der Bibel las; falls Conrad Grebel aber diese Information über Zwingli auf welchem Wege auch immer in Zürich erhalten hätte, so wäre das vor der Verbannung Castelbergers am 12. Juni 1525 geschehen, da meines Erachtens Conrad Grebel die Stadt unmittelbar danach verlassen hat. Es handelte sich um die Aussage des Ulrich Zangker, der dies von einem Dritten, dem Schuster Wildyßen aus Ettenhausen gehört habe – der Unsicherheitsfaktor ist also recht hoch. Für die Geschichtsschreibung ist es nach allen formalen Merkmalen ein typisches Gerücht: „Uolrich Zangker von Kempten d[ixit]: Wildyßen von Kempten, der Schuomacher von Ettenhusen habint [habe] i[h]m gsagt, der Grebel und Boßhart habint zuo Hinwil prediget und gleßen [gelesen], und hette der Grebel [P.K.: da fehlt offenbar ein Wort: geredet], der Zwingli hett [hätte] gredt und gseit, man sellt [solle] die puren fölich für die statt lassen fallen und sellt man die büchsen under sy lassen und 300 oder 400 ze tod schiessen, dann dechtind die andren daran. Witer hett er gredt, das der Zwingli aber hett gredt, wenn min herren nemint zwen oder dryg oder vier der gewaltigsten [der Einflussreichsten], so sich sparrind [sperrten], den zehend ze geben, und i[h]nen die köpff abhuowint, so dechtind die andren daran.“ Siehe auch Quellen zur Geschichte der Täufer, Band 1, Nr. 94, S. 98: das Verhör mit Marx Bosshard, der mit Conrad Grebel in Hinwil war und dementiert, von Grebel gehört zu haben, dass „Uolrich Zwinglin gepredget sölle haben, man sölle di puren nun lassen für die stat fallen, und so sy das thügint, sölle man als dann das gschütz in sy richten etc. item man sölle sechsen oder syben die köpf abschlahen, so würde es besser etc.“ Kennzeichnend für das Gerücht, ist, dass in dieser von Marx Bosshard in Abrede gestellten Form bereits eine doppelte Übertreibung festschreibt: Statt Büchschützen ist nun schon die Rede von einem „Geschütz“, und statt von drei bis vier abzuschlagenden Köpfen von sechs oder sieben. Wichtig ist, dass Marx Bosshard klarstellt, dass Grebel das auf keinen Fall in der Predigt und Lesung in Hinwil behauptet hat, sondern, wenn er tatsächlich etwas Ähnliches sagte, höchstens anschließend im Wirtshaus oder in einer großen Bauernstube beim Umtrunk, denn Bosshard erwähnt, dass er an einem anderen Tisch gesessen habe als Grebel: „Der andern reden halb, als da m[eister] Uolrich Zwinglin gepredget sölle haben, man sölle di puren nun lassen für die stat fallen, und so sy das thügint, sölle man als dann das gschütz in sy richten etc. item man sölle sechsen oder syben die köpf abschlahen, so würde es besser etc., habe er gar nüts von i[h]m gehört. Sy sygint ouch zuo Hinwil nit ob eim tisch gsässen. Deßhalb er es wol möcht gredt han am andern tisch, das er nun nit gehört hat. Sust wölte er es by der warheit ouch gern sagen.“

*Johannes der Täufer, der „Rufer in der Wüste“, von dem Jesaja sprach:  
Matthäus 3,3.*

*Umzug der Büßenden durch die Stadt Zürich/ ‚Täuferdemo‘ (vermutlich am 11. Juni 1525):* Vgl. Peter Kamber, *Reformation als bäuerliche Revolution*, S. 430; Zwingli, *Werke*, Band VI, 1. Teil, S. 43 („Elenchus“); Ulrich Zwingli, *Eine Auswahl aus seinen Schriften*, Zürich 1918, S. 684; Fritz Blanke, *Brüder in Christo. Die Geschichte der ältesten Täufergemeinde (Zollikon 1525)*, Zürich 1955, S. 68. Der Umzug dürfte sich am Sonntag, 11. Juni 1525, zugetragen haben – es war der erste Sonntag nach Pfingsten –, wenn folgender Rückschluss zulässig ist: Die Stadt Zürich fasste nämlich am 12. Juni 1525 einen auffälligen Beschluss (*Quellen zur Geschichte der Täufer*, Band 1, Nr. 74, S. 81; auch Emil Egli, *Actensammlung*, Nr. 748) und ordnete Folgendes an: eine kleine Gruppe von Ratsleuten erhalte Vollmacht, die Wachen an den Toren und auf dem Rathaus je nach Lage zu verstärken und Maßnahmen zu ergreifen, wenn die Täufer aus Zollikon mit ihren Frauen und Kindern in die Stadt hineinkämen „und über ein statt Zürich o we unnd derglich schrygen weltind“. Ohne die Erfahrung eben einer solchen Täuferdemonstration hätte diese präzise Anordnung wohl kaum erlassen werden können, und da der Rat sich in jenen Tagen sowieso in einem Ausnahmezustand bestand, darf angenommen werden, dass dieser Ratsbeschluss wohl nur vierundzwanzig Stunden nach diesem verstörenden Bußumzug der Täufer gefasst wurde, das heißt wahrscheinlich direkt am folgenden Tag, der der Montag, 12. Juni 1525 war. Dass der Kulminationspunkt der bäuerlichen Unruhen und diese Täuferdemonstration in Zürich zeitlich zusammenfallen, scheint mir so in der Forschung noch nicht beachtet worden zu sein. Die mit Versprechungen verbundenen, beschwichtigende Anfrage des Rates an die Dörfer rund um die Stadt und am Zürichsee fiel genau auf den Sonntag, 11. Juni 1525, und erst die nicht zuletzt infolge mannigfaltiger diplomatischer Manöver ergebnislos verlaufende bäuerliche Großversammlung in Kloten vom 15. Juni 1525 beruhigte aus Zürcher Sicht die Lage, und die Stadt konnte es wagen, die im Artikelbrief gestellten Forderungen der Grüninger Bauern abzuschlagen (Emil Egli, *Actensammlung*, Nr. 751).

## Teil 4, Kapitel 18

*Zurufe Castelbergers an die Vorbeiziehenden der Bußdemonstration:* Fiktiv; das Jesaja-Zitat wurde indessen durchaus von den Aufständischen verwendet, so vom Müller von Wädenswil während des Wädenswiler Aufstands im Januar/Februar 1524 (sic; das war rückblickend der Auftakt zu den Unruhen; im Juli 1524 kam es dann zum Ittinger Sturm, und erst 1525 zu den Aufständen im April/Juni 1525); siehe Peter Kamber *Reformation als bäuerliche Revolution*, S. 276.

*Ausweisung von Andreas Castelberger, genannt „auf der Krücken“, am 12. Juni 1525:* *Quellen zur Geschichte der Täufer*, Band 1, Nr. 398: „Es habent sich mine



herren rät und burger erkennt, dass man Andresen uff den krucken by disem tag mit sinem wyb und kinden, sinen büchern und farender hab in ein schiff nemen und füren, so ver [fern] man mag, darmit er in den Grawen Pünt [Graubünden], von dannen er ist, gefertiget werde. Und sol Andres, der bettler vogt, öllich 'vertigen. Actum mentag vor corporis cristi, anno etc. 1525.“

*Castelberger rief immer zu friedlichem Gemüt auf/ Kriege seien sündhaft etc.:* Aussage von Lorenz Hochrütiner; siehe Quellen zur Geschichte der Täufer, Band 1, Nr. 397, S. 386.

*Belastender Brief/ Warnung Castelbergers, Conrad Grebel solle fliehen:* Fiktiv; aber der fragliche, von der Materie her belastende Brief ohne Anrede und Unterschrift von Conrad Grebel (das geht aus dem Inhalt klar hervor) muss den Behörden auf irgendwelche Weise in die Hände gefallen sein, denn er fand den Weg ins Staatsarchiv Zürich, das in früheren Jahrhunderten noch ein Herrschaftsarchiv war The Grebel Letters, Vol. 1, S. 358; Signatur: E II 349, Nr. 312). Siegel wurden in den allermeisten Fällen im Laufe der Jahrhunderte von den Briefen entfernt. Ob Conrad Grebel diesen geheimen Brief versiegelt hatte, lässt sich wohl nicht mehr feststellen. Dieser Aspekt ist also auch als rein fiktiv zu bewerten. Zum Siegelring Conrad Grebels mit den Initialen C.G.: Leonhard von Muralt/ Walter Schmid, Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Band 1, Zürich 1952, S. 86, Nr. 80: „Siegel Grebel, Wappen u. Initialen C.G.“

## Teil 4, Kapitel 19

*Verhaftung von Conrad Grebel:* Sie erfolgte am 8. Oktober 1525 in der Nähe von Hinwil im Zürcher Oberland (Peter Kamber, Reformation als bäuerliche Revolution, S. 432).

*Verhaftung von Felix Manz:* Sie fiel auf den 31. Oktober 1525.

*Neuer Turm:* So wurde er in den Akten zu jener Zeit genannt; später erhielt er auch den Namen Hexenturm. Erst später, in Erinnerung an die dort einmal gefangen gehaltenen Täufer, wurde er auch Ketzerturm genannt; siehe Salomon Vögelin, Das alte Zürich, Zürich 1878, S. 426ff.

*Flucht aus dem Neuen Turm, auch Hexenturm genannt:* Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte, hg. von J.J. Hottinger und H.H. Vögelin, Frauenfeld 1838, Band 1, S. 261 (Nr. 145); siehe auch Peter Kamber, Reformation als bäuerliche Revolution, S. 432. Die Bezeichnung „Hexenturm“ scheint späteren Datums zu sein. Die eigentlichen Hexenverfolgungen setzten erst in der Zeit nach der Reformation ein, mit einem Höhepunkt im letzten Drittel des 16. und in

der Mitte des 17. Jahrhunderts. In Zürich dauerten sie, anders als in Basel, Genf und Bern bis ins 18. Jahrhundert.

*Felix Manz beruft sich auf Jesaja 41,6 und 7: Fiktiv.*

*Ruder der Kriegsschiffe im Neuen Turm: Das ist für das 14. Jahrhundert überliefert (Salomon Vögelin, Das alte Zürich, Zürich 1879, S. 426).*

*Eingelagerte Kriegsschiffe: Wo das genau war, lässt sich für die Reformationszeit nicht sagen. Nach dem Ausbau der Fortifikation gab es im 17. Jahrhundert für die neubauten Kriegsschiffe einen Schiffsschopf (Schopf ist Dialekt und steht für Scheune), d.h. ein Bootshaus (Salomon Vögelin, Das alte Zürich, Zürich 1879, S. 559).*

**[im Text gestrichen]** *Gegnern ging er aus dem Weg: Quellen zur Geschichte der Täufer, Bd. 2, S. 605 (Johannes Kessler, Sabbata); Johannes Kessler, Sabbata, St. Gallen 1902, S. 145; vgl. Harold S. Bender, S. 143; The Grebel Letters, Vol. 1, S 361; Hans-Jürgen Goertz, Konrad Grebel, S. 76.*

# Anmerkungen Fünfter Teil

## Teil 5, Kapitel 1

*Wasserpforte Zürichs (Grendeltor):* Salomon Vögelin, Das alte Zürich, Zürich 1878, S. 244.

*Zürcher Wappen/ Wappen am Grendeltor:* Das Wappen findet sich koloriert in der Frontabbildung der Ausgabe von 1878: Salomon Vögelin, Das alte Zürich; zum Wappen am Grendeltor siehe daselbst S. 244: „Auf der Seeseite befand sich in Stein ausgehauen das Stadtwappen und eine leider nicht mehr bekannte Inschrift. Der Grendel ward 1836 abgetragen.“ Auf Seite 149 und illustriert Salomon Vögelin das Wappen des großen Freischießens von 1504, ebenfalls mit den zwei stehenden Löwen, einem verdoppelten Zürcher Wappen und darüber den Reichsadler – Zürich war damals noch eine freie Reichsstadt.

*Zum Brunnen auf dem Fischmarkt mit dem Affen auf der Säule/ unverkaufte Fische:* Paul Meintel, Zürcher Brunnen, Zürich 1958, S. 41ff; der Präzision wegen sei erwähnt, dass der Brunnen von den Fischern nur jeden Samstag ausgewaschen wurde; Regelung, dass unverkaufte tote Fische dem Spital abgegeben werden mussten: Urs Amacher, Zürcher Fischerei im Spätmittelalter, Zürich 1996, S. 108; zum Fischmarkt ganz allgemein und zur Brunnenfigur: Salomon Vögelin, Das alte Zürich, Zürich 1879, S. 196ff.

*Fischerstube im Haus zum Salmen:* Salomon Vögelin, Das alte Zürich, Zürich 1879, S. 10 und 210.

*Zur Metzgerhalle:* Ebenda, S. 82 und 458ff.

*Wursthörnchen:* Details siehe Leonhard von Muralt/ Walter Schmid, Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Band 1, Zürich 1952, S. 77, Anm. 5 (Erklärung des Ausdrucks „in ein wursthörnly zwingen“).

*Stockfisch im Angebot auch in der Metzgerhalle:* Urs Amacher, Zürcher Fischerei im Spätmittelalter, Zürich 1996, S. 110.

*Wahlspruch Trink und iss, Gott nicht vergiss:* Zitiert nach Thomas Murner, Badenfahrt (1514), abgedruckt in: Beiträge zur Landes- und Volkskunde von Elsass-Lothringen, II. Heft, Strassburg 1887, S. 22.

## Teil 5, Kapitel 2

*Junker Jakob Grebel leugnete gegenüber der Witwe, dass er dem Sohn noch etwas vom Pariser Stipendium schulde:* Emil Egli, Actensammlung, Nr. 1050, S. 500 (Oktober 1526).

„Langmut“ des Himmels: Vgl. Paulus, Römerbrief 3, 23.

*Zwinglis neue Wohnung (1525)/ Ort des nächtlichen Angriffs auf ihn und seine Familie (eingeworfene Scheiben):* Johann Caspar Mörikofer, Ulrich Zwingli nach den urkundlichen Quellen, Erster Teil, Leipzig 1867, S. 317; Salomon Vögelin, Das alte Zürich, Zürich 1878, S. 335 („Schulei“); zu den zwei früheren Wohnungen vgl. Salomon Vögelin, S. 260/262.

*Nächtlicher Angriff auf Zwingli/ „mit verstellter Stimme“ („simulata voce“):* Der Vorfall ereignete sich am 28. August 1525, nachts um ca. 23 Uhr (Heinrich Bullinger, Reformationsgeschichte, hg. von J.J. Hottinger und H.H. Vögeli, Erster Band, Frauenfeld 1838, Bd. I, S. 291); vgl. die deutsche Übersetzung des genauen Berichts (Gemisch Latein/Zürichdeutsch) von Georg Binder an Vadian [Beilage zu einem Zwingli-Brief an Vadian vom 22. September 1525; PS: GEORG BINDER WAR SCHULMEISTER AM STIFT GROSSMÜNSTER, DAS ZWINGLI LEITETE, UND ER ERLEBTE DEN NACHTFREVEL ALS ZEUGE IN UNMITTELBARER NACHBARSCHAFT] bei: Johann Caspar Mörikofer, Ulrich Zwingli nach den urkundlichen Quellen, Erster Teil, Leipzig 1867, S. 311ff; Zwingli, Werke, Bd. VIII, S. 372-374 (Original des Berichts Georg Binders als Beilage des Briefs von Zwingli an Vadian vom 22. September 1525); Heinrich Bullinger, Reformationsgeschichte, hg. von J.J. Hottinger und H.H. Vögeli, Erster Band, Frauenfeld 1838, Bd. I, S. 291; Emil Egli, Actensammlung, Nr. 813 (28. August 1525); Nr. 815 (2. September 1525), Nr. 816 (4. September 1525) und Nr. 823 (16. September 1525: der Entscheid über das Strafmaß wurde um zwei Wochen verschoben; es fiel dem Rat offenbar schwer, ein Urteil zu fällen; der Fall spaltete den Rat; etliche Ratsherren wollten bei der Abstimmung in den Ausstand treten; J.C. Mörikofer zufolge [Ulrich Zwingli nach den urkundlichen Quellen, Erster Teil, S. 313] bat sogar der Berner Rat in einer Botschaft um die Freilassung des Schuldigen, die dann auch erfolgt sei – vermutlich kurz vor dem 22. September 1525, dem Datum des Briefs von Zwingli an Vadian mit dem Bericht Georg Binders). Der Gefasste hieß Felix Aberli; im April 1526 jedenfalls war er auf freiem Fuß und war selbst von einigen Zürchern mit dem Tod bedroht worden, worauf er selbst einem von diesen mit Mord drohte; darauf wurde er zur Verhaftung ausgeschrieben, falls er die zürcherischen Gebiete betrete (Emil Egli, Actensammlung, Nr. 954, 16. April 1525, S. 458). Ob bei diesem Reformationsgegner eine Verwandtschaft mit dem Täufer und Bäcker Heinrich Aberli vorliegt, ist nicht nachzuweisen. Fest steht nur, dass der Metzger *Felix* Aberli 1522 zusammen mit anderen schon

eine nächtliche Ruhestörung vor dem Haus des späteren Bilderstürmers Claus Hottinger beging (Emil Egli, Actensammlung, Nr. 252, ca. Mai 1522, gemäß Egli), der ja ein enger Freund des Bäckers *Heinrich* Aberli war; dabei kam es zu antijüdischen Schmähungen gegen die jungen radikalen Anhänger Zwinglis: Sie sangen das „Judenlied Gammahu“ [Emil Egli vermutet ein am Purimfest gesungenes Lied] und riefen: „du, tüfel Hottinger, stand uf! nimm dine ketzer mit dir, und gond [geht] in die ketzerschuol!“ Diese Schmähung wirkt wie ein Echo des Zürcher Pogroms im 14. Jahrhundert. Die Tatsache, dass die Reformation das Alte Testament genauso berücksichtigte wie das Neue und die reformatorischen Geistlichen Hebräisch zu lernen begannen, genügte offenbar schon, um bei diesen hasserfüllten Anhängern des traditionellen katholischen Gottesdienstes wieder die alten Ressentiments gegen die Juden an die Oberfläche heraufzubefördern. Die radikalen Anhänger der Reformation wurden nicht nur mit Ketzern gleichgesetzt, sondern auch mit Juden, obwohl damals gar keine Juden mehr ansässig sein durften in der Stadt Zürich.

*Folter-Bedenken der zwei Ratsherren:* Johann Caspar Mörikofer, Ulrich Zwingli nach den urkundlichen Quellen, Erster Teil, Leipzig 1867, S. 312; Emil Egli, Actensammlung, Nr. 819 (6. September 1525).

*Der Weber Jakob Zimmermann/ angebliche Flucht eines Täters durch eine Falltür/ er schwamm durch die Stromschnellen in der Limmat aus der Stadt:* Dass Jakob Zimmermann ein Weber war, geht aus dem Bericht von Georg Binder hervor (übersetzt aus Gemisch Latein/ Zürichdeutsch bei: Johann Caspar Mörikofer, Ulrich Zwingli nach den urkundlichen Quellen, Erster Teil, Leipzig 1867, S. 311f; Original: Zwingli, Werke, Bd. VIII, S. 371ff); dass er über die Stromschnellen der Limmat aus der Stadt schwamm, steht bei Georg Binder (siehe oben, S. 374) und bei Heinrich Bullinger, Reformationgeschichte, hg. von J.J. Hottinger und H.H. Vögeli, Erster Band, Frauenfeld 1838, Bd. I, S. 291; Jakob Zimmermann war Zürcher; sonst ist nichts Weiteres über ihn bekannt (zu seinen Reden an dem Abend – auch er war stark betrunken – siehe Emil Egli, Actensammlung, Nr. 813 (nach dem 28. August 1525). Dass er, wie Mörikofer schreibt, durch eine *Falltür* entkam (der Andere entkam durch eine Fallthüre“; S. 312) muss ein Lese- und Übersetzungsfehler sein; denn Binder schreibt eindeutig: „Der ander ist durch die schnelly hinuß geschwummen.“ (Zwingli, Werke, Bd. VIII, S. 386; Anm. der Herausgeber: bei „schnelly“: „Stromschnelle in der Limmat“). Diese Stromschnellen sind beim heutigen Stauwehr des kleinen Elektrizitätswerks zu vermuten. Mörikofer bediente sich, wie er in der Anmerkung 86 schreibt (S. 351) auf: „Deutsche Redaktion von G. Binders Brief in der Sim[m]lerschen Sammlung.“ Diese Simmler’sche Sammlung befindet sich heute in der Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich. Für den Roman behalte ich aber diesen alten Lese- und Übersetzungsfehler bei und benutze ihn als Form eines möglichen Gerüchts, verbunden mit der Berufstätigkeit des Geflüchteten als Weber, d.h. mit einer Falltür in seiner

Webstube. Das möge mir für den Monolog der Hausmagd nachgesehen werden. Sie spricht ja ein Jahr nach den Ereignissen und die Zürcherinnen und Zürcher schmückten diese waghalsige Flucht vielleicht schon aus.

*Unwillen Zwinglis darüber, dass der eine nächtliche Frevler nach dem Folterverhör und kurzer Haft im Turm freikam:* Johann Caspar Mörikofer, Ulrich Zwingli nach den urkundlichen Quellen, Erster Teil, Leipzig 1867, S. 312 (deutsche Übersetzung der Passage eines Brief von Zwingli an Vadian vom 22. September 1525): „Dass der Rat gar zu nachsichtig mit jenem gefangenen Feinde verfuhr (...).“ Original: Zwingli, Werke, Bd. VIII, S. 371: „Quod senatus paulo lenius cum perduellione [Hoch- bzw. Landesverräter] isto deprehenso egit (...).“ Ganz übersetzt ist der Brief Zwinglis an Vadian in: Huldrych Zwinglis Briefe, hg. von Oskar Farner, Zweiter Band (1524-1526), Zürich 1920, S. 130ff; die entsprechende Stelle: „Es braucht Dich nicht aufzuregen, dass der Rat mit dem erwischten Verschwörer gar so sanft umging. Diese gelinde Behandlung hat zur Folge gehabt, dass man sich der Angelegenheit hernach um so entschiedener annahm. (...) Diesen Fall nehmen nun alle Gutgesinnten so in die Kur, dass Dir nichts mehr zu wünschen übrig bleibt.“ Wie das gemeint war, wird in der Folge zu zeigen sein. Am Folterverhör des Frevlers hatte Zwingli offenbar nicht das Geringste auszusetzen, sonst hätte er diese Behandlung mit anschließender ca. dreiwöchiger Haft im Turm bei Wasser und Brot nicht als „gar so sanft“ bezeichnet. Dass diese harte Haltung einfach ein Zeichen der Zeit gewesen sei, kann nicht die ganze Erklärung sein, denn einige Ratsmitglieder wehrten sich gegen die Folterung. Nachtfrevel als Strafmaßnahme war umgekehrt sehr traditionell (siehe Peter Kamber, Reformation als bäuerliche Revolution, Sachregister unter „Strafaktion, rituelle“) und der Rat ging offenbar im Nachhinein nicht von einer unmittelbaren Bedrohung des Lebens Zwinglis aus, da niemand ins Haus eindrang. Mörikofer betont, dass Zwingli im Spätsommer 1525 von verschiedensten Seiten Unwille entgegengebracht wurde (S. 310f): „Die Strenge gegen die Reisläufer [Söldner], die Unnachgiebigkeit in der Forderung von Zins und Zehnten, die gewaltsame Darniederhaltung der Wiedertäufer, an welchen Beschlüssen und Maßregeln Zwingli einen wesentlichen Anteil hatte, beeinträchtigten die Popularität Zwinglis und erweckten ihm zu Stadt und Land viele Feinde.“

## Teil 5, Kapitel 3

*Kurze Ehe von Doro (Dorothea) Grebel mit Johann Jakob Ammann:* Die Ehe wurde am 26. Juni 1524 geschlossen und am 15. Juni 1525 wieder aufgelöst (Harold S. Bender, S. 224); zu Johann Jakob Ammann vgl. auch das Kurzporträt in: The Grebel Letters, Vol. 2, S. 528f.

„Doro wurde krank und kränker, jeden Tag“: Zitat von Conrad Grebel, aus seinem Brief an Vadian vom 31. Juli 1524, in: The Grebel Letters, Vol. 1, S. 281: „Sister Dorothy is becoming more and more ill every day, but still she is not in bed; or rather, she is in bed today.“ Latein: Vadianische Briefsammlung, III, Nr. 402: „Soror Dorothea indies magis magisque aegra fit, et tamen non decumbit; immo decumbit hodie.“ Nota bene: Die Herstellung eines Zusammenhangs zwischen dieser Krankheit und ihrer Ehesituation im Roman ist rein fiktiv.

*Neue Ehe von Doro (Dorothea) Grebel mit Hans Conrad Escher*: Harold S. Bender (S. 224) nimmt an, dass die Ehe noch vor Oktober 1526 geschlossen wurde („It appears that the marriage must have taken place before October, 1526.“), das heißt vor den Prozessen gegen Hans Conrad Escher und Junker Jakob Grebel, von denen gleich die Rede sein wird. Das scheint einleuchtend, denn nach der Hinrichtung ihres Vaters am 30. Oktober 1526 wäre die Verbindung mit der Familie Escher wohl so kaum noch möglich gewesen. Zu Hans Conrad Escher siehe das Porträt in: The Grebel Letters, Vol. 2, S. 536f.

*Dass Hans Conrad Escher Latein schreiben konnte*: Emil Egli, Actensammlung, Nr. 1050 (Oktober 1526), S. 502.

*Rätselfrage nach dem, was bei Menschen den größten Zorn hervorruft*: In Abwandlung einer Fragestellung bei Thomas von Aquin, Summa theologiae, 10. Band, Heidelberg/Graz/Wien/Köln 1955, 47. Frage („Die Wirkursache des Zornes und seine Heilmittel/ De causa effectiva irae, et de remediis eius“, S. 407; Aristoteles-Zitat auf S. 408.

## Teil 5, Kapitel 4

*Zwingli – „Niemand kämpfte jemals für eine gerechtere Sache als wir“*: Zwingli an Oecolampad, zitiert nach Johann Caspar Mörikofer, Ulrich Zwingli nach den urkundlichen Quellen, Erster Teil, Leipzig 1867, S. 278.

*Zwei Jahre geheime Ehe (seit 1522)/ Heirat von Ulrich Zwingli mit Anna Reinhart (2. April 1524)/ Geburt von Regula Zwingli (31. Juli 1524)*: Mörikofer, Erster Teil, S. 216; Ulrich Gäbler, Huldrych Zwingli, München 1983, S. 56.

*Stiefsohn verstieß gegen die Tanzvorschriften (ca. Ende 1522/ Anfang 1523)*: Johann Caspar Mörikofer, Ulrich Zwingli nach den urkundlichen Quellen, Erster Teil, Leipzig 1867, S. 207.

*Tanzverbot*: Es wurde am 14. Mai 1524 erlassen; siehe Emil Egli, Actensammlung, Nr. 530 (14. Mai 1524): „Unser gnädig Herren Bürgermeister,

Rat un der gross Rat etc. gebietend mänklichem der iren, frowen und mannen, jungen und alten, in der stadt und uf dem land, dass bi disen seltsamen löufen und uss allerlei betrachtung, so unser Herren darzu bewegt, dass gar niemas solle tanzen in keinen weg, anders dann an offnen hochziten.“ (Es folgen die vorgesehenen Bußen.)

*Hans Conrad Eschers positive Einstellung zur Reformation: The Grebel Letters, Vol. 2, S. 537.*

*Witz, dass Zwingli sich für das „fünfte Weltwunder“ halte:* Fiktion, aber nicht von mir, dem Autor, sondern unfreiwillige Fiktion und unfreiwilliger Witz in: *The Grebel Letters, Vol. 2, S. 537* (kleines Porträt von Hans Conrad Escher), wo eine Quellenstelle bei Emil Egli, Actensammlung, Nr. 1050, S. 501 widersinnig (aber auf wundersame Weise erhellend) übersetzt wird: Im Original berichtet der Zeuge Jörg Eckhart über den angeblichen Verlauf eines Gesprächs im Hause von Kuonrat Bumann (Conrad Baumann). Da habe Hans Conrad Escher im Zusammenhang mit den verbotenen fremden Geldern gesagt: „ich will’s ne[h]men, sollt si Gotts fünf Wunden im Rat dinnen [drin] schänden!“ Der Ausdruck, es sollen „Gottes fünf Wunden“ jemanden „schänden“ war zu jener Zeit in Zürich der gebräuchlichste Fluch überhaupt. Mit den fünf Wunden waren die vier Nagel- und die seitliche Lanzenwunde von Jesus gemeint: sie galten als höchstes Wahrheits- und Wundermittel und sollten jemanden, der log, der verhasst war oder aus welchem anderen Grund auch immer verflucht werden sollte, „schänden“, das heißt in Schande bringen. Das Missgeschick mit der englischen Übersetzung erfolgte in zwei Stufen: erstens wurde der Fluch nicht verstanden und „fünf Wunden“ irrtümlich mit „fifth wonder“ wiedergegeben, und zweitens etwas in eckigen Klammern hinzugesetzt: „Hans Escher said, ‚I am going to take them, even if they do tend to disgrace God’s fifth wonder [Zwingli] in the council‘“. Die Hinzusetzung in eckigen Klammern ist nicht von mir, sondern steht so da, es war die Assoziation des Übersetzers: eine wunderbare Freud’sche Fehlleistung, denn Zwingli hielt sich im Sinne seiner Prädestinationslehre auf besondere Weise für auserwählt und für ein Werkzeug Gottes. Der Übersetzer traf also unbewusst den Nerv! Die Übertragung auf Zwingli ist im Zitat grundfalsch, aber ein köstlicher Scherz, den ich – für den Roman – gerne übernehme! Aus „Gottes fünftes Wunder“ mache ich „das fünfte Weltwunder“. Das ist mein Anteil an diesem Witz, der, ich wiederhole, reine Fiktion ist, aber nicht unmöglich, da Hans Conrad Escher lateinisch konnte und sicher etwas von den verschiedenen Weltwundern der Antike (gr. *theamata*, Pluralform von *theama* für Sehenswürdigkeit, mit dem selben Wortstamm wie Theater). Als fünftes Weltwunder wurden übrigens in der antiken Zählung die Pyramiden von Gizeh in Ägypten bezeichnet! So unzugänglich, abweisend, hart und kantig mag er den Täufern, die Zwingli verfolgen ließ, damals erschienen sein.



## Teil 5, Kapitel 5

*Breiter Bart und Haar von Junker Jakob Grebel fast schneeweiß:* Chronik von Bernhard Wyss, hg. von Georg Finsler, Basel 1901, hier aber aus dem Internet zitiert in der früheren Edition durch Johann Conrad Füsslin, in: Johann Conrad Füsslin, Beyträge zur Erläuterung der Kirchen-Reformations-Geschichten des Schweizerlandes, Vierter Teil [Bd. 4 von insgesamt 5 Bänden, beginnend 1741], S. 32ff: „Bernhard Weisen kurze Beschreibung der Glaubens-Aenderung in dem Schweitzerland“, daselbst S. 71, über Junker Jakob Grebel: „Der hatte einen Schnee-weißen breiten Bart, und ein Schnee-weiß Haar, dann [denn] er über 60 Jahren alt, und wol gehalten war.“

*Machtverschiebung in Religionssachen vom Kleinen auf den Großen Rat:* Vgl. Peter Kamber, Reformation als bäuerliche Revolution, S. 265/269.

*Predigten des Priesters von Richterswil:* Ebenda, S. 262; es handelte sich um Gregor Lüthi.

*Alter römischer Spruch, dass im strengsten Recht oft die größte Schlechtigkeit stecke:* Terenz, in der Komödie „Heautontimorumenos“ – „Einer straft sich selbst“ („Selbstquäler“), Reclam, Stuttgart 1981, S. 101 (Vers 796: „ius summum saepe summast malitia.“) sowie Cicero, De officiis I, 33: „Summum ius summa iniuria“, in der erwähnten Terenz-Ausgabe vom Übersetzer Andreas Thierfelder in Anmerkung 16, S. 144, wiedergegeben.

*Junker Jakob Grebel musste in einem Zehntstreit Nachlass wegen Hagelschaden gewähren:* Emil Egli, Actensammlung, Nr. 828, 28. September 1525.

*Wer bist du, dass du über einen anderen richtest:* Neues Testament, Brief des Jakobus 4, 12.

*Denn ein Hauch bist du, kurze Zeit sichtbar, und der wieder verschwindet:* Brief des Jakobus 4, 14: „Denn ein Hauch sei ihr, der eine kleine Zeit sichtbar ist, hernach auch wieder verschwindet.“

*Wer das Wissen hat, um Gutes zu tun, und tut es nicht ....:* Jakobusbrief 4, 17: „Wer nun weiß, Gutes zu tun, und tut es nicht, dem ist es Sünde.“

*Teuerung im Jahr 1525:* Belegt für Juni 1525, siehe: Leonhard von Muralt/Walter Schmid, Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Band 1, Zürich 1952, Nr. 162, S. 166: „groß thüre [Teuerung] im Juni 1525.

*Großes Hagelunwetter im Juli 1524:* Emil Egli, Naturkalender dere Reformationsjahre, in: Zwingliana, Bd. I, Nr. 11 (1902), S. 278; es betraf vor allem Schaffhausen. „Am 6. Heumonat [Juli] [1524] fielen Hagelsteine wie Hühnereier und größer. Der Schaden in Feld und Reben, an Ziegeln und Fensten war unermesslich. Ehe man von den Bodenseestädten Schindeln, Ziegel und Dachnägel bezogen hatte, wiederholte sich das Wetter am 8. und 20. Juli. (...) In Basel wuchs fast kein Wein.“

*Die beiden Priesterbrüder Adrian und Hans Wirth in Stammheim und St. Anna:* Peter Kamber, Reformation als bäuerliche Revolution, S. 175f. und im Kapitel Ittinger Sturm. Die Kapelle St. Anna existiert heute nicht mehr. Es war vor der Reformation ein berühmter Wallfahrtsort. St. Anna als Mutter Marias wurde sehr verehrt.

*Adrian Wirth mit einer Nonne verheiratet:* Ebenda, S. 175f.

*Malefzischen, das heißt hohe Gerichtsbarkeit/ Stammheim:* Peter Kamber, Reformation als bäuerliche Revolution, S. 173; Zürich besaß in Stammheim die niedrige Gerichtsbarkeit, das Recht der militärischen Aushebung usw.; die Hochgerichtsbarkeit aber hatte der Landvogt von Frauenfeld inne.

## Teil 5, Kapitel 6

*Ritt durch das Großmünster/ Zwingli sei ein Schelm, Dieb, Ketzer, Verräter und Seelenmörder:* „(...) mit verhengtem Zoum durch das großmünster gerit[t]en, und also mine herren hoch verachtet und gedratzet [getrotzt]. (...) ouch gichtig [geständig], dass er M. Uolrichen Zwingli hoch zuo geret [geredet]: Ein Schelm, Dieben, Ketzer, Verräter und Sellen [Seelen] Mörder geschulten [gescholten] (...). Und zuo letst, das[s] er getröwt [gedroht], alls man Inn [ihn] hat gefangen unnd zum Schiff zuohingefü[h]rt, keme [käme] es etwan der tagen darzuo, so welle er es einem ingedenk sin.“ Urteil gegen Hans Bühlmann, Staatsarchiv Zürich, Rats- und Richtbuch 1526-1532, BVI 251, 26. Mai 1526. In kurzen Worten auch bei Emil Egli, Actensammlung, Nr. 980, S. 464. Dass er diese Schimpfworte während der Predigt Zwinglis hielt, kann in das Wort „hoch“ hineingelesen werden, aber das ist kein Beleg dafür, dass der Ritt tatsächlich während einer Predigt Zwinglis stattfand. Wenn allerdings Bühlmann, der es auf Effekt anlegte, den Ritt bei vollbesuchter Kirche durchführte, dann war ihm die Aufmerksamkeit, die er suchte, sicher.

*Kriegsplan: H. Zwingli,* Bd. III, S. 539ff (verfasst zwischen Juli 1524 und 4. Januar 1525); S. 570/574f. Der Plan enthielt zahlreiche diplomatische Schritte und sah für den Fall eines Angriffs des Gegners vor, diesen mit einem „Gegenzug“ in sein unverteidigtes Gebiet zu treffen. Geplant wurde auch eine

Blitzaktion zur Entführung der Frauen und Kinder der Mächtigen im Hauptort Schwyz. Dreitausend Mann sollten über Horgen nach Schwyz vorstoßen, „da b[e]hend in der Kilchen, was von Silber und Gold wär, rumen [räumen], derglychen in den Hüseren, und gfangen hinfü[h]ren Wyb und Kind der Gwaltigen, und sich b[e]hend widrumb ke[h]ren Horgen zuo, da die wyl die Schiff mit einer Huot [Nachhut] bewa[h]ret wärind.“ Es ist nicht auszumalen, was eine solche – ethisch unqualifizierbare – kollektive Geiselnahme für erbitterte katholische Vergeltungsmaßnahmen ausgelöst hätte! Die taktischen und operativen Einzelheiten der verschiedenen Szenarien hatte Zwingli sicher sehr eingehend mit einzelnen Mitgliedern des Kleinen Rates diskutiert.

*Dass Junker Jakob Grebel im Kleinen Rat bei den Verhandlungen über den Kriegsplan die Entführung von Frauen führender Eidgenossen ablehnte: Fiktiv.*

*Gerücht, das Conrad Grebel verbreitete, Zwingli habe auf die Bauern schließen lassen wollen: Johann Caspar Mörikofer, Ulrich Zwingli nach den urkundlichen Quellen, Erster Teil, Leipzig 1867, S. 311; Leonhard von Muralt/ Walter Schmid, Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Band 1, Zürich 1952, Nr. 79, S. 85, sowie Nr. 94, S. 98.*

*Flucht der Täufer aus dem Schloss Grüningen (am 31. Dezember 1525): Von Muralt, Leonhard /Schmid, Walter (Hg.), Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Bd. 1, Zürich 1952, Nr. 150 (31. Dezember 1525).*

*Zwinglis Vergleich mit der Verschwörung von Catilina und mit Cicero: Zwingli in einem Brief an Oekolampad und die Straßburger vom 30. Oktober 1526 (übersetzt aus dem Latein von Walther Köhler, Das Buch der Reformation Huldrych Zwinglis, München 1931, S. 190ff, daselbst S. 191. (Vgl. dazu die ausführliche Anmerkung weiter hinten.)*

## Teil 5, Kapitel 7

*Zur gespannten Lage in Zürich nach der Badener Disputation vom 25. Mai bis 8. Juni 1526: **[im Text gestrichen]** Leonhard von Muralt, Die Badener Disputation 1526, Leipzig 1926, S. 123, 126, 129 und 138 (vgl. auch die frühere Anmerkung zu Teil 4, Kapitel 4 und der Szene in Rapperswil mit dem Kunstmaler).*

*Konstanzer Generalvikar Johannes Faber/ Beschwörung der Bünde/Gerüchte, einige wollten Zwingli ausliefern/ Thomas Murner: **[im Text gestrichen]** Der Konstanzer Generalvikar Johannes Faber schrieb Anfang Mai 1526 in einem eilends hingeworfenen Pamphlet unter dem Titel „Eine freintliche geschrift Johann Fabri an Ulrich Zwingly“, „das weyß ich aber wo[h]l, dass in tausent*

ieren (...) uns kein sollicher schädlicher man [Mann] als du in die aidgnosschaft nie kommen ist!“ (zitiert nach Zwingli, Werke, Bd. V, S. 6, im Kommentar der Herausgeber)

Die meisten katholischen Orte weigerten sich nach der Badener Disputation, den Bund mit Zürich weiter zu beschwören – nur Bern, Basel, Glarus und Schaffhausen taten das noch, und der in Luzern lebende Elsässer Mönch, Prediger und Dichter Thomas Murner, der Herausgeber der Disputationsakten, schmähte Zwingli in einer schon 1526 schnell gedruckten Schrift als „vierzig mal e[h]rlos diebisch böswicht“ (Leonhard von Muralt, Die Badener Disputation, S. 146; zu Murner vgl. auch S. 63ff, 73, 138 und 140). In Zürich wurden vereinzelt Stimmen laut, Zwingli solle ausgeliefert werden – der „Rössli“-Wirt in Zürich bezeugte, von einem gehört zu haben, „er wöllt den Zwingli ushin geben“ (Emil Egli, Actensammlung, Nr 1050, S. 508). Zwingli stand kurz vor dem Schlag gegen Junker Jakob Grebel unter ziemlicher Anspannung.

*Alter der Kinder von Bärbel Grebel im August 1526:* Theophil wurde im November 1522 und Joshua am 11. August 1523 geboren; siehe Harold S. Bender, Conrad Grebel, 1998, S. 76 und S. 5.

*Fantasien:* Begriff, den Johannes Kessler in seiner Chronik „Sabbata“ (St. Gallen 1902, S. 164) benutzt: „Sich [sieh], min christenlicher leser, es wunderet mich nit, ob dich glich verdrüße, sollichen fantasijen witer zuo lasen [zuzuhören; „losen“ im Dialekt heißt „hören“]. Ich muoß abston; dann des grüwels ist kain end. (...) wann [wenn] auch vorgemelte [erwähnt] Cuonrat Grebel und Felix Mans [Manz], erzwidertoufer, ab sollichen groben irthumben und fantasijen an ser [ein sehr; Kessler schreibt für den unbestimmten Artikel „ein“ „an“] groß mißfallen gehebt; ist och sollich angends nit iren fürnemen gewesen. Derhalben sy baid verursacht, in dem land Abbacell [Appenzell] und Gotzhus [im Herrschaftsgebiet des Abts von St. Gallen] wider solliche irthumb ze leren und predigen. Vil aber habend sy nit wellend hören, als wenig als uns, ja och für falsche propheten und gschriftglerten gehalten und ußgeschlagen. Onlang [nicht lange] hernach ist der Cuonrat Grebel hinuf zogen in das Oberland und zuo Maijenfeld [Maienfeld, Graubünden] an der pestenlenz nidergelegen und gstorben (...).“ Kessler stand den Täufern anfänglich selbst sehr nahe, deshalb kommt seiner akribischen Schilderungen der einzelnen Vorgänge in Appenzell große Bedeutung zu.

*Lässt sich bestimmt aussprechen, was wir kaum erahnen können?:* Fiktiv. Es klingt wie von Wittgenstein, ist aber abgewandelter Cicero. Der lässt in „Über den Staat“ (Reclam, Stuttgart 1971, S. 25), Erstes Buch, 10 (15) den Scipio sprechen: „Aber ich, mein Tubero – ich spreche dir gegenüber offen meine Ansicht aus –, gehe auf diesem ganzen Wissenschaftsgebiet mit unserem lieben Freunde nicht allzuweit einig. Er spricht sich ja über Dinge, deren wirkliche

Beschaffenheit wir kaum mutmaßend erahnen können, so bestimmt aus, dass man meinen könnte, er sehe sie leibhaftig oder greife sie geradezu mit Händen.“ Allerdings war von diesem Werk im Mittelalter und der frühen Neuzeit nur das 6. Buch bekannt (Einleitung, S. 10), diese Stelle also nicht oder höchstens auf indirektem Wege.

*Last des Himmels und was sie trage:* Siehe Bernhard von Clairvaux, Sämtliche Werke, Bd. VII, Innsbruck 1996, S. 503: „Was ist es, das die ganze Last der Erde trägt? Und worauf stützt sich der gesamte Erdkreis? Wenn es nämlich etwas gibt, das alles übrige trägt, von wem wird es selbst getragen?“ Als ehemalige Novizin könnte Bärbel so einen Gedanken des Heiligen Bernhard von Clairvaux gehört haben.

*Conrad Grebel / ›Womit wollen wir sie wiegen? Und wer soll unsere Waage überprüfen, falsche Gewichtssteine aus dem Verkehr ziehen, so wie es der Markthüter in jeder Stadt tut?‹:* Fiktiv; aber in Anlehnung an die früher im Text zitierte Stelle aus Plato, Protagoras: Platon, Sämtliche Dialoge, Bd. I, Hamburg (Felix Meiner Verlag) 1988, S. 44f (vgl. ausführliche frühere Anmerkung).

*An wie vielen Stellen die Apostel nicht verstanden:* Vgl. zum Beispiel die von mir benutzte Konkordanz, die ich in einem Berliner Antiquariat an der Winterfeldtstraße fand: „Wortkonkordanz zur Stuttgarter Konkordanz-Bibel, Stuttgart 1949, S. 263f zum Stichwort „verstehen“: Matth. 13,19; Mark. 9,32; Luk. 2,50; Joh. 8,27; 2. Kor. 10,12. Vgl. dazu auch Joh. 16, 12 (siehe nachfolgende Anmerkung).

*Noch viel hätte ich euch zu sagen, aber ihr würdet es nicht erfassen:* Evangelium von Johannesevangelium 16,12. In der Zuordnung zu Conrad Grebel sind alle diese Überlegungen fiktiv. Ich lasse da auch bewusst die Romanfigur Bärbel das Zitat zugespitzt wiedergeben: Johannes 16,12 lautet in der Übersetzung der Ausgabe von Zürich 1962: „Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt noch nicht tragen.“ Im griechischen Original lautet das entscheidende Verb „bastazein“, mit der Bedeutung (nach „Griechisch-deutsches Schul- und Handwörterbuch“ von Wilhelm Gemoll, München/Wien 1954, S. 155): heben, tragen, ertragen, aber auch: halten, fassen, berühren, sowie poetisch: erwägen. NOTA BENE: Seit Origines gibt es das Argument, dass der historische Jesus mehr und geheimere Dinge lehrte, als die Apostel aufschrieben. Vgl. dazu Pico della Mirandola, Über die Würde des Menschen, Reclam, Stuttgart 1997, S. 69 (sowie die Anmerkung Nr. 156 auf Seite 98 mit dem Verweis auf Origines, Adversus Celsum 6,6 und die Stelle 4,34 im Markus-Evangelium). Pico della Mirandola schrieb (S. 66): „Origines behauptete, Jesus Christus, der Lehrmeister des Lebens, habe den Jüngern vieles offenbart, was jene nicht hätten niederschreiben wollen, damit es nicht Gemeingut der Masse werde. Hauptsächlich Dionysios Areopagita bestätigte dies, wenn er sagt, die

tiefere Geheimnisse seien von den Stiftern unserer Religion ex noos eis noun dia mesou logou, das heißt von Geist zu Geist, ganz ohne Buchstaben, nur durch Vermittlung durch das Wort weitergegeben worden.“

## Teil 5, Kapitel 8

*Es werden viele kommen unter meinem Namen und werden viele verführen:*  
Matthäus 24,5.

## Teil 5, Kapitel 9

*Singe, Muse, berichte mir, Muse/ so beginne auch Homer: [Im Text gestrichen]*  
Vgl. Paul Barié, Sappho und Archilochos. Zauber des Anfangs. Ursprünge der europäischen Lyrik, Annweiler am Trifels (Sonnenberg Verlag) 2008, S. 29f.

*Willst du das Geheimnis der Liebe ergründen, dann liebe:* Abwandlung des oft zitierten Ausspruchs von Hekaton von Rhodos (1. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung), zitiert von Seneca, in "Briefe an Lucilius", 9. Brief, mit den Worten: "Willst du geliebt werden, so liebe!" (Si vis amari, ama"); Zuordnung zu Conrad Grebel fiktiv. Zu der Seneca Stelle: Lucius Annaeus Seneca.. Philosophische Schriften, Bd. 3 ("Briefe an Lucilius, Erster Teil), übersetzt von Otto Opelt, Wiesbaden 2004 (Hamburg 1993), S. 23f; sowie: [www.aphorismen.de](http://www.aphorismen.de) (zu Hekaton von Rhodos).

*Geschichte vom Liebesgespräch am Weihwasserbecken:* „Die Schwänke und Schnurren des Florentiners Gian-Francesco Poggio Bacciolini. Übersetzung, Einleitung und Anmerkungen von Alfred Semerau“, Leipzig 1905 („Privatdruck“)Nr. 247, S. 166f.

*Isabel, die den falschen Gottheiten opfere:* vgl. Heinrich Graetz, Volkstümliche Geschichte der Juden, S. 104ff.

*Das geknickte Rohr nicht brechen, den glimmenden Docht nicht löschen,*  
Matthäus 12, 20: Siehe Bernhard von Clairvaux, Sämtliche Werke, Bd. IX, Innsbruck 1998, S. 151.

*Meine Seele ist vor dir wie Land ohne Wasser:* Ebenda, S. 169.

*Alles kann, wer glaubt, Markus 9, 22:* Ebenda, S. 175.

*Freiheit – allein durch unseren Willen:* Bernhard von Clairvaux, ebenda, S. 169/171, aber radikal umgedacht. Doch Bernhard von Clairvaux ging, anders als die Theologie der Reformation, von der Willensfreiheit aus.

*Nirgends ist Sicherheit, auch im Himmel nicht:* Ebenda, S. 449.

## Teil 5, Kapitel 10

*Vadian (Joachim von Watt) seit Anfang 1526 Bürgermeister von St. Gallen:* Siehe Ernst Gerhard Rüschi, Vadian 1484-1984. Drei Beiträge, St. Gallen 1985, S. 63: „Am 28. Dezember 1525 wurde Joachim von Watt [Vadian] erstmals zum Bürgermeister erkoren. Er trat das Amt am 1. Januar 1526 an.“

*Schützenfest mit den geladenen Büchenschützen aus St. Gallen am 25. August 1526:* Das Datum wird in den Chroniken von Bernhard Wyss und Heinrich Bullinger genannt; Johannes Kessler gibt in seiner Chronik „Sabbata“ an, dass die St. Galler bereits am 23. August von zu Hause aufbrachen. Siehe im Einzelnen: Johannes Chronik von Bernhard Wyss, hg. von Georg Finsler, Basel 1901, hier aber aus dem Internet zitiert in der früheren Edition durch Johann Conrad Füsslin, in: Johann Conrad Füsslin, Beyträge zur Erläuterung der Kirchen-Reformations-Geschichten des Schweizerlandes, Vierter Teil [Bd. 4 von insgesamt 5 Bänden, beginnend 1741], S. 32ff, daselbst S. 70/71; Heinrich Bullinger, Reformationgeschichte, hg. von J.J. Hottinger und H.H. Vögeli, Erster Band, Frauenfeld 1838, Bd. I, S. 369; Johannes Kessler, Sabbata, St. Gallen 1902, hier aber zitiert nach der älteren Edition, hg. von Ernst Goetzinger, St. Gallen 1866-1868, „Das viert buch. XXVI jar“, S. 40; siehe zum Schützenfest vom 25. August 1526 auch Salomon Vögeli, Das Alte Zürich, Zürich 1878, S. 666f sowie die Parallelen zum noch größeren „Freischießen“ von 1504, S. 149ff.

*Dreißig St. Galler Schützen/ „gute eiserne Handbüchsen“/ Vorabend:* Chronik von Bernhard Wyss (zitiert nach Füsslin, Bd. 4, S. 70): „An[no] 1526 auf Samstag den 25. Tag Augstm[onat] kamen der Burgermeister von St. Gallen wol mit 30 Mann zu Roß und Fuß mit guten eisenen Handbüchsen, und hatten Morndes [am folgenden Tag] auf dem Platz einen hübschen, gemeinen Gesellschenschießen (...).“ Zum Gegenbesuch der Zürcher Schützen ein Jahr später siehe Walter Schaufelberger, Der Wettkampf in der Alten Eidgenossenschaft. Zur Kulturgeschichte des Sports vom 13. bis ins ins 18. Jahrhundert, Bern 1972, S. 41.

*Schenke:* Das große Nachtmahl auf dem Lindenhof und den Umzug erwähnen alle drei Quellen.

*St. Gallen war bereit, im Kriegsfall Leib, Gut und Blut für Zürich einzusetzen:* Heinrich Bullinger, Reformationgeschichte, hg. von J.J. Hottinger und H.H. Vögeli, Erster Band, Frauenfeld 1838, Bd. I, S. 369: „Dann die vergangnen Jar, in allen gefaren der Statt Zürych, embod [entbot] sich die Statt [St. Gallen], do [als] alle anderer stett wider Zürich warend, zuo Zürych ir lib, guot und bluot zuo setzen.“ Siehe auch Chronik von Bernhard Wyss (zitiert nach Füsslin, Bd. 4, S. 70).

*Morgenbrot für die Schützen im Rüden/ Beginn des Schießens um 10 Uhr/ geschmückter Festplatz/ drei Schießhäuschen/ drei Zeile/ Schussdistanz:* So war es beim Freischießen des Jahres 1504 der Fall gewesen; siehe Salomon Vögelin, Das Alte Zürich, Zürich 1878, S. 153 und 204ff.

*Trompeten:* Sie sind zwar 1526 erst für den Umzug am Abend nach dem Festessen für die Schützen auf dem Lindenhof bezeugt (Salomon Vögelin, Das alte Zürich, S. 667), aber möglicherweise kamen sie schon zur Begrüßung eingesetzt wurden.

*Große Schenke am Abend des dritten Tages auf dem Lindenhof/ mit allen Zünften/ anschließender Umzug mit Trompeten, Pfeifen und Trommeln:* Chronik von Bernhard Wyss (zitiert nach Füsslin, Bd. 4, S. 71).

*Nicht viel hätte gefehlt, und aus Zwingli wäre in Bern ein Dominikaner geworden:* Walther Köhler, Zwingli und Bern, Tübingen 1928, S. 7.

*Zur Rhetorikausbildung gehöre die Beschimpfung:* Lukan, De bello civili – Der Bürgerkrieg, Anmerkungen, Reclam, Stuttgart 2009, Anmerkungen, S. 686.

*Zwingli spielte Laute und Geige:* Walther Köhler (Hg.), Das Buch der Reformation Huldrych Zwinglis, München 1931, S. 120.

*Musizierender Zwingli:* Siehe Brief von Mykonius an Zwingli vom 3. Dezember 1518, im Zusammenhang mit der Berufung Zwinglis, auf Deutsch übersetzt, in: Walther Köhler, Das Buch der Reformation Huldrych Zwinglis von ihm selbst und gleichzeitigen Quellen erzählt, München 1931, S. 39: „Ich will alles freimütig sagen: bei einigen schadet Dir Dein musikalisches Talent; man nennt Dich um deswillen vergnügungssüchtig und ein Weltkind. Dann tadeln einige Dein früheres Leben, Du wärest mit Vergnügungssüchtigen zu intim gewesen.“

*Zwingli über Conrad Grebels Neigung zur Tragödie:* Zwingli, Werke, Bd. VIII, Nr. 390, Brief von Zwingli an Vadian vom 11. Oktober 1525, Latein, S. 382-383; Auszug in Latein bei Harold S. Bender, S. 268, Anm. 74; übersetzt bei: Oskar Farner (Hg.), Huldrych Zwinglis Briefe, Zweiter Band, 1524-1526, Zürich 1920, S. 133-135, daselbst Seite 135; Auszug in Deutsch bei Mira



Baumgartner, Die Täufer und Zwingli. Eine Dokumentation, Zürich 1993, S. 120. Ich versuchte im Text wörtlich zu übersetzen.

*Beleidigungen Zwinglis/ Absicht Conrad Grebels, gegen Zwingli zu schreiben:* Brief von Conrad Grebel an Andreas Castelberger, undatiert, ca. März/Mai 1525; Übersetzung bei Mira Baumgartner, Die Täufer und Zwingli. Eine Dokumentation, Zürich 1993, S. 113f; lateinischer Originaltext: Leonhard von Muralt/ Walter Schmid, Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Band 1, Zürich 1952, Nr. 63, S. 70ff.

*Einführung der Buchzensur in Zürich:* Sie wurde am 21. Mai 1524 eingeführt, als Aufsicht über den Zürcher Buchdrucker (Froschauer) und Überwachung ‚fremder Buchdrucker‘; vgl. Emil Egli, Nr. 536 (21. Mai 1524): „damit sie nüt ungeschickts verkouffint“. Genauer Wortlaut siehe: Staatsarchiv Zürich, Rats- und Richtsbuch 1523-1525, B VI 249, f. 108: „Aber ist erkent dz. [dass] M. Walder und M. Binder söllint besehen wenn frömbd buchtrucker feil habint, das[s] sy nüdt ungeschicktes verkouffint, sonder daselb abstellint, die wil [währenddessen] verordnet den unsern hye [das heißt: den unsrigen Buchdrucker], ouch zu besichtigen und sust nüdt lassen ußzegond [sonst nichts ausgehen zu lassen].“

*Conrad Grebel erhielt keine Druckerlaubnis:* Um dieses Buchprojekt Conrad Grebels herrscht viel Dunkel; siehe Harold S. Bender, S. 161: „It seems that about this time Grebel finally succeeded in having a pamphlet on baptism printed in spite of his failure to secure the permission from the Zurich city council which he had requested on March 6, 1525. As early as the summer of 1524 he had had in mind such a plan, which he often mentioned after that time; but the authorities of Zurich constantly made it impossible for him to get anything printed. Perhaps the pamphlet was finally printed in Basel. At any rate it was widely circulated among the Brethren, and at last reached Zwingli’s hand (after a long search by the latter) in the form of a copy which was sent to him in the summer of 1527 by Oecolampad from Basel. Unfortunately no copy of the pamphlet has been preserved. However, the first part of Zwingli’s book against the Anabaptists, called *Elenchus*, consists of a refutation of this pamphlet, in the course of which numerous quotations are made from it.“

*Augustinus über das Gedächtnis:* Augustinus, Bekenntnisse, München 1982, S. 266.

*Die Frage ist, ob Conrad seine eigene Sammlung von Bibelstellen unter Krüsis Namen drucken ließ:* Beinahe wörtlich so: Heinold Fast, Hans Krüsis Büchlein über Glauben und Taufe. Ein Täuferdruck von 1525, in: S. 471: „Allem Anschein nach war es nämlich Konrad Grebel selber, der den ersten Versuch einer Bibelstellensammlung unternahm. Die Frage ist sogar, ob nicht die unter

Krüsis Namen gedruckte Sammlung im wesentlichen auf Konrad Grebel zurückgeht.“ Und S. 473: „Dann aber hätten wir im wesentlichen nicht eine Schrift Krüsis, sondern Grebels vor uns. Ist es nicht auch seltsam, dass man Grebels ‚locos nempe duos communes‘ so glatt in Übereinstimmung bringen kann mit den zwei Abschnitten unseres Büchleins? Und muss es nicht jetzt auffallen, dass in dem gründlichen Verhör Krüsis in Luzern nirgends von einer Schrift Krüsis (welch wichtiger Anklagepunkt!), wohl aber von der Grebels die Rede ist?“ Sowie S. 474: „Von ‚Hans Krüsis Büchlein‘ kann man ohne Einschränkung nicht mehr schreiben. Man könnte den Titel jetzt sogar von der andern Seite her formulieren: Die Drucklegung der Bibelstellensammlung von Konrad Grebel. Aber ohne ein Fragezeichen möchte ich auch diese Überschrift nicht hinsetzen.“

*Conrad Grebel schickte (im Herbst 1524) Felix Manz nach Basel, um mehrere Manuskripte von Karlstadt drucken zu lassen:* Harold S. Bender, S. 123; ausführlich bei: Calvin Augustine Pater, *Karlstadt as the Father of the Baptist Movements: The Emergence of Lay Protestantism*, Toronto 1984; Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation in den Jahren 1519 bis Anfang 1534, Bd. 1, (1519 bis Juni 1525), Nr. 307 und 308, S. 174-176. *Ob man mit heiliger Schrift erweisen möge, dass Christus mit Leib, Blut und Seele im Sakrament sei:* E. Freys/ H. Barge, *Verzeichnis der gedruckten Schriften des Andreas Bodenstein von Karlstadt*, 1965, S. 305 (gedruckt in Basel in der Druckerei Thomas Wolff, „zwischen Ende Oktober und 7. November 1524“); siehe auch Calvin Augustine Pater, *Karlstadt as the Father of the Baptist Movements: The Emergence of Lay Protestantism*, Toronto 1984, S. 159 und 304 (Titel Nr. 124).

*Ungedruckt gebliebene Schrift Karlstadts für die Erwachsenentaufe und gegen die Kindertaufe:* Sie trug den Titel „Von dem tauff der kinder“; siehe Calvin Augustine Pater, S. 292, Anm. 10. Alejandro Zorzin legt in einem Aufsatz überzeugend dar, dass diese Schrift schließlich 1527 in Worms doch noch gedruckt worden sei („Zur Wirkungsgeschichte einer Schrift aus Karlstadts Orlamünder Tätigkeit. Der 1527 in Worms gedruckte *Dialog vom fremden Glauben, Glauben der Kirche, Taufe der Kinder*. Fortsetzung einer Diskussion“, in: Sigrid Looß/ Markus Matthias (Hg.), *Andreas Bodenstein von Karlstadt (1486-1541). Ein Theologe der frühen Reformation*, Wittenberg 1998, S. 143-158.

*Thomas Müntzer über Luther und an die Bauern/ Müntzers Hinrichtung 1525:* Zitiert nach Hans-Jürgen Goertz, *Thomas Müntzer. Revolutionär aus dem Geist der Mystik*, in: Hans-Jürgen Goertz (Hg.), *Radikale Reformatoren*. 21 biographische Skizzen, München 1978, S. 39f. Goertz schreibt (S. 40): „Müntzer deutet die drohende Konfrontation mit der weltlichen Gewalt als Endgericht und geht dem Bauernhaufen gegen das anrückende Fürstenheer bei

Frankenhausen voran. Die Aufständischen werden geschlagen und grausam verfolgt. Luthers Aufruf zur strengen Bestrafung der Bauern findet hier eine schändliche Exekution. Ungefähr sechstausend Bauern werden niedergemetzelt, während das Fürstenheer nur sechs Tote zu beklagen hat. Müntzer kann fliehen, er wird aber in einer Bodenkammer aufgestöbert, unter der Folter verhört und am 27. Mai 1525 hingerichtet.“

*Brief von Conrad Grebel und seinen Freunden an Thomas Müntzer vom 3. September 1524/ keine Abschrift:* Wahrscheinlich erhielt Müntzer ihn nie; Leonhard von Muralt/ Walter Schmid, Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Band 1, Zürich 1952, Nr.14, S. 13-21. Darin steht (S. 21): „Wir hand ouch sunst kein copy behalten, denn allein deß briefs, so wir zuo Martino [an Martin Luther], dinem widersächer, geschriben habend.“ Über die verschiedenen Deutungen, warum sich dieser Brief an Müntzer doch in der Briefsammlung von Vadian befand, siehe: Mira Baumgartner, Die Täufer und Zwingli. Eine Dokumentation, Zürich 1993, S. 110.

*Conrad Grebel und seine Freunde ermahnen Thomas Müntzer zur Gewaltfreiheit:* Brief an Thomas Müntzer vom 3. September 1524, in: Leonhard von Muralt/ Walter Schmid, Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Band 1, Zürich 1952, Nr.14, S. 17: „Man soll ouch daß evangelium und sine annemer nit schirmen mit dem schwert oder sy sich selbs, alß wir durch unseren brüder vernommen hand dich also meinen und halten. Rechte gleubige Christen sind schaff [Schafe] mitten under den wölfen, schaff der schlachtung, müssend in angst und nott, trübsal, ferfolgung, liden und sterben getoufft werden, in dem für [Feuer] probiert [auf die Probe gestellt] werden, und daß vatterland der ewigen ruw [Ruhe] nit mit erwürgung liplicher [leiblicher Wesen] finden, sunder der geistlichen erlangen. Sy gebruchend ouch weder weltlichs schwert nach [noch] krieg, wann [denn] by inen ist das tötten gar abgetan, wol aber wir werend noch deß alten gsatztes, in welchem ouch (so fer wir unß bedenkend) der krieg, nach dem sy daß geobt land eroberet hattend, nun ein plag gewesen ist. Von dem nit me.“

*Conrad Grebel über Müntzer/ „reinsten Verkünder des göttlichen Wortes“:* Brief an Müntzer, Quellen zur Geschichte der Täufer, Nr. 14, S. 17.

*Die Gedichte von Conrad Grebel, die Vadian auf der Reise nach Luzern und auf den Pilatus zerriss:* Brief von Conrad Grebel an Vadian aus Paris vom 26. Oktober 1518, in: The Grebel Letters, Vol. 1, S. 71 und Vol. 2, S. 588.

*Keine Kenntnis der Dinge ohne Sorgfalt bei den verwendeten Worten:* Brief von Vadian an Conrad Grebel vom 28. Februar 1517, in: The Grebel Letters, Vol. 1, S. 49.

*Zaubersee auf dem Pilatus*: Die Bergwanderung fand 1518 statt. Text von Vadian abgedruckt bei: Renate Frohne, Das Welt- und Menschenbild des St. Galler Humanisten Joachim von Watt / Vadianus (1484-1551). Dargestellt anhand ausgewählter Exkurse in den Scholien zu Pomponius Mela: De chorographia, Basel 1522. Ein Lesebuch (Lateinisch/Deutsch) mit Kommentaren und Interpretationen, Remscheid 2010, S. 69-75. Vgl. auch The Grebel Letters, Vol. 1, S. 59 (Gedicht, das Conrad Grebel zu Vadians Edition des Pomponius Mela beisteuerte) und S. 64 (englische Übersetzung des Texts von Vadian über die Wanderung auf den Pilatus), sowie Vol. 2, S. 585f.

*Vadians Ehrgeiz, Conrad Grebel unter den Ersten der Gebildeten in diesem Lande zu sehen*: The Grebel Letters, Vol. 1, S. 71 (Brief Conrad Grebels an Vadian aus Paris vom 26. Oktober 1518).

„*Erzähle mir nicht meinen eigenen Traum*“: The Grebel Letters, Vol. 1, S. 71 (Brief Conrad Grebels an Vadian aus Paris vom 26. Oktober 1518): „Do not, I ask of you, relate to me my own dram, as they say.“ Vadianische Briefsammlung, Bd. 2, Nr. 136, S. 205: „ne meum michi [mihi] somnium, ut aiunt, quaeso narres.“ Ut aiunt: wie sie sagen/ wie gesagt wird/ wie es heißt: Conrad Grebel zitiert also einen bekannten Ausspruch. Von wem?

## Teil 5, Kapitel 11

*Zwinglis Rechtfertigung für die Einrichtung einer „Diktatur“/ 400 Goldgulden, die bei Junker Jakob Grebel gefunden wurden/ Zwinglis Bezugnahme auf Cicero und den Vergleich mit Catilina*: Noch am selben Tag, direkt nach der Hinrichtung von Junker Jakob Grebel, schrieb Zwingli in einem Brief an Oekolampad und die Straßburger vom 30. Oktober 1526 (übersetzt aus dem Latein von Walther Köhler, Das Buch der Reformation Huldrych Zwinglis, München 1931, S. 190ff, daselbst S. 191: „(...) Wenn wir die Verhältnisse genau betrachten, schien uns gut, dieses Geschwür Pensionierer [P.K.: Pensionsempfänger, d.h. Empfänger von Geldern anderer Staaten], besser: der Verräter und Pflichtvergessenen müsse nachgerade aufschwären, zumal da alle klar sehen, dass alle Beschlüsse in den Räten durch Bestechung verderbt werden, und nicht nur das, nein, die Geldempfänger lassen sich auf dem gleichen Wege dazu verführen, dem Evangelium Widerstand zu leisten, und fremden Fürsten gegen das Wohl des Vaterlandes Beistand zu leisten. Auch das war klar: Die Catilinarische Bande eilt hierhin und dorthin, und gratuliert sich, wenn der Kirche etwas Unangenehmes zustößt, und alle die im Verdachte des Pensionenempfanges stehen, sind hartnäckige Gegner des Evangeliums. Kurz, es war klar: sie tun alles, was verrottete Menschen zu tun pflegen. – Ihr kennt ja solche von der Lektüre des Salust und Cicero her. Uns müssen sie nur zu gut bekannt sein, wir erfahren ja ihre Verräterei am eigenen Leibe. Bei dieser Lage

der Dinge, da diese Menschen bei jeder Gelegenheit in Wort und Tat sich als gefährlicher erweisen als unsere Feinde selbst, bin ich, wie ich offen gestehe, unablässig losgezogen gegen das Verbrechen der Verräterei und habe ihm unter Anwendung aller Mittel den Riegel gestoßen: es sollten die Mitschuldigen klar sehen, dass ihre Schutzmauer zusammengebrochen sei, obwohl einige, aus Angst, Zorn und Entrüstung heuchelten, andere jedoch, der Wirklichkeit entsprechend, kaum leugneten. Bei meinen Worten gebrauchte ich gelegentlich absichtlich, nicht unüberlegt, dieses Gleichnis: Der Distelfink lebt von Hanfsamen, aber er muss gerieben sein; wenn diese Vaterlandsverräter und Pensionenempfänger nicht durch Zeugnisse – das ist ihr Rettungsanker – überführt werden könnten, wer könnte so töricht und nachlässig sein, bei einem derartigen Verbrechen Schiedsrichter zuzulassen? Mit der Folter also, durch Hanfseile, die gedreht und wie der Hanfsamen gerieben sind, muss der Verräter inquiriert werden, aber die Folter darf nur bei mit Indicien Belasteten probiert werden. Ich sagte, ich wisse da auch etwas. Das hatte seinen guten Grund. Es fanden sich nämlich Briefe, von denen jedermann glaubte, ich kenne sie nicht, und über denen die Tüchtigsten sorgsam und heimlich zu Rate saßen; aber auch sonst hatte ich auf allerlei Wegen viel gelernt. Man hat also diesem Übel gegenüber eine Diktatur eingerichtet, nicht nach römischem Brauche, dass Einer die ganze Gewalt in Händen hatte, nein, elf angesehen Männern wurden die Untersuchungsgeschäfte übertragen. Man inquiriert, man findet viel. Leichtes und Schweres, so jedoch, dass die, die einst offene Bekenntnisse gemacht hatten, auf Ableugnung sann. So pflegt es ja der Pöbel und solche schlappe Menschen zu machen, vor dem Schwerte des Richters erblassen sie. Da wurde Grebel, der Vater des [C]onrad Grebel, des Wiedertäuferführers, hingerichtet, ein vornehmer, höchst [S. 192] angesehener Mann, weil er vom Kaiser, dem Franzosen, dem römischen Papste mehr als fünfhundert Gulden, angeblich für seinen Sohn, empfangen hatte. Dazu kommt, was ich selbst einst nicht geglaubt habe, dass die Frau des [C]onrad Grebel, seines Sohnes, als ihr Mann vor einigen Monaten gestorben war, den Schwiegervater um das Erbschaftsdrittel ersuchte, das bei uns der Witwe zufällt; der Schwiegervater wies sie mit der Begründung ab, der Sohn habe gar kein Vermögen gehabt. Hinterher fanden sich noch vierhundert Goldgulden, die jener im Namen des Sohnes sich angeeignet hatte. Nach Grebels Tode sind einige andere entflohen, denn die Tore waren nicht abgeriegelt.“

*Maximae res minimo motu:* Cicero, Die Catilinarischen Reden, hg. von Manfred Fuhrman, Berlin 2011, S. 66/68 (Latein), S. 67/69 (Deutsch); es ist ein verkürztes Zitat.

*Das Verborgene breche hervor:* Cicero, ebenda, S. 66: „... ut id quot latebat erumperet.“/ S. 67: „... dass ans Licht käme, was verborgen war.“

*Keinen Platz mehr für Milde:* Cicero, ebenda, S. 44: „Non est iam lenitati locus ...“/ S. 45: „Jetzt ist kein Platz mehr für Milde.“

*Eine klare Lage sei herbeizuführen/ offen gegen den Feind zu kämpfen:* Cicero, ebenda, S. 42: „... rem huc deduxi ut tum palam pugnare possetis coum hostem aperte videretis.“/ S. 43: „... ich führte daher eine Lage herbei die es euch ermöglicht, offen gegen den klar erkannten Feind zu kämpfen.“

*Maske/letzter Zug getan:* Fiktion.

*Der Rat soll eine Abordnung wählen, der das Recht zustehe, Vollmachten zu verlangen:* Cicero, ebenda, S. 113/163 (Anmerkung).

*Junker Jakob Grebel habe seinen Sohn Conrad zu Falconibus geschickt:* Emil Egli, Actensammlung, Nr. 1050, S. 499.

## Teil 5, Kapitel 12

*Nach der Urteilsfällung im Blutratt erfolgte vom Großmünster ein ganz bestimmtes Glockenzeichen, dreimal:* Wilhelm Heinrich Ruoff, Vom Scharfrichter und Wasenmeister im alten Zürich, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde, Bd. 34, 1935, S. 14: „(...) musste die Öffentlichkeit besonders aufmerksam gemacht werden. Dies geschah daurch, dass man unmittelbar nach der Urteilsfällung am Grossmünster drei Zeichen läutete. Dann strömte das Volk auf dem Fischmarkt zusammen. Auch der Missetäter wurde dorthin geführt und vom Rathause aus ls ihm der Unterschreiber weithin hörbar Geständnis und Urteil vor.“ In den meisten Fällen wurden die zum Tode Verurteilten hinaus zur Richtstätte vor der Stadt geführt; politische Hinrichtungen fanden aber auf dem Fischmarkt selbst statt; siehe ebenda, S. 16, Anmerkung 6.

*Hinrichtung auf dem Fischmarkt:* Dass die Hinrichtung von Junker Jakob Grebel auf dem Fischmarkt stattfand, erwähnt Heinrich Bullinger in seiner Reformationsgeschichte (Band 1, S. 373); in den meisten Fällen wurden die zum Tode Verurteilten hinaus zur Richtstätte vor der Stadt geführt; politische Hinrichtungen fanden aber auf dem Fischmarkt selbst statt; siehe Wilhelm Heinrich Ruoff, Vom Scharfrichter und Wasenmeister im alten Zürich, S. 16, Anmerkung 6.

*Zwei Söhne des Nachrichters:* Fiktiv.

*Umgestürzte Bottiche mit Brettern/ Bühne für die Hinrichtung:* Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung, B1, Zürich, Stadelhofer Quartier, PromenadenFriedhof, I, 4: Hinrichtungsszene.

*Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zum Verderben führt:*  
Matthäusevangelium 7,13

*Hinrichtung von Junker Jakob Grebel am 30. Oktober 1526 um zwei Uhr nachmittags:* Chronik von Bernhard Wyss (zitiert nach Füsslin, Bd. 4, S. 71: „An[no] 1526 auf Dienstag vor aller Heiligen-Feyer den 30. Tag des anderen Herbsts [Oktober], schlug man Junker Jacob Grebel das Haupt ab, nachmittag um die zwey. Der hatte einen Schnee-weißen breiten Bart, und ein Schnee-weiß Haar, dann [denn] er über 60. Jahren alt, und wol gehalten war.“ Auch Bullinger (Reformationsgeschichte, Band 1, S. 373), dem die Chronik von Bernhard Wyss vorgelegen haben dürfte, erwähnt die Uhrzeit: „Und an dem 30 Octobris umm die 2 nachmittag, ward uff dem fischmarckt J. Jacob Grebei, mitt dem schwert gericht.“

*Junker Jakob Grebel beteuert seine Unschuld/ Eile, in der die Hinrichtung vollzogen wurde:* J.J. Hottinger/ H.H. Vögeli (Hg.), Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte, Bd. 1, 1838, S. 373f (direkt an obiges Zitat anknüpfend): „Der [Junker Jakob Grebel] was von rädten und Burgern [d.h. von Kleinem und Großem Rat; P.K.: das ist jedoch eine Verwischung Bullingers, denn das Todesurteil wurde nicht von den Räten, sondern von dem mit absoluter Vollmacht ausgestatteten Ausschuss gesprochen, und zwar in aller Eile, bevor sich ein Widerstand in den Räten dagegen bilden konnte] verurteylt. Deß er sich bß uff die stund, das er sterben sollt, nie versähen, ouch zuo letztsten meldet das[s] er sömlichs nitt verschuldet. Darvon ward vil geredt, und vermeint man, so er nitt in yl [Eile] dahin gericht, were imm [ihm] hernach amm läben nüt beschähen [geschehen]. Dan er sunst ein allter e[h]rbarer syser, und in der Statt Zürych, gar ein [S. 374] ansächlicher [angesehener] und wo[h]lgeachter man was. Dorumm er ouch vil lüthen übel row [Reue, Bedauern erweckte bei ...], vil achtetend das[s] sin liblicher Sun [Sohn] Conradt Grebel, der ein widertöuffer was, und vil und groß unruow [Unruhe] (das imm [ihm; d.h. Junker Jakob Grebel, dem Vater] doch widerig was) stiftet, nitt die minste [mindeste, geringste] ursach an sines vatters seligen todt gewesen. Andere gabend andern und andern die schuld.“

*Urteilsspruch gegen Junker Jakob Grebel:* Er ist nicht erhalten, lässt sich aber aus der Chronik von Bernhard Wyss (zitiert nach Füsslin, Bd. 4, S. 71f) rekonstruieren, der Text muss ihm vorgelegen haben, denn er schreibt (direkte Fortsetzung des Zitats oben): „Der [Junker Jakob Grebel] hat über das, was man alle Jahre zweymal verschweret [schwört], gethan, dass niemand mehr, der sey geistlich oder weltlich, edel oder unedel, solle nehmen Pension, Provision, Jahrgeld, Meit, Gaben oder Schenckungen, mit viel kostlichen Worten, so derselb Brief inhaltet, hier nicht komlich zu melden: Und hat er aber es angenommen von des Pabsts Legaten, dem Puccio, von den Keiserschen

[kaiserlichen] Regenten so zu Zürich bey dem rothen Hauß [Gasthof Rothaus] lagen, und vor denen allen vom König in Franckreich, alles unter dem Schein Conrad Grebels seines ehlichen Sohns, der vor dieser Enthauptung in diesem Jahr tod war.“

*Reden am Rande der Hinrichtung:* Teilweise zusammengesetzt aus: Hans Henrich Eberth, Die Sprichwörter in Sebastian Brants Narrenschiff [Erstausgabe 1494], Greifswald 1933. S. 39, 51 und 55.

*Es sei das Haupt so abzuschlagen, dass ein Wagenrad zwischen ihm und dem Körper gehen möge:* Das Urteil gegen Junker Jakob Grebel ist nicht erhalten, aber das war die Standardformulierung für Enthauptungen, und sie blieb sich über die Jahrhunderte gleich.

*Die Menschen strömte in die Wirts- und Schenkhäuser:* Wilhelm Heinrich Ruoff, Vom Scharfrichter und Wasenmeister im alten Zürich, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde, Bd. 34, 1935, S. 19.

## Teil 5, Kapitel 13

*Zum Prozess gegen Junker Jakob Grebel:* Leo Schelbert, Jacob Grebel's Trial Revised, in: Archiv für Reformationsgeschichte, Jg. 60, 1969, Heft 1, S. 32-64; Valentin Groebner, Gefährliche Geschenke. Ritual, Politik und die Sprache der Korruption in der Eidgenossenschaft im späten Mittelalter und am Beginn der Neuzeit, Konstanz 2000, S. 244ff; Georg Gerig, Reisläufer und Pensionenherren in Zürich 1519-1532, Zürich 1947, S. 53ff; Max Staub, Die Beziehungen des Täufers Conrad Grebel zu seinem Schwager Vadian, Zürich 1895, S. 28-33; F. Fiala (Hg.), Zum Prozesse (...) des Junkers Jakob Grebel in Zürich, in: Anzeiger für Schweizerische Geschichte, 8. Jg. (Neue Folge), No. 5, 1877, S. 337-339 (Bericht eines Zeitgenossen, wo u.a. steht [337f]: „(...) denn er [Junker Jakob Grebel] imm [ihm, d.h. Zwingli] hilfflich was, das[s] für sich gieng alles das, das der Zwingly predigt und lart [lehrte], das halff er im durhindrucken mit sampt dem grossen Rhat.“

*Junker Jakob Grebel verbat sich Zwinglis Einmischung in die Staatsgeschäfte:* In mindestens einem bekannten Fall, 1520; siehe Johann Caspar Mörikofer, Ulrich Zwingli nach den urkundlichen Quellen, Erster Teil, Leipzig 1867, S. 81 sowie Zweiter Teil, Leipzig 1869, S. 55.

*Seit zwei Monaten solle Junker Jakob Grebel doch mit zwei anderen Ratsherren Empfehlungen ausarbeiten, ob gegen jene vorzugehen sei, die auswärts, in katholischen Gebieten, die Messe besuchen:* Emil Egli, Actensammlung, Nr.



1033 (8. September 1526); Hans Georg Wirz, Zürcher Familienschicksale, Zwingliana, Bd. VI, 1938, Heft 10, S. 537f.

*Definition von Neid:* Cicero, Gespräche in Tusculum, Reclam, Stuttgart 1985, S. 135.

*Nicht siebenmal sollst du deinem Bruder vergeben, sondern bis siebenundsiebzig Mal:* Matthäus 18,21.22: „Da trat Petrus hinzu und sagte zu ihm: Herr, wie oft soll ich meinem Bruder, der wider mich sündigt, vergeben? Bis siebenmal? Jesus sagt zu ihm: Ich sage dir: Nicht bis siebenmal, sondern bis 77mal.“

*Begriff „bürgerliche Gesetze“:* Ich verwende die Argumentation von Philipp Melanchthon, die dieser am 22. April 1524 gegenüber Jakob Strauß in Eisenach verwendete: „Politische Angelegenheiten seien nicht nach dem Gesetz Christi zu beurteilen. Das Evangelium lasse uns die Freiheit. uns der bürgerlichen Gesetze zu bedienen, z.B. des römischen Rechts, wie es eben die öffentliche Ruhe und Ordnung erfordere.“ Zitiert nach: Reinhold Jauering, Jakob Strauß, Eisenachs erster evangelischer Gesetlicher, ud der Zinswucherstreit in Eisenach, in: Mitteilungen des Eisenacher Geschichtsvereins, 4. Heft, 1928, S. 43.

*Wegen eines Flohs schon Gott zu Hilfe rufen:* Sprichwort, das gemäß Erasmus von Rotterdam auf eine Fabel von Äsop zurückgeht; Erasmus von Rotterdam, Adagiorum Chiliades (Adagia selecta)/ Mehrere Tausend Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten (Auswahl), in: Erasmus von Rotterdam, Ausgewählte Schriften, Bd. 7, Darmstadt 1972, S. 565.

*Folterverhör des Pferdeknechts Jörg Hedinger:* Er war verhaftet und verhört worden; ob dies auch unter der Folter geschah, wie bei Junker Jakob Grebel, ist nicht belegbar; daher: Fiktion.

*Turmhüter im Wellenberg:* Otto Sigg schreibt in seinem Buch „Hexenprozesse mit Todesurteil. Justizmorde der Zunftstadt (Zürich 2012, S. 11; im Internet): „Turmhüter und Abwartin waren für die Wärterdienste verantwortlich; Letztere suchte offenbar auch die grausamen Verletzungen der Folter zu lindern.“

*Verlogene Pfaffen:* Im Jahre 1526 und zum Teil schon im Herbst 1525 lässt sich auf der Zürcher Landschaft – und da und dort auch in der Stadt – ein deutlicher Widerwille gegen Geistliche jeder Richtung feststellen; da wird häufig der Begriff Pfaffe sehr negativ gebraucht; vgl. Peter Kamber, Revolution als bäuerliche Reformation. S. 437.

*Junker Jakob Grebels Pferdeknecht (Jörg Hedinger):* Ebenda, S. 497f.

## Teil 5, Kapitel 14

*Zu Bürgermeister Diethelm Röist:* Er war seit Juni 1524 im Amt, zusammen mit Heinrich Walder; sie lösten sich halbjährlich ab. Vgl. Peter Kamber, *Reformation als bürgerliche Revolution*, S. 143.

*Das Glück tanzt auf und ab wie ein Ball:* Hans Henrich Eberth, *Die Sprichwörter in Sebastian Brants Narrenschiff* [Erstausgabe 1494], Greifswald 1933. S. 47.

*Die Familie Grebel war für immer gezeichnet und sollte um jeden Einfluss gebracht werden:* 1669 wird ein direkter Nachfahre von Conrad Grebel Zürcher Bürgermeister; siehe Karl Keller-Escher, *Die Familie Grebel*, S. 81. Diese Geschichte hoffe ich, bei anderer Gelegenheit ausführlich erzählen zu können.

*Zu Diethelm Röist:* Er war von 1524 im Amt und verstarb 1544, wie auf dem Gemälde vermerkt ist, das es von ihm gibt (Zentralbibliothek Zürich; abgedruckt u.a. Peter Kamber, *Reformation als bürgerliche Revolution*, S. 141).

*Besuch der Witwe von Markus „Marx“ Röist bei Dorothea Grebel:* Fiktiv.

**[im Roman gestrichen]** *Szene mit Diethelm Röist und Ulrich Zwingli:* Fiktiv.

**[im Roman gestrichen]** *Von seinen Anhängern werde Zwingli, so seine Gegner mit bösem Spott, als „ihr Gott“ angesehen:* Vgl. die anonyme zwinglikritische Schrift, die einige Jahre nach dem Prozess gegen Jakob Grebel verfasst wurde: F. Fiala (Hg.), in: *Anzeiger für Schweizerische Geschichte*, 8. Jg., Neue Folge, No. 5, 1877, S. 337f: „[S. 337] Aber um des willen, das[s] er [Junker Jakob Grebel] wider Iren Gott was Ulrichen Zwinglin, der thett ein so treffentliche predig wider In [ihn, d.h. Junker Jakob Grebel], das[s] die lütt sprachen, die in der predig warent, der Jacob Grebl musz sterben, das marckten sy wol an der predig, warum thätt er aber das, denn er imm hilfflich was, das[s] [S. 338] für sich ging alles das, das der Zwingly predigt und lart [lehrt], das halff er im [ihm] durhindrucken mit sampt dem grossen Rhat.“

**[im Roman gestrichen]** *Junker Jakob Grebel als Verhandlungsführer auf Zürcher Seite an der Tagsatzung vom 7. Juli 1523, an der die Landvögte vom Thurgau und von Baden angewiesen wurden, Zwingli zu verhaften, wenn er ihr Gebiet betrete:* *Eidgenössische Abschiede*, Bd. 4, Abt. a, S. 306 (h.). An dieser Verhandlung hatte Junker Jakob Grebel offenbar teilgenommen, denn sein Sohn Conrad erwähnt am 28. Juli, Vater werde als Leiter einer Delegation im Auftrag des Zürcher Rats nach Bern „zurückkehren“ (Grebel Letters, 28. Juli 1523, Vol. 1, S. 224; vgl. auch Vol 2, S. 653, zu Nr. 55, Anm. 4).

**[im Roman gestrichen]** *Belastendes Gerücht über Zwingli, er hätte gepredigt, die Eidgenossen verkauften das christenlich Blut und ässen das christenliche Fleisch:* Erörtert an der Tagsatzung vom 15. Juni in Baden; siehe Eidgenössische Abschiede, Bd. 4, Abt. a, S. 295 (t.); genauer Wortlaut in: Zwingli, Bd. 1, S. 574 („Entschuldigung etlicher Zwingli unwahrlich zugelegter Artikel, an die Tagsatzung zu Bern“; 3. August 1523).

**[im Roman gestrichen]** *Zwingli predigte nur, Menschenfleisch zu verkaufen sei eine große Sünde:* Zwingli, Werke, Bd. 1, S. 575f.

**[im Roman gestrichen]** *Zwinglis Aussage, wer Solddienstverträge abschließe werde zum „Bluthändler“:* Zwingli an Myconius, 30. November 1519: „Im übrigen suche die Pfarrer in Eurer Umgebung auf und belehre sie, sie sollen Friedensfreunde sein und ohn[e] Unterlass vom Frieden, von der Eintracht und vom Daheimbleiben predigen, weil in einem zur süßen Eintracht geneigten Volk die Bluthändler oder Gutverschwender niemanden den Fürsten zuführen können.“ (Zitiert nach der Übersetzung von Oskar Farner, „Huldrych Zwinglis Briefe, Bd. 1 (1512-1523), Zürich 1918, S. 60).

**[im Roman gestrichen]** *Ausdruck „Gottesmetzger“:* E. Egli, Actensammlung, Nr. 456 (10. Dezember 1523) sowie Nr. 460, S. 187 (IV., 2.); StAZ B VIII 275 (Tschudische Dokumentensammlung, Bildersturm Stammheim), Blatt 8b; zum Kontext siehe Peter Kamber, Reformation als bäuerliche Revolution, S. 192.

**[im Roman gestrichen]** *Zwinglis Ausdruck, einige seien noch zu jung und in der Theologie zu grün:* Vgl. Zwingli, Sämtliche Werke, Bd. IV, S. 228f („Von der Taufe“): „(...) noch vi[e]l ze jung und grün der Sach (...).“

**[im Roman gestrichen]** *Zwingli über die Lüge, seine Zuversicht und über den Teufel, der die Lüge mit seiner Finsternis unter die Dummen und Ungläubigen säe:* Zwingli, Werke, Bd. VIII, S. 108-111 (Zwinglis Schreiben an Bürgermeister und Rat der Stadt Konstanz vom 5. August 1523; ich danke dem Stadtarchivar von Konstanz, Norbert Fromm, für den Hinweis auf diese Quelle).

**[im Roman gestrichen]** *Zwingli – die Ehre Gottes zu bewahren seien wir alle bis in den Tod schuldig/ Jagd auf die Lüge machen/ deren Ursprung finden/ deren Ader verstopfen:* Ebenda, S. 109: „So ich aber in dem allem ermeßen, was großen übels und irrtum us sölchem lugtragen mit der zyt erwachsen mag, hatt mich die er [Ehre] gottes, die wir alle bis in den tod schuldig sind ze bewaren, so vil er gibt, und die warheit zwungen, sölche schantliche, selenlose red yferlich ze erjagen, und nachdem ich den ursprung, als ich zuo üwer wysheit hoff,

befunde, desselben ursprunges adren mit dem starcken wort Christ ze verschoppen [verstopfen, verschließen].“

*[im Roman gestrichen] Eidgenössische Tagsatzung vom 7. Juli 1523:* Die Tagsatzung in Bern vom 7. Juli 1523 beauftragte den Landvogt vom Thurgau und den Landvogt von Baden, „den Zwingli von Zürich auf Betreten zu verhaften, aus Ursachen, die jeder Bote weiß“ (Eidgenössische Abschiede, Bd. 4, Abt. a, S. 306, h.).

## Teil 5, Kapitel 15

*Wirtshaus zum Hecht:* Salomon Vögelin, Das Alte Zürich, Zürich 1878, S. 243.

*Torgasse/ Haus zum Raben:* Salomon Vögelin, Das Alte Zürich, Zürich 1878, S. 245.

*Widerruf von Jakob Hottinger:* Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Band 1, Nr. 101, S. 103.

*Bäcker Heinrich Aberli zum vierten Mal im Turm gewesen, weil er seine eigene Frau taufte:* Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Band 1, Nr. 156, S. 158.

*Bäcker Heinrich Aberli schwor ab/ seine Aufgabe sei es, Brot zu backen:* Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Band 1, Nr. 157, S. 163: „Welle er von sömli[c]hem widertouff stan [abstehen], (sover [sofern] i[h]m got gnad verlih), und minen herren gehorsam sin, dann [denn] er meg [möge] wol sächenn [sehen], das[s] er nit sig gesanntt ze oufen, sonnder brott zuo bachenn [backen].“

*Mitte Dezember: Felix Manz und Blaurock wurden am 14. Dezember 1526 nach Zürich geführt:* Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Band 1, Nr. 196, S. 213; am Tag zuvor hatte der Landvogt von Grüningen, Jörg Berger, ihre Verhaftung gemeldet; für mindestens eine Nacht waren sie im Turm von Schloss Grüningen verwahrt worden.

*Margarete Hottingerin war mal im Wellenberg:* Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Band 1, Nr. 133, S. 136.

*Widerruf von Margarete Hottingerin:* Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Band 1, Nr. 173, S. 183.

*Margarete Hottingerin – geliebt und geachtet/ Begriff „die Wiedergetauften“:* Johannes Kessler, Sabbata, St. Gallen 1902, S. 154: „... Margarita Hattingere [Hottingerin] genannt, vorgemelten [Claus] Hattingers [Hottingers] schwöster, welche gar aines züchtigen wandels, also das[s] sy von den widertouften hoch geliebt und geachtet ward.“ Zu Margarete Hottingerin neuerdings: Joël Lászlo, "Margarete Hottingerin", auf: "blog.nationalmuseum.ch" (8. März 2024).

*Ausspruch von Margarete Hottingerin „Ich bin Gott“:* Kessler, Sabbata, S. 154: „Die [Margarete Hottingerin] kam dahin, das[s] sy sprach, sy were Gott. Und de anderen widertoufer vil globtend söllichs und wöltends gegen denen, die widerfochtend, beschirmen [verteidigen] und erhalten, namlich mit dem spruch Christi, so er spricht: hand ir nit gelesen im gesatz, ir sind götter etc [Joh. 10,34]? und wer min bott [Gebote] halt [hält], der blibt in mir und ich in i[h]m etc.“

*Dein Wort ist die Wahrheit:* Evangelium nach Johannes 17, 17

*Denn ein Knecht weiß nicht, was der Herr tut:* Evangelium nach Johannes 15,15

*Ausspruch des Bauern unterwegs, als die Knechte des Landvogts von Grüningen Felix Manz und Blaurock nach Zürich führten:* Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Band 1, Nr. 196, S. 213.

*Klage des Landvogts – Aufrüher, Unglücksbringer und Winkelprediger:* Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Band 1, Nr. 143, S. 144 (Landvogt Berger, 6. Dezember 1525, nennt die Täufer „Aufrüher, Unglücksmacher, Winkelprediger“. Der Rest ist Fiktion: das „stillere und geschicktere“ in Nr. 184, S. 204 bezieht sich auf die Bauern, die in Anwesenheit des Landvogts „stillere und weniger aufrührerisch sind“; „ungeschickter“ stand damals für unruhig, und geschickter für gehorsam. Da die Wortbedeutung völlig anders ist heute, verwendete ich diese Formulierung mit dem neuen Sinn: die Täufer gehen leiser und raffinierter vor.

*Blaurock zitiert den Psalm 24/ bestreitet das Recht der Ratsherren, ihn zu verbannen:* Für diese Szene ist Blaurocks Verhalten nicht überliefert, aber in einem früheren Verhör in Zürich hatte er diesen Psalm benutzt; Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Band 1, Nr. 124, S. 127: „So redt er ouch, er habe nit uß miner herrenn piett [Gebiet] geschworenn und wölle ouch eer [eher] darumb sterbenn, dann [denn, als] gottes ertrich verschwerenn; dann [denn] das ertrich sige [sei] des herrenn.“ (Die Herausgeber verweisen in der Anmerkung auf Psalm 24,1).

*Psalm 33 – Rein bin ich etc.:* Buch Hiob 33,9 (zitiert nach der Bibelausgabe Zürich 1955, S. 551.

*Felix Manz und Blaurock kommen in den Wellenberg:* J.J. Hottinger/ H.H. Vögeli (Hg.), Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte, Bd. 1, 1838, S. 137f: „... und er [Felix Manz] sampt dem Blawrock, der [S. 382] sich nampt Jörg vom huß Jacob, gefangen zuo ußgenden 1526 iar, und in wellenberg gelegt.“ Vgl. auch Ekkehard Krajewski, Felix Mantz (ca. 1500-1527). Das Leben des Zürcher Täuferführers, Dissertation, Universität Zürich, 1956, S. 141.

*Zwei Ratsherren stiegen mit ins Boot, um die Untersuchung zu führen:* Wilhelm Heinrich Ruoff, Vom Scharfrichter und Wasenmeister im alten Zürich, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde, Bd. 34, 1935, S. 9: „War einer einmal gefangen, dann kamen die ‚Nachgänger‘, zwei Herren aus dem Rate zu ihm, um der Sache nachzugehen.“

*Heinrich Großholz – Name des Scharfrichters von Zürich in den Jahren der Reformation:* siehe Wilhelm Heinrich Ruoff, Von ehrlichen und unehrlichen Berufen, besonders vom Scharfrichter und Wasenmeister im alten Zürich, in: Zürcher Taschenbuch, 1934, S. 31 sowie S. 34f; er fiel in der Schlacht von Kappel (vgl. Bullinger, Reformationsgeschichte, Bd. III, S. 144; zit. nach W.H. Ruoff, ebenda, S. 31/34).

## Teil 5, Kapitel 16

*Gespräch von Zwingli und Felix Manz in Gegenwart von Goldschmied Huyuff/ „sündlos“:* Leonhard von Muralt/ Walter Schmid, Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Band 1, Zürich 1952, Nr. 120, S. 122, und Nr. 124, S. 127, sowie Nr. 198, S. 214, und Nr. 200 S. 216.

*Zum Goldschmied Hans Huyuff:* Leonhard von Muralt/ Walter Schmid, Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Band 1, Zürich 1952, Nr. 48, S. 58, sowie Nr. 148, S. 149f.

*Argument von Felix Manz, geschwisterliche Liebe müsste jeder Mensch dem anderen öffentlich erzeigen, Apostelgeschichte 2,42-47/ alles gemeinsam haben:* Leonhard von Muralt/ Walter Schmid, Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Band 1, Zürich 1952, Nr. 42a, S. 49f.: „(...) darnach sy witer gele[h]rt lieby und einigkeit und gemeinschaftt aller dingen, wie ouch die apostel actorum [Apostelgeschichte] am 2 (...).“

*Zwingli glaubt, dass der Himmel der weltlichen Obrigkeit das Geschick der Gläubigen anvertraut habe:* Gottfried W., Locher, Die Zwinglische Reformation im Rahmen der europäischen Kirchengeschichte, Göttingen 1979, S. 224f: „(...)

die Magistrate müssen wissen, dass ihnen das Geschick von ‚Schafen Christi‘ anvertraut ist. Sie walten nach der gebrechlichen ‚menschlichen Gerechtigkeit‘, die bestenfalls ‚jedem das Seine‘ zuteilt, während die göttliche uns gerade das schenkt, was uns *nicht* gehört. (In der zugehörigen Anmerkung 302 verweist Locher auf: Zwingli, Werke, Bd. II, S. 475, Zeile 8ff sowie auf Zwingli, Werke, Bd. VI/I, S. 140f).

*Zwingli meint, der Mensch sei von sich aus nichts, nur Sünde, dabei habe, so Anna Manz, der Gekreuzigte doch alle erlöst: Vgl. Zwingli, Werke, Bd. II, S. 475, Zeile 8ff*

(„Von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit“; 30. Juli 1523): „Got ist nit allein darumb gerecht, das er eim ieden das sin gibt, als die menschen die gerechtigkeit beschriben hand. Denn so wir inn by diser schnuor messen wöltind, so kämind wir dahin, als ob wir on inn etwas wärind. Denn was ist unser? Nüts; es ist alles sin, das wir hand und sind. Und darff er uns nit das unser geben; denn nüt ist unser; sunder was er gibt, das ist alles das sin. Er ist aber einer andren gestalt gerecht, oder aber er gebe nieman nüt; denn er ist nieman nüt schuldig.“

## Teil 5, Kapitel 17

*Abbruch der Altäre in den Zürcher Kirchen und Abtrennung des Chors im Großmünster: J.J. Hottinger/ H.H. Vögeli (Hg.), Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte, Bd. 1, 1838, S. 367f.; der Chronik von Bernhard Wyss zufolge (hier zitiert nach Johann Conrad Füsslin, Beyträge zur Erläuterung der Kirchen-Reformations-Geschichte des Schweizerlandes, Band 4, Zürich 1749, S. 69), erfolgte der Abbruch des Fronaltars im Großmünster am 4. September 1526; mit dem Aufbau der neuen Kanzel sei schon am 27. Juli begonnen worden.*

*Bild der Mauer, die neu den Chorraum im Großmünster abtrennte, mit der neuen Kanzel: Siehe die Darstellung von Heinrich Thomann (Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung) in der Abschrift 1605 gefertigten Abschrift von Bullingers Reformationschronik (Thomann irrte sich allerdings, was den Zeitpunkt betraf; fertig wurde Mauer und Kanzel (fachsprachlich der Form wegen ein „Lettner“ genannt erst im September 1526, und nicht schon im November 1525 vor der dritten Taufdisputation, die das Bild nachzeichnen will); Abdruck u.a. in: Peter Kamber, Reformation als bäuerliche Revolution, S. 431; siehe auch: D. Gutscher/ M. Senn, Zwinglis Kanzel im Zürcher Großmünster, in: Hans-Dietrich Altendorf/ Peter Jezler, Bilderstreit. Kulurwandel in Zwinglis Reformation, Zürich 1984, S. 110.*

*Neues Ehebruch-Mandat vom 15. Dezember 1526, verlesen am 16. Dezember 1526: Emil Egli, Actensammlung, Nr. 1087 (15. Dezember 1526): „So sich*

ouch also einer oder eine einmal in ebruch [Ehebruch] übersehen und das kuntlich und offenbar wäre oder durch gloubwürdige kuntschaft nach erkanntnuss der erichterren [Eherichter] dargebracht wurde, der- oder dieselbigen söllend fänklich angenommen und dry tag lang in gfänknuss enthalten und allein mit wasser und brot gespist werden. Ob aber einer oder eine zum andren mal im ebruch offenlich und kuntlich erfunden wurde, soll er oder si die straf der fänknuss zwifach gedulden und tragen, damit einer oder eine sechs tag in fänkniss enthalten und dieselbige zit lang in wasser und brot allein gespist werden. Und so sich einer oder eine zum dritten mal in ebruch übersehe, diewil dann die straf billichen zuonimpt, wo sich das laster meret, soll der- oder dieselbigen drifache straf, das sind 9 tag, in wasser und brot in gefänknuss gedulden und liden. Wann aber einer oder eine in sölichem laster über vorbestimte straf verharren und sich nit besseren wurde, so soll der oder die an [ohne] alle gnad uss der stadt Zürich und land verweisen und verbotten und darin nit wider kommen noch gelassen werden, er oder si habend sich dann an den orten, da si sich mittler zit enthalten, des ebruchs und andrer offner lastren halb ane [ohne] argwon gehalten, so mag inen stadt und land nach unser Herren gnad wider ufgetan werden; doch soll der mann in eiem jar nach sinem inkommen weder zuo gericht, Rat noch anderen erlichen ämpteren und sachen nit gebrucht werden. So aber einer oder eine, nachdem der oder die in die stadt und land kommen, und inen versünung und ersetzung beschechen wäre, widerum in offen laster des ebruchs fallen wurden, das Gott barmherziglich wenden welle, und kein besserung bi dem oder dero zuo verhoffen wäre, so soll der- oder dieselbig fänklich angenommen und nach erfindung offner tat mänglichem zuo besserung und ebenbild, ane [ohne] gnad, ertränkt werden.“ Siehe auch Chronik von Bernhard Wyss zufolge (hier zitiert nach Johann Conrad Füsslin, Beyträge zur Erläuterung der Kirchen-Reformations-Geschichte des Schweizerlandes, Band 4, Zürich 1749, S. 72): „An[no] 1526 auf Sonntag den 16. Tag Wintermonats [Dezember] vor der Predig Früh laß [las] man den Brief, so von kleinem und grossem Rat bestättiget war, die Ehebrecher und Ehebrecherinnen anrührende, mit viel scharfen Articklen.“ Vgl. auch J.J. Hottinger/ H.H. Vögeli (Hg.), Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte, Bd. 1, 1838, S. 369ff.

[*"Gendern" gab es bereits zur Reformationszeit: Wer empfindlich auf "Gendern" reagiert, kann nachlesen, wie in Zürich am 16. Dezember 1526 "gegendert" wurde: "So aber einer oder eine, nachdem der oder die in die stadt und land kommen, und inen versünung und ersetzung beschechen wäre, widerum in offen laster des ebruchs fallen wurden, das Gott barmherziglich wenden welle, und kein besserung bi dem oder dero zuo verhoffen wäre, so soll der- oder dieselbig fänklich angenommen und nach erfindung offner tat mänglichem zuo besserung und ebenbild, ane [ohne] gnad, ertränkt werden."*]

]



*Dirnen sollten ihre "üppigen, schändlichen Bekleidungen", ihr Auftreten und ihre "Worte" ändern/Kupplerinnen sollen an den Pranger gestellt und danach aus der Stadt verbannt werden:* Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte, Bd. 1, 1838, S. 371f ("Es sollend die E[h]erychter groß flyß und acht haben uff die hußhueren, die mitt i[h]rer uppigen schantlich bekleydung, wys [Auftreten], wort, und wandel, frommen frowen groß Ergerung und verletzung thuend. (...) das[s] sy von sömlichem [solchem] ergerlichen und schantlichen wäsen [Wesen] abstandint und sich züchtliklich und ehrlich halltind. (...). Der Kupplerinnen halb, so da werdent erfunden, daß sy eins Bidermans tochter oder Eemenschen verkupplend, uffenthaltend, ynfürend [einführen] und gewelpt [welpen: kippen, umwerfen; Synonym von verkuppeln] habend, ist der vil genampten unser Herren erckandtnus [Erkenntnis], [S. 371] das[s] nach dem die E[h]richter deß durch gloubhafftig kundtschafft [Untersuchung] bericht werdent, von stund an einem Burgermeister anzeigind. Der sol sy dann in Wellenberg lassen legen, und morndes [am folgenden Tag], ein Stund in das halßysen [Halseisen, Pranger] stellen, und ihren [sie] dann den Eyd uß unser herren Statt gericht und gebiet gäben [sie mit Eid verbannen]."

*Ehegericht 1525 eingesetzt:* Ulrich Gäbler, Huldrych Zwingli, München 1983, S. 95f.

*Auftrag der Eherichter, das sittliche Leben zu überwachen (21. März 1526):* Ulrich Gäbler, S. 96; Emil Egli, Actensammlung, Nr. 944 (21. März 1526), S. 451: „(...) sollend die erichter [Eherichter] söliche ebrüchige [ehebrüchige] Personen einem grossen Rat anzeigen; die soll dann ein Rat unverzogenlich [unverzüglich] sölicher mass strafen, dass mänklich [männiglich, d.h.: jeder und jede] sehe, dass inen sölich schand und laster missfalle. Zum andren: wo aber di tat nit offenbar ist, sunder ein starker lümbden [Leumund], als mit offnem oder heimlichem (doch verärgerlichem und argwenigem [Argwohn erregenden] ] zuogang), darab die nachburen oder ander fromme mönchen verletzt werdend, sollend die verletzten, es sygend gemächling [Ehegatten], fründ oder nachburen, sölichs dem erichter anzeigen (...).“

*Gastpredigt von Heinrich Bullinger:* Fiktiv; aber der Inhalt der Predigt ist dem Kommentar Bullingers zum Ehebruch-Mandat vom 15. Dezember 1526 entnommen; siehe J.J. Hottinger/ H.H. Vögeli (Hg.), Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte, Bd. 1, 1838, S. 373: „Sömliche [solche] Satzungen aber warend gar notdtwendig der Statt Zürych, in welcher ob glychwol vil frommer eerlicher lüthen, mann und wyber, ouch töchteren warend, was [war] doch Zürych vor der predig des Evangeliums, in der Eydgnoschafft, wie ettwann in Gräcia Corinthen was [war]. Dann [denn] vil huorevolcks und lichtferikeit da was und getriben ward. Diewyl da alle tagleistungen [Tagsatzungen, d.h. Tagungen] meerteyls der Eydgnoschafft gehalten, vil frömbds volcks dahin kam, ouch der fürsten und herren Botten da lagend und vil üppikeit anrichtetend.

Welches alles mitt der predig des heyligen Euangelij [P.K.: die Reformatoren schrieben Evangelium gern mit der Vorsilbe „Eu“, griechisch gut, für „gute Botschaft“] gar häfftig wiederfochten und gewert ward, da zuoetzt die oberkeit bewegt und getriben, ein ynsähen daryn zu thuond. Damitt das heylig Euangelium, durch sömlich schantlich wäsen nitt wurde gelesteret [gelästert].“

## Teil 5, Kapitel 18

*Es erschien kein Rettungengel/ Begnadigung:* Wilhelm Heinrich Ruoff, Vom Scharfrichter und Wasenmeister im alten Zürich, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde, Bd. 34, 1935, S. 15f: „Für die Verurteilten konnte in katholischer Zeit unverhofft Hilfe kommen. Traf der Zug, der ihn zur Richtstätte geleitete, auf die Äbtissin des Fraumünsters, oder einen hohen Geistlichen, so durften diese ihn dem Nachrichter [Scharfrichter] von der Hand schneiden, oder wegnehmen, und er war frei! Solche ‚Begnadigungen‘ sind allerdings nicht sehr zahlreich, wir kennen in Zürich bisher deren drei durch die [S. 16] Äbtissin in den Jahren 1484, 1495 ud 1501; eine 1488 durch Bischof Jörg von Konstanz und eine 1518 durch Kardinal Mathäus Schinner. Meistens erschien aber kein Rettungengel.“

*Urteil gegen Felix Manz, verlesen am 5. Januar 1527 auf dem Fischmarkt:* Emil Egli, Actensammlung, Nr. 1109 (5. Januar 1527), S. 529f; Egli gibt manche Passagen des Todesurteils nur verkürzt in indirekter Rede wieder; Originalquelle: Staatsarchiv Zürich, B VI 251, Blatt 40ff.

*Bildliche Darstellung der Hinrichtung:* Von Heinrich Thomann, in der 1605 entstandenen Abschrift von Bullingers Reformationschronik (Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung); Abdruck u.a. in: Peter Kamber, Reformation als bäuerliche Revolution, S. 434.

*Rufe von Felix Manz, dass er Gott danke etc./ Zurufe von Anna Manz:* Die Aussage von Felix Manz wird von Bullinger überliefert, auch der Zuruf der Mutter, er solle standhaft sein. Die Bibelzitate selbst sind nicht direkt erwähnt, werden von Bullinger nur angedeutet – sie sind hier also fiktiv. Bullinger schreibt (ebenda, S. 382): „Und wie er [Felix Manz] uß dem wellenberg herab uff den fischmarckt, und under die Metzg zum Schiff gefürt ward, lopt er Gott, das[s] er umm sinner warheit willen sterben söllte. Dann der widertouff were rächt und gründet imm wort Gottes, und hätte Christus vorgesagt, das[s] die sinen umm der warheit willen lyden [leiden] wurdent. Und derglychen reden treyb er vil da imm aber vomm predicanten, der mitt imm gieng, widersprochen ward. Uff dem ußfürren stieß sind Felixen Muoter und bruoder an inn, die vermanetend inn, das[s] er beständig sölle fürfaren: alls er ouch styff uff sinem kyb verharret, biß in sin end.“

*Die flüsternd vorgetragene Bemerkung des Bäckers Heinrich Aberli:* In diesem Zusammenhang fiktiv.

*Sie werden euch ausschließen, ja, die Stunde wird kommen, wo jeder, der euch tötet, meinen wird, Gott eine Opfergabe darzubringen:* Johannes-Evangelium 16,2

*Geistliche Dinge regeln wir geistlich:* Paulus, 1. Korintherbrief 2, 13

*Felix Manz singt „In manus tuas domine commendo spiritum meum – Herr, in deine Hände befehle ich meinen Geist“:* Überliefert von Heinrich Bullinger, Bd. 1, S. 382.

*Ruf, dass Petrus und Andreas Fischer gewesen seien:* Aus dem Mund von Goldschmied Huyuff fiktiv.

## Teil 5, Kapitel 19

*Hinrichtung von Felix Manz am 5. Januar 1527:* J.J. Hottinger/ H.H. Vögeli (Hg.), Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte, Bd. 1, 1838, S. 382: „Da bekennt [bekannte, gestand] er [Felix Manz] das[s] er hätte über [gegen] das gebott widergetoufft, und wölte es me [mehr] thuon. Denn die töuffery werd dhein [kein] yrrthumm [Irrtum], sondern der rächt gloub. Und was [war] gar fräch, und widersatzt sich der Oberkeit gantz. Diewyler dann ouch hievor in gefängnus gewesen, imm verschonet, und uff glüpt [Gelübde, Versprechen] außgelassen was [freigelassen worden war; P.K.: am 7. Oktober 1525, siehe Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Band 1, Nr. 108, S. 109], uff besserung, und aber dhein besserung nienan [nirgends, d.h. in keinerlei Hinsicht] was [war], noch yzid [etwas] von sinem kybigen [störrisch (P.K.: extrem abschätziger Ausdruck Bullingers)] uffrürigen koppf zuo hoffen, ward er 5 January des 1527 jars von dem Radt Zürych zum wasser, nach außgangner Satzung, verurteylt.“ Vgl. auch Ekkehard Krajewski, Felix Mantz (ca. 1500-1527). Das Leben des Zürcher Täuferführers, Dissertation, Universität Zürich, 1956, 142ff und 146ff.

*Die den Leib töten, können die Seele nicht töten:* Evangelium nach Matthäus 10, 28

*Es ist genug, so nimm sie nun, Herr, meine Seele:* Erstes Buch der Könige 19,4

*Zum Wort „huldvoll“:* Es findet sich bei Augustinus, Bekenntnisse, München 1982, S. 127, 5. Buch, Kapitel "Krankheit und Genesung") über Gott, der Gebete erhöre.

*Wer an mich glaubt, aus dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen:* Evangelium nach Johannes 7,38

*Schiffswrackteile an allen Stränden des Meeres:* Lukrez, De rerum natura, Reclam, Stuttgart 2008, S. 125 (Zweites Buch, Verse 555ff).

*Und die Stimme war wie das Rauschen vieler Wasser, sowie: Und er zeigte mir einen Strom des Wassers des Lebens, klar wie Kristall, der von ihm ausging:* Offenbarung des Johannes 1,15 und 22,1

*Die Frucht der Gerechtigkeit aber wird in Frieden gesät von denen, die Frieden halten:* Jakobusbrief 3,18

*Irgendeiner wollte das Wort Zwinglis gehört haben, die Wiedertäufer hätte man schon längst zu den Raben schicken sollen – sie störten die Ruhe der Frommen:* Mira Baumgartner, Die Täufer und Zwingli. Eine Dokumentation, Zürich 1993, S. 54; Zwingli, Werke, Bd. IX, S. 8.

*Ausschlagen mit Ruten:* Wilhelm Heinrich Ruoff, Vom Scharfrichter und Wasenmeister, S. 21f: „Beim ‚Ausschlagen mit Ruten‘ zog er [der Scharfrichter] den Verurteilten bis auf die Leden aus, band ihm die Hände hinterwärts zusammen und führte ihn gemächlich an einem Seile vom Fischmarkte die Marktgasse hinauf und das Niederdorftor [S. 22] hinunter bis vor das Tor, ständig mit einer birchenen Rute auf ihn losschauend.“

*Schwur, sich nicht zu rächen:* Wilhelm Heinrich Ruoff, S. 22; dies hieß „Urfehde schwören“.

*Mit Ruten bis zum Niederdorftor geschlagener Blaurock:* J.J. Hottinger/ H.H. Vögeli (Hg.), Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte, Bd. 1, 1838, S. 382: „Uff den selben tag, nach dem Felix [Manz] gericht was, schluog man Jörgen Blawrock mitt ruoten uß. Alls der geschlagen ward, was er nitt minder fräch, dann Felix, und wie er für das Niderdorffer thoor kamm, wolt er die urfächt [Urfehde, d.h. das Gelöbnis, sich nicht zu rächen] dem obristen knächt nitt schwerren, sagt Gott hätte verbotten Eyd zuo schwerren [schwören]. Deß hieß der oberist knächt Jörgen widerumm hinyn füren, und legen in Wellenberg, uff wytern bescheyd, eins ersamen radts. Da er das sach, schwuor er, zog die straß hinuß, und schüttlet sinen blawen rock, und sine Schuoh über die Statt Zürych.“

Vgl. auch Ekkehard Krajewski, Felix Mantz (ca. 1500-1527). Das Leben des Zürcher Täuferführers, Dissertation, Universität Zürich, 1956, 142ff und 146ff.

## Teil 5, Kapitel 20

*Winter brach erst Mitte März herein/ Schnee brauchte lange, bis er schmolz, etc.:* Emil Egli, Naturkalender dere Reformationsjahre, in: Zwingliana, Bd. I, Nr. 11 (1902), S. 280; wörtliche Zitate: „Im Sommer [1527] viel unstetes Wetter; (...). Der Herbst war ungünstig (...).“ (S. 280); 1528: „Fortdauer der Teuerung. Doch wuchs viel und guter Wein (...).“

*Liebe vertrage sich nicht mit Unrecht und Kränkung:* Vgl. Marsilio Ficino, Über die Liebe, Hamburg 2004, S. 165 und 87.

ENDE